

Pressespiegel

Auswahl 2017 – 2020



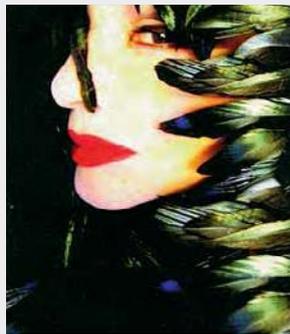
EMMA ♀ KULTUR



DER PRINZ VON THEBEN

Jussuf, der Prinz von Theben, ist nicht am Nil, sondern an der Wupper geboren, in Elberfeld (heute Wuppertal). Ihre Heimatstadt hält der herzerbrechenden Dichterin und Künstlerin die Treue: Bis zum 16. Februar zeigt das Von-der-Heydt-Museum eine große Ausstellung, die das Werk von Else Lasker-Schüler (1869 – 1945) im Kontext der Avantgarde präsentiert, zu deren wild schlagendem Herz sie gehörte. Breit werden ihre orientalisches-jüdisch inspirierten Zeichnungen zu sehen sein. Lasker-Schüler starb am 22.1.1945, vor dem Ende des Naziwahnsinns, im Exil in Israel.

Else Lasker-Schüler, „Indianerinnen“ um 1928, Manon, Surmann



SCHWEIZ: MANON FOREVER

Der so witzigen wie erotischen Foto- und Performance-Künstlerin ist im Kunsthaus Zofingen eine Retrospektive ihrer Werke gewidmet. Seit den 70er-Jahren schockiert sie mit ihren in keine Schublade passenden Arbeiten zwischen sexueller Befreiung und Feminismus. Im November 1984 war Manon sogar mal das erste EMMA-Covergirl mit bloßem Busen. Bei ihrer Ausstellungseröffnung war die Künstlerin laut *Luzerner Zeitung* „auch mit 79 Jahren die mit Abstand coolste Person im Raum“. – Manon ist im Kunsthaus Zofingen präsent bis zum 23. Februar.

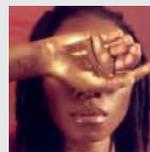


TIPPS



Agnès par Varda

In diesem Filmporträt durchstreift Agnès Varda ihr so bewegtes und intensives Leben. Die Pionierin der Nouvelle Vague fotografierte und filmte bis zu ihrem Tod im März 2019. Ab dem 6.2. im Kino.



Aşa ist ganz entspannt

Die Pariser Sängerin und Gitarristin, die eigentlich Bukola Elemide heißt und lange in Nigeria lebte, hat diesmal ein langsames, leises Album gemacht. Im Februar auf Deutschland-Tour. Lucid (Wagram)



Gianna Nannini retour

Italiens Rock-Ikone nimmt die Liebe auseinander. Weise Texte, breite Rhythmen. Ab Juni ist sie auf Deutschlandtour. La Differenza (Charing Cross) giannanannini.com



Raphaela Vogel in Bregenz

Großformatige Skulpturen, Spinnenfiguren und flackernde Videos der deutschen Künstlerin im Kunsthaus Bregenz: „Bellend bin ich aufgewacht“, bis 6.1.



Dives werden erwachsen

Die Frauen des Wiener Indietrios verabschieden sich auf ihrem Debütalbum von der Jugend – ruppiger Surfrock mit feministischen Texten. Teenage Years Are Over (Siluh)



Als Hitler das rosa Kaninchen stahl

Caroline Link hat den Roman von Judith Kerr neu verfilmt: über die kleine Anna Kemper, die 1933 mit ihrer Familie den Nazis entkommt, aber ihr rosa Kaninchen zurücklassen muss. Grandios. Start: 25.12.

Manon

Zofingen — Vor 45 Jahren machte Manon mit der erotisch aufgeladenen Installation «Das lachsfarbene Boudoir» Furore. Jetzt präsentiert das Kunsthaus Zofingen zum 80. Geburtstag der Künstlerin eine sehr dichte Ausstellung rund um die Themen Schönheit und Verfall, Jugend und Alter. Die Schau folgt einer schlichten, aber überzeugenden Inszenierung: Vor dem Eingang steht «Manons Rettungsdienst», 2003, ein echter Rettungswagen, dessen Inneres in eine rosarote Flauschlandschaft verwandelt worden ist, in der Chanel-Parfum aus den Infusionsflaschen tröpfelt. Im Parterre sind einige grossformatige Fotoarbeiten der Serie «Hotel Dolores», 2008–11, zu sehen, die das Thema der Ausstellung durchspielen. Im Obergeschoss, in dem Prunksaal mit glitzernden Kronleuchtern und üppigen Stuckaturen, der von vielen Kunstschaffenden gemieden wird, hat Manon ein Spitalbett aufgestellt. Es steht auf einer kleinen Bühne, um deren Sockel ein Band aus Lichtern läuft, die in rhythmischen Intervallen aufleuchten wie der Herzschlag des Glamours. An der Tür zu einem kleinen Nebenraum hängt ein rosa Ballkleid, das bereits mehrfach in Manons Installationen zum Einsatz gekommen ist. Hinter der Tür ist eine kleine Künstlergarderobe eingerichtet mit OP-Kittel-grünen Wänden, pinkfarbenen Hockern und vielen kleinen Pillen, die auf dem Bord unter dem grossen Schminkspiegel verstreut sind. Mit einer Handvoll souverän eingesetzter Requisiten erzählt diese Installation, ja erzählt letztlich die ganze Ausstellung davon, welche Mühen es kostet, Glamour zu erzeugen, also Verzauberung. Der aus dem Schottischen stammende Begriff Glamour bezeichnete ursprünglich einen Zauberspruch. Und bis heute besteht die Idee, dass sich mit Glamour, mit einer bestimmten Form von Schönheit, Eleganz, Ästhetik die schnöde Wirklichkeit mit ihren banalen Ansprüchen; aber auch mit dem Elend von Krankheit, Alter und Tod bannen liesse. Und sei es nur für einen Augenblick. Die Kunst Manons besteht darin, diesen Augenblick einzufangen, den Glamour wie ein Präparat in Formaldehyd zu fixieren und

damit zum genauen Studium, aber auch zur Diskussion freizugeben. Der Glanz, den ihre Installation erzeugt, diese berückende Mischung aus dem Leuchtband am Bühnensockel, dem Funkeln der Kronleuchter, dem Schimmer des Schachbrettbodens, auf dem die Besucherinnen und Besucher zu Spielfiguren werden, bildet einen imaginären Teppich, auf dem man durch die Ausstellung schwebt. Immer ahnend, dass es unter dieser Zauber-Glamour-Oberfläche andere, weniger rosige, weniger leuchtende Wirklichkeiten gibt. Denn der Glamour, den Kleider, Schminke, Haltung erzeugen können, kann die Biologie nicht überlisten. AH



Manon · Porträt, 2019. Foto: Sacha Nacinovic



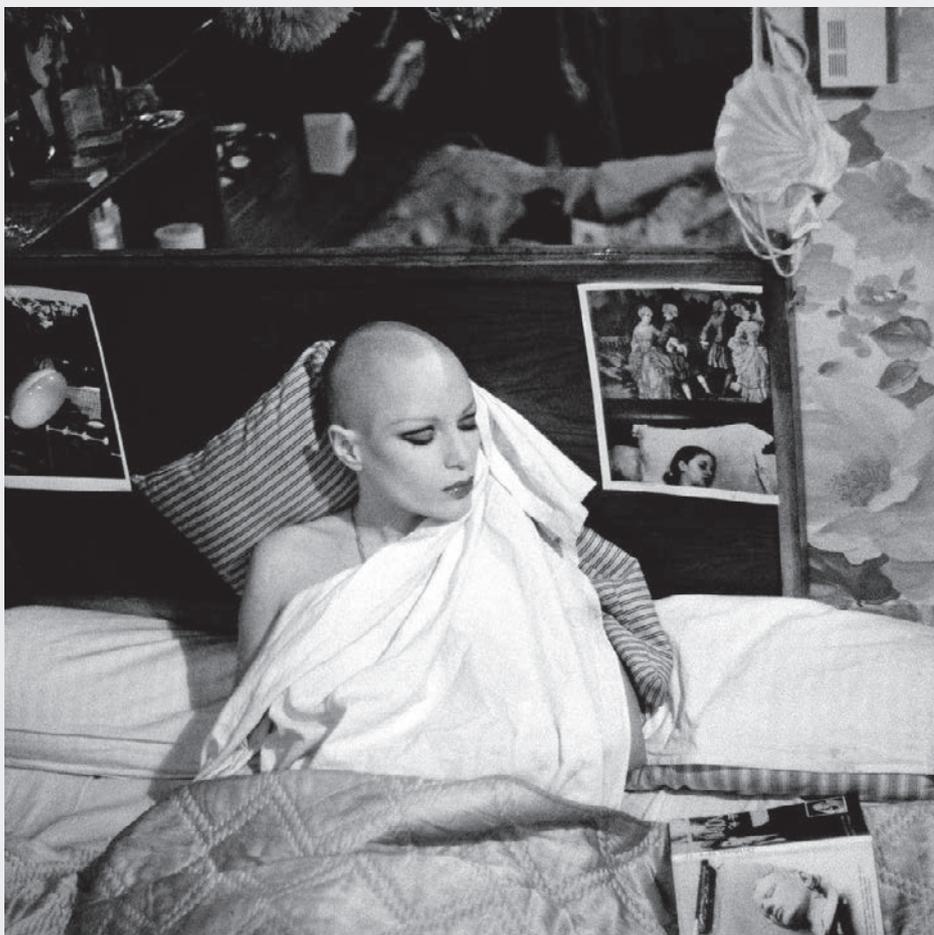
Manon · Lachgas, 2019, Installation, Ausstellungsansicht, Kunsthaus Zofingen © ProLitteris. Foto: Sacha Nacinovic

→ Kunsthaus Zofingen, bis 23.2.

↗ www.kunsthauszofingen.ch

style

Dezember



Manon,
«La dame au
crâne rasé»,
1978/2011.

O Mann, Manon

DIE **BERNER KÜNSTLERIN** WIRD ACHTZIG. JETZT ERSCHEINT EIN NEUES BUCH, UND ZOFINGEN SOWIE PARIS ZEIGEN IHRE WERKE.

MIT IHREM KAHL rasierten Schädel verzichtete Manon ausgerechnet auf eines der sichtbarsten weiblichen Attribute, das lange Haar. Ihre Performances und Selbstinszenierungen standen deshalb von Anfang an in einem geschlechtsspezifischen, feministischen Kontext. In den Siebzigern entstanden Schwarz-Weiss-Fotografien, meist Akte, die in der gegenwärtigen Debatte rund um Selbstbestimmung und sexuelle Identität nach wie vor aktuell sind. Zu ihrem achtzigsten

Geburtstag im Jahr 2020 erscheint bei Scheidegger & Spiess eine Monografie, die sich vorwiegend ihren Arbeiten ab 2008 widmet, im Mittelpunkt die Werkreihe «Hotel Dolores». Darin beweist sie sich als Meisterin des Rollenspiels und spürt der Flüchtigkeit unserer Existenz nach. Live zu sehen ist ihr neueres Schaffen im Kunsthaus Zofingen (23. November bis 23. Februar 2020) und im Frühling im Centre culturel suisse, Paris. ccs-paris.com scheidegger-spiess.ch, kunsthauzofingen.ch

REDAKTION: Nina Huber, Anita Lehmeier, Katrin Montegali, Rahel Zingg FOTO: «Manon», Pro Litteris, Zürich, 2019 (1)

TAGBLATT

Retrospektive in Bildern und intimes Tagebuch: Die zwei neuen Bücher der St.Galler Künstlerin Manon

Als vorgezogenes Geburtstagsgeschenk zum Achtzigsten erscheinen gleich zwei Publikationen, die Rückschau halten auf ein reiches Künstlerinnenleben in Schmerz und Schönheit.

Christina Genova
07.12.2019, 05.00 Uhr



«Selbstporträt in Gold» auf dem Cover Manons neuer Monografie. PD

Im Therapiestuhl, der wie ein Foltergerät aussieht, sitzt Manon in einem goldfarbenen Ganzkörperanzug und blickt uns direkt an. In den Stuhl musste sich die gebürtige St.Gallerin nach einer Schulteroperation einen Monat lang täglich setzen. In «Selbstporträt in Gold» von 2014 deutet die Künstlerin den Schmerz und das Ausgeliefertsein um in ein Bild verstörender Stärke und Schönheit.

Die Inszenierung ist das Titelbild der Monografie, die beim Verlag Scheidegger & Spiess erschienen ist. Dies anlässlich von Manons Ausstellungen im Kunsthaus Zofingen und später im Centre Culturel Suisse in Paris und der Fotostiftung Schweiz. Kunstkritiker Jörg Heiser hat dazu einen lesenswerten

Essays beigesteuert, drei weitere sind im Band enthalten. Wie er treffend feststellt, hat Manon, die sich immer als Feministin verstand, seit ihren künstlerischen Anfängen in den 1970er-Jahren die patriarchale Rolle der Frau als personifizierte Scham, Muse und Objekt aufgebrochen, umgestülpt und umgeformt. Zu Recht weist Heiser daraufhin, dass Manon damit in der Kunst eine Pionierin war – zeitgleich mit und in bestimmten Aspekten vor anderen Künstlerinnen wie Cindy Sherman oder Marina Abramović.



Geheimnisvoll im Federnkleid: Manon auf dem Titelbild von «Federn», erschienen bei der Edition Patrick Frey.

Mit Kickboard und herzkranker Hündin

Der schön gestaltete Band mit rund 290 Abbildungen, der schlicht den Namen der Künstlerin zum Titel hat, ist vor allem eine Retrospektive in Bildern. Die Geschichten dazu erhält man in einer weiteren, bei der Edition Patrick Frey herausgegebenen Publikation: «Federn» ist ein Tagebuch, das Manon 2005 während zwei Monaten und zwölf Tagen geführt hat, als Vorbereitung auf ein nie realisiertes Filmprojekt. Federn gehören zu den Dingen, die Manon sammelt und die immer wieder Eingang in ihre Kunst finden. Verführerisch schön, das Gesicht eingerahmt von einem schillernden Federkleid, präsentiert sich die beinahe Achtzigjährige auf dem Cover.

Schonungslos ehrlich erzählt die Künstlerin aus ihrem Alltag und ihrem Leben: von ihrer Medikamentenabhängigkeit, dem lieblosen Elternhaus, der Einweisung in die Psychiatrie, zahlreichen Liebschaften, drei Ehemännern, einem Selbstmordversuch. Rosmarie Küng, wie die Künstlerin eigentlich heisst, schuf

Mittwoch, 4. Dezember 2019

Glamour und Rebellion

Am Sonntag, 8. Dezember wird um 17 Uhr der Film «Manon – Glamour und Rebellion» im Kulturlokal Palass in Zofingen gezeigt.

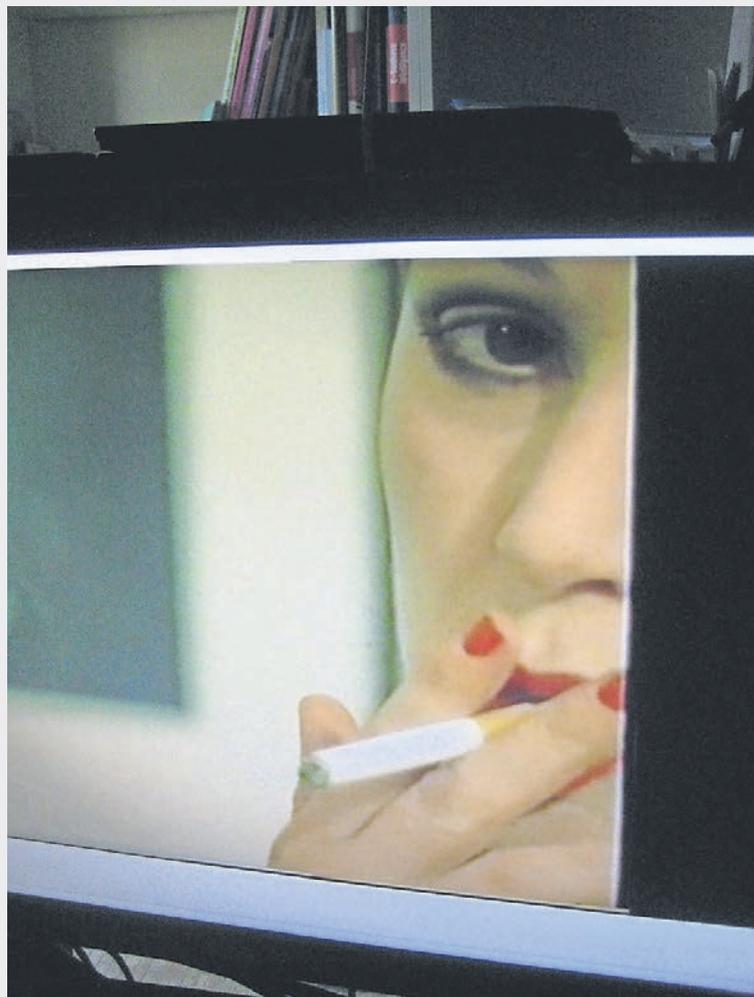
Die Dokumentarfilmerin Lekha Sarkar hat Leben und Werk von Manon in einen bilderstarken Film gefasst. Kunst zwischen sexueller Befreiung und Feminismus – auf diesem Parkett bewegte sich die Künstlerin Manon in den 1970er Jahren. Mit erotischen Performances schockierte Manon, die aus dem konservativen St. Galler Milieu stammte und in Zürich in der Halbwelt verkehrte, in den 70er Jahren das Publikum. Sie inszenierte sich mit Vorliebe selbst, und sie hat damit vieles vorweggenommen, was heute in der Kunst aktuell ist. Später hat sie sich mit der eigenen Vergänglichkeit – der Vergänglichkeit überhaupt – beschäftigt.

Im Anschluss an die Vorführung findet ein Gespräch mit der Künstlerin und Gästen Lekha Sarkar (Regisseurin) und Patrick Frey (Verleger) statt. Die Gesprächsleitung führt Stefan Zweifel. (zg)

Ticketverlosung

Wir verlosen für den Manon Film und Talk am Sonntag, 8. Dezember um 17 Uhr im Palass Zofingen **2 x 2 Tickets**.

Schicken Sie heute bis 14 Uhr eine SMS mit dem Keyword **«ZT Manon»** an die Nummer **959** (Kosten Fr. 1.50/SMS). Name, Post- und E-Mail-Adresse nicht vergessen. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Aus dem Film Manon – Glamour und Rebellion.

Bild: zvg

TAGBLATT

Neue Ausstellung: Weniger Manon, mehr Vergänglichkeit

Das Kunsthaus Zofingen zeigt die jüngsten Arbeiten der St. Gallerin - in diesen setzt sie sich mit Krankheit und Tod auseinander.

Kelly Spielmann
26.11.2019, 05.00 Uhr



Manons "Lachgas" im Kunsthaus Zofingen. (Rachel Bühlmann)

Mit dunkelroten, gespitzten Lippen, das Kinn leicht angehoben, steht Manon am Rand des Saals und blickt durch die kleinen, dunkeln Gläser ihrer Sonnenbrille zum Rednerpult. Dort referiert Claudia Waldner, die künstlerische Leiterin des Kunsthauses Zofingen, über die Zusammenarbeit im Vorfeld der Ausstellung «Manon», die eben eröffnet wurde. Manons Mimik verändert sich in den ersten Minuten der Rede kaum. Lässig steht sie da und hört zu, ohne sich zu bewegen.



Mehrere Jahre haben die Vorbereitungen gedauert, wie Waldner erzählt. «Und während ich immer müder wurde, schien Manons Energie nur zu wachsen», sagt sie. Und entlockt der Künstlerin damit ein Lächeln - kaum sichtbar, aber da. Je länger die Rede andauert, desto öfter und offener grinst Manon und nickt zum Schluss sogar energetisch mit, während Waldner über den Arbeitsprozess der Künstlerin spricht. Sie habe während der Zusammenarbeit gemerkt, dass es tatsächlich stimme, dass Arbeit und Leben für Manon eins seien. Und Manon nickt wieder, dieses Mal mit einem grossen Lächeln im Gesicht. Die Energie, die Waldner kurz zuvor erwähnt hat, ist plötzlich spürbar, wenn es um Manons Kunst geht.

Weniger Manon, mehr Vergänglichkeit

Das Kunsthaus Zofingen zeigt die jüngsten Arbeiten der St. Gallerin – in diesen setzt sie sich mit Krankheit und Tod auseinander.

Kelly Spielmann

Mit dunkelroten, gespitzten Lippen, das Kinn leicht angehoben, steht Manon am Rand des Saals und blickt durch die kleinen, dunkeln Gläser ihrer Sonnenbrille zum Rednerpult. Dort referiert Claudia Waldner, die künstlerische Leiterin des Kunsthauses Zofingen, über die Zusammenarbeit im Vorfeld der Ausstellung «Manon», die eben eröffnet wurde. Manons Mimik verändert sich in den ersten Minuten der Rede kaum. Lässig steht sie da und hört zu, ohne sich zu bewegen.

Mehrere Jahre haben die Vorbereitungen gedauert, wie Waldner erzählt. «Und während ich immer müder wurde, schien Manons Energie nur zu wachsen», sagt sie. Und entlockt der Künstlerin damit ein Lächeln – kaum sichtbar, aber da. Je länger die Rede andauert, desto öfter und offener grinst Manon und nickt zum Schluss sogar energetisch mit, während Waldner über den Arbeitsprozess der Künstlerin spricht. Sie habe während der Zusammenarbeit gemerkt, dass es tatsächlich stimme, dass Arbeit und Leben für Manon eins seien. Und Manon nickt wieder, dieses Mal mit einem grossen Lächeln im Gesicht. Die Energie, die Waldner kurz zuvor erwähnt hat, ist plötzlich spürbar, wenn es um Manons Kunst geht.

Pillen und Zwangsjacke, Spitalbett und Balkkleid

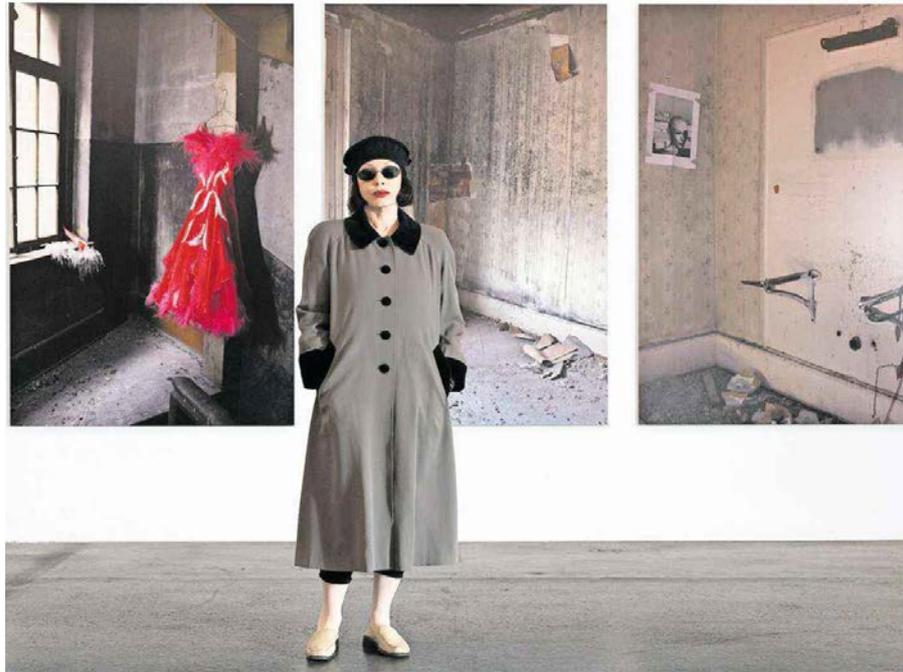
Daran, dass Leben und Arbeiten eins sind, liegt es auch, dass Manon selbst mit bald 80 Jahren noch neue Werke kreiert. Im Obergeschoss des Kunsthauses Zofingen, in einem barocken Raum voller Stuckaturen an der Decke, von der drei Kronleuchter hängen, ist das neuste Ergebnis ihrer Arbeit zu finden: «Lachgas», so der Name.

In der Mitte des Raums, der für die Arbeit mit einem schwarz-weiss karierten Boden ausgestattet wurde, steht ein Podest, auf dem ein Spitalbett platziert wurde. Weiss und steril steht es da, während das Podest mit Glühbirnen besetzt blinkt und Broadway-Charakter ausstrahlt. Es zeigt Glamour und Romantik, aber auch Krankheit und Tod. Ein Kontrast, der irritiert, aber auch einlädt, genauer hinzuschauen. Beispielsweise zum Kleiderständer am anderen Ende des Raums: Dort hängt ein pinkfarbenes, mit Federn und Glitzer besetztes Balkkleid der 70er-Jahre, ein Teil des «lachsfarbenen Boudoir», eines von Manons ersten Werken. Der grosse Saal symbolisiert das Alter: Das Kleid wird nicht mehr getragen, das Krankenbett steht bereit. Doch Manon gibt den Glamour noch nicht auf.

Nebenan hat Manon einen kleineren Raum eingerichtet, die Künstlergarderobe – sie stellt die Jugend dar. Auch hier ist ein Kleidungsstück zu finden, an der Wand hängt eine Zwangsjacke, die ebenfalls aus anderen Fotoserien bekannt ist. Man kann schon fast sehen, wie Manon auf einem der drei Stühle sitzt und sich im Licht der Garderobenspiegel schminkt, auch wenn der Raum menschenleer ist. Auf dem Schminktisch liegen rund ein Dutzend Pillen.

Die Inszenierung des eigenen Körpers

Die Verbindungen zu Manons Schaffen, ihrem Leben und den Herausforderungen, die sie bereits überwunden hat oder noch überwinden muss, sind deutlich. Doch was fehlt, ist Manon selber – die Inszenierung des eigenen Körpers, die man sonst von ihr kennt, ist in der Installation nirgends zu finden. Blickt man auf ihre bisherigen Werke zurück,



Bereits 2011 zeigte Manon im Aargau Bilder aus der Reihe «Hotel Dolores», damals im Aargauer Kunsthaus.

Bild: Alex Spichale (Aarau, 25. Januar 2011)



Das Balkkleid und die Künstlergarderobe aus «Lachgas».

Bild: Rachel Bühlmann



Manons «Lachgas» im Kunsthaus Zofingen.

Bild: Rachel Bühlmann

verschwindet Manon selber je länger, je mehr aus den Arbeiten. In «La dame au crâne rasé», einer ihrer ersten Fotoarbeiten, ist sie in jedem Bild zu sehen. Glatzköpfig, und doch sexy.

Weitere Werke zeigen die Wandlungsfähigkeit der Künstlerin: In «Elektrokardiogramm 303/304» ist Manon fast nackt, in «Die graue Wand oder 36 schlaflose Nächte» sieht man sie in den unterschiedlichsten Posen und Kleidern. Ab und an begleitet sie ihr Mann Sikander von Bhicknapahari auf ihren Bildern, beispielsweise in «Das Doppelzimmer» von 1982. Kurz danach folgt eine siebenjährige Pause – sie sei überlebenswichtig gewesen, wie Manon später sagt.

Nach ihrer Pause zeigt sich Manon wandelbarer und persönlicher denn je: In «Einst war sie Miss Rimini» legt sie ihre Angst vor dem Älterwerden ab und zeigt sich in Dutzenden verschiedenen Varianten. In einem Bild ist die ehemalige «Miss Rimini» als elegante Dame

«Während ich immer müder wurde, schien Manons Energie nur zu wachsen.»

Claudia Waldner
Künstlerische Leitung
Kunsthaus Zofingen

zu finden, auf einem anderen glatzköpfig und tätowiert. Sie ist obdachlos oder krebskrank, Violinistin oder Domina.

Glamour trifft auf Coolness

Doch nach ihrer Rolle als Miss Rimini verschwindet Manon immer mehr aus ihren Bildern. Meist sind nur noch Nahaufnahmen ihres Gesichts oder einzelner Teile dessen abgebildet. Die Vergänglichkeit wird immer wichtiger. In ihrer Arbeit «Hotel Dolores», die in den Räumlichkeiten des Badener Bäderhotels entstanden ist, ist das besonders deutlich. Manon ist nur noch auf einzelnen Aufnahmen zu finden, im Vordergrund steht das verlassene Gebäude. Es sind Bilder aus dieser Reihe, die im unteren Stockwerk des Kunsthauses in Zofingen gezeigt werden. In der gesamten Ausstellung stammt nur ein Bild aus dem letzten Jahrtausend – mit dem glattrasierten Kopf erinnert es an die alte Manon.

Obwohl Manon in ihren neueren Werken und somit im Kunsthaus Zofingen weniger abgebildet ist als in älteren Arbeiten, mangelt es nicht an ihrer Präsenz. Seien es die schwarzen High Heels, die auf einem Bild mitten im Raum stehen, oder das Kleid, das nur noch vom Bügel getragen wird – Manon ist in jedem Raum der Ausstellung zu spüren. Mit ihrem Glamour, ihrer Aussergewöhnlichkeit, ihrer Coolness.

So wundert es auch kaum, dass ein Blick durch den Saal während der Eröffnungsrede zur Ausstellung zeigt: Mit dem dunkelrot geschminkten Mund, dem Schmunzeln im Gesicht und der Sonnenbrille, die sie trotz Dunkelheit trägt, ist Manon auch mit 79 Jahren die mit Abstand coolste Person im Raum.

Manon Ausstellung bis 23. Februar 2020, öffentliche Führung am Sonntag, 1. Dezember, 14 Uhr, Kunsthaus Zofingen.

Freitag, 22. November 2019

Region

Manon zeigt sich im Spiegel ihrer selbst

Als Darstellende und Dargestellte erkundet Manon im Kunsthaus Zofingen Entstehen und Vergehen menschlicher Existenz.

Michael Flückiger

Rettung ist nicht immer ein Dienst. Vor allem dann nicht, wenn einen das Innere des Rettungswagens so pink anleuchtet. Das mit Plüsch ausgepolsterte Gefährt vor dem Kunsthaus Zofingen verbindet die Rasanz des Notfalls mit schriller Flauschigkeit. «Chanel No. 5» steht auf dem Infusionsbeutel, der im Wagennern von der Decke hängt. Dann doch lieber ins Innere des Kunsthauses entfliehen, statt sich an diesen Tropf zu hängen.

Gleitender Blick, Nacktheit und Maske

Hier erwartet einen als erste Impression eine grossformatige Fotografie mit einer kahlköpfigen Figur. So nackt und verletzlich einem dieses androgyne Wesen erscheint, so sehr ist es zugleich Maske des Unpersönlichen. Das Werk aus dem Zyklus «La dame au crâne rasé» 1977/78 greift einem nach wie vor kühl, wenn auch nicht unangenehm ans Herz. Ein zweites Bild zur rechten Hand ist einzelnen Werken der Serie «Hotel Dolores» aus den Jahren 2008 bis 2011 vorangestellt. Hinter einem goldenen Vorhang lugt im Teilprofil das geschminkte Gesicht Manons hervor. Der Blick ist niedergeschlagen, unsichtbare Hände raffen den Vorhang unter dem Kinn so zusammen, dass sich die Figur dahinter abzeichnet.

Das von unten her hochgegrüschelte weisse Stück Saum zentriert den Blick auf der Vertikalen. Empfiehlt die Figur Trauer? Wirkt ihre schützende Geste neckisch oder verschämt? Der Blick derer, die in Manons inszenierte Fotografien hineintauchen, gerät ob dieser Ambivalenzen ins Gleiten.

Im bröckelnden Stück blüht Schmerz der Vergänglichkeit

«Hotel Dolores» operiert im Spannungsfeld zwischen Schönheit und Vergänglichkeit. Die dargestellten Szenarien hat die 1940 geborene Manon den Innenräumen alter Badener Bäderhotels abgewonnen. Zwischen 2008 und 2011 hat sie diese Räume Wochenende für



Die Knieprothesen als mechanische Ersatzstücke des Versehrtseins, der Zirkel als Instrument von Reduktion und Strenge: Manons symbolisch aufgeladene Spurensuche zur menschlichen Vergänglichkeit fasziniert.

Bilder: Michael Flückiger



Das Krankenbett als letzte Inkarnation des freien Willens: Manon zeigt die neue Installation «Lachgas» zum ersten Mal. Bild: Rachel Buehlmann



Die Künstlerin Manon ist bei der Vernissage anwesend. Bild: spi

Das Programm: Film, Talk und Manon-on-Tour

Die Ausstellung «Manon» startet morgen Samstag mit der öffentlichen Vernissage im Kunsthaus Zofingen. Vor Ort spricht die Kunstkritikerin Annelies Zwez. Manon ist selber anwesend. Einmal mehr wartet das Kunsthaus mit einem Begleitprogramm auf, das zur vertieften Auseinandersetzung einlädt. So bietet sich am Sonntag, 8. Dezember, die Gelegenheit, im Kulturlokal Palass

den Film «Manon – Glamour und Rebellion» zu schauen und anschliessend einem von Stefan Zweifel geleiteten Gespräch mit Manon, Regisseurin Lekha Sarkar und Verleger Patrik Frey zu folgen. Weitere Highlights sind das Künstlergespräch vom 16. Januar und schliesslich die kooperative Busreise Manon-on-Tour vom 25. Januar. Sie führt vom Kunsthaus Zofingen zum Kunstraum Aarau und

schliesslich zur Station Badgasthof zum Raben in Baden. Zur Ausstellung ist die 350 Seiten dicke Monografie Manon im Verlag Scheidegger und Spies erschienen. Zur Vernissage liegen 50 signierte Exemplare zum Verkauf bereit. Vernissage: 23. November, 17 Uhr. Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr, Samstag/Sonntag jeweils 11 bis 17 Uhr. www.kunsthauszofingen.ch

rahmen ein rosa Fadenspiel auf. Auch hier setzt sich die Fotografie in einem anderen Raum mit Lampe und Vorhang fort: Man hat das Gefühl, hier müsste sich jetzt dann gleich etwas ereignen. Alle Szenarien sind sorgsam ausstaffiert, komponiert, beleuchtet und koloriert – und mit geometrischer Strenge zentriert.

Lachgas – oder Glamour am Krankenbett

Die Erkundung der Flügelspannweite zwischen Leben und Tod, angetrieben von den Schwingen des Zerfalls, erreicht im Obergeschoss die Reduktion aufs Wesentliche. Die Zwangsjacke, das Rüschkleid, die goldenen Schuhe: Sie alle tauchen im Obergeschoss als Requisiten wieder auf. Nicht in Fotografien, sondern als haptisch fassbare Gegenstände und Teil der Installation Lachgas. Rechtsab ist eine Künstlergarderobe eingerichtet. Drei Spiegel mit Lämpchen, drei Stühle mit Tischchen bieten Platz. Hierlässt es sich an- und abnehmen für die Bühne des Lebens. An der Wand hängt wie zufällig eine Zwangsjacke. Sie könnte dafür stehen, dass mit der Wahl einer Rolle auch der Zwang entsteht, die Erwartungen, die mit ihr verknüpft sind, zu erfüllen.

«Die Garderobe versinnbildlicht die Jugend», sagt die Künstlerin. «Im grossen Saal ist das Alter zu sehen.» Dort steht mitten im Raum präzise ausgeleuchtet ein Spielbett auf einem Podest. Dessen Rand zieren zahlreiche Lämpchen. Für eine Spur Glamour ist ein bewegter Lichteffect besorgt. Er verhindert, dass die Installation statisch wirkt. «Lachgas» ist psychoaktiv, schmerzstillend – und betäubend. Die Installation ist es nicht. Der Spiegel der Künstlerin, der den Wandel der Gestalten anleitet, ist blind geworden und flach umgekippt. An die Vielfalt möglicher Rollen ist die Endlichkeit des Körpers getreten. Es ist nicht nur eine letzte Inszenierung, sondern auch ein letzter Akt der Souveränität im Umgang mit sich selbst.

Kunst meets Unternehmertum in art-st-urban

Die Oberst Künzli Gesellschaft besuchte das Kunstzentrum des Zofingers Heinz Aeschlimann in der Orangerie des Klosters St. Urban.

Künstler und Unternehmer Heinz Aeschlimann empfing die Oberst Künzli Gesellschaft in der Galerie art-st-urban zum traditionellen Jahresdinner. Der Zofinger Ingenieur und ehemalige Bauunternehmer wurde weitbekannt als Asphaltpapst, später als Skulpturist. Er betreibt zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud seit 2005 art-st-urban, eine Kulturplattform, in welcher Kultur vermittelt und gefördert wird. Heinz und Gertrud Aeschlimann suchen nämlich auf der ganzen Welt



Die Besucher vor der monumentalen Skulptur des chinesischen Künstlers Zeng Chenggan. Bild: zvg

junge und kreative Künstler mit Potenzial und bieten diesen eine mehrwöchige Ausbildung in St. Urban an, wo diesen eine eigene Werkstatt und Unterkunft zur Verfügung gestellt wird. Sie erhalten sogar ein Sackgeld und werden gratis beherbergt. Weil Aeschlimann nicht nur ein weltbekannter Künstler ist, sondern auch ein erfolgreicher Unternehmer, verlangt er aber eine Art Gegenleistung: «Ich will, dass die Studenten einen Lebensplan und Willen zeigen und regelmässig arbeiten. Wer

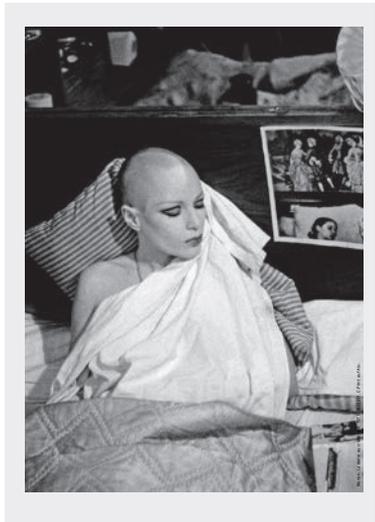
auch kreativ etwas erreichen will, muss hart arbeiten. Wer ausschlafen will, der kann das zuhause machen und wird heimgeschickt.» Das musste er aber bisher nur zweimal. Künstler Aeschlimann ist eben auch Unternehmer und hat eine gute Nase für «Investitionen» im Kunstbereich. Man spürt das Herzblut, wenn er seinen Gästen im Atelier zeigt, wie sich die Studenten gegenseitig inspirieren mit «seinem» Material Asphalt. Eindrücklich sind auch die Räumlichkeiten der thematischen

Psychiatrieabteilung, in denen die Werke der Studenten, aber auch von etablierten Künstlern ausgestellt werden. Der Besucher sieht nicht nur Kunst, sondern auch, in welcher Umgebung im letzten Jahrhundert Patienten psychiatrisch behandelt wurden. Interessierte können den Skulpturpark und das Foyer im Kloster St. Urban jederzeit frei besichtigen, die Ausstellung in der Orangerie auf Anmeldung.

Hubert Bär



11 VORSCHAU
12 Von der Kar zum Labyrinth
13 Die Ausstellung «Labyrinth» im Historischen Museum Baden
14 «Körper-Raden Flow»
15 «Pädler für Andersgeliebte»
16 Drei Fragen an Simon Lappert
17 30 Jahre Mauerfall
18 Sarah Chakrabarti in Wädwil
19 Kunstlerinnen zeigen Raum
20 «Mittelmals»
21 5. Mundnachtstage in Aarau
22 «Zeichnung und Prozess»
23 Kulturschritte 20
24 Filmpätri 21
25 Hörspiele 24
26 Kalender 25



INTERVIEW GIANNA BOVERE UND CORINNE BUFLI FOTOGRAF MANON
«Ich lebe gern in der dinglichen Welt»
KUNST Sie ist radikal, selbstbestimmt und einsam. Die Performancekünstlerin Manon erzählt uns von Zürichsee von ihren bedrücktesten Schicksalserfahrungen, ihrem Kampf um Freiheit und dem Glück, das Bilderquartier in Baden entdeckt zu haben. Die Ausstellung in Kunsthaus Zofingen dreht sich um Vergänglichkeit, disparate Identitäten und das volle Leben.

«Ich will frei sein»
Vergleichbarkeit hat Ihnen oft ein Thema. Sie beschreiben es Zeit erneut das Sie sagen wollen. Sie sind immer noch da.
Was ist das Thema?
Das ist schwierig. Ich hätte mich nie selbst so definiert. Ich bin eine Person, die sich nicht selbst definieren kann. Ich bin eine Person, die sich nicht selbst definieren kann. Ich bin eine Person, die sich nicht selbst definieren kann.



Manon – radikale Pionierin
Manon, 1948 in Bern geboren, hat sich seit 1970 in den 1970er Jahren beschränkt auf die Körperkunst. Sie ist eine der Schöpferinnen der Zürcher Körperkunst. Sie ist eine der Schöpferinnen der Zürcher Körperkunst. Sie ist eine der Schöpferinnen der Zürcher Körperkunst.



«Ich habe keine Zuehrer:ig. Ist das nicht traurig?»
Manon hat eine sehr interessante Geschichte. Sie hat eine sehr interessante Geschichte. Sie hat eine sehr interessante Geschichte. Sie hat eine sehr interessante Geschichte.

Freitag, 22. November 2019

Region

Manon zeigt sich im Spiegel ihrer selbst

Als Darstellende und Dargestellte erkundet Manon im Kunsthaus Zofingen Entstehen und Vergehen menschlicher Existenz.

Michael Flückiger

Rettung ist nicht immer ein Dienst. Vor allem dann nicht, wenn einen das Innere des Rettungswagens so pink anleuchtet. Das mit Plüsch ausgepolsterte Gefährt vor dem Kunsthaus Zofingen verbindet die Rasanz des Notfalls mit schriller Flauschigkeit. «Chanel No. 5» steht auf dem Infusionsbeutel, der im Wagennern von der Decke hängt. Dann doch lieber ins Innere des Kunsthauses entfliehen, statt sich an diesen Tropf zu hängen.

Gleitender Blick, Nacktheit und Maske

Hier erwartet einen als erste Impression eine grossformatige Fotografie mit einer kahlköpfigen Figur. So nackt und verletzlich einem dieses androgyne Wesen erscheint, so sehr ist es zugleich Maske des Unpersönlichen. Das Werk aus dem Zyklus «La dame au crâne rasé» 1977/78 greift einem nach wie vor kühl, wenn auch nicht unangenehm ans Herz. Ein zweites Bild zur rechten Hand ist einzelnen Werken der Serie «Hotel Dolores» aus den Jahren 2008 bis 2011 vorangestellt. Hinter einem goldenen Vorhang lugt im Teilprofil das geschminkte Gesicht Manons hervor. Der Blick ist niedergeschlagen, unsichtbare Hände raffen den Vorhang unter dem Kinn so zusammen, dass sich die Figur dahinter abzeichnet.

Das von unten her hochgegrüschelte weisse Stück Saum zentriert den Blick auf der Vertikalen. Empfiehlt die Figur Trauer? Wirkt ihre schützende Geste neckisch oder verschämt? Der Blick derer, die in Manons inszenierte Fotografien hineintauchen, gerät ob dieser Ambivalenzen ins Gleiten.

Im bröckelnden Stück blüht Schmerz der Vergänglichkeit

«Hotel Dolores» operiert im Spannungsfeld zwischen Schönheit und Vergänglichkeit. Die dargestellten Szenarien hat die 1940 geborene Manon den Innenräumen alter Badener Bäderhotels abgewonnen. Zwischen 2008 und 2011 hat sie diese Räume Wochenende für



Die Knieprothesen als mechanische Ersatzstücke des Versehrtseins, der Zirkel als Instrument von Reduktion und Strenge: Manons symbolisch aufgeladene Spurensuche zur menschlichen Vergänglichkeit fasziniert.

Bilder: Michael Flückiger



Das Krankenbett als letzte Inkarnation des freien Willens: Manon zeigt die neue Installation «Lachgas» zum ersten Mal. Bild: Rachel Buehlmann



Die Künstlerin Manon ist bei der Vernissage anwesend. Bild: spi

Das Programm: Film, Talk und Manon-on-Tour

Die Ausstellung «Manon» startet morgen Samstag mit der öffentlichen Vernissage im Kunsthaus Zofingen. Vor Ort spricht die Kunstkritikerin Annelies Zwez. Manon ist selber anwesend. Einmal mehr wartet das Kunsthaus mit einem Begleitprogramm auf, das zur vertieften Auseinandersetzung einlädt. So bietet sich am Sonntag, 8. Dezember, die Gelegenheit, im Kulturlokal Palass

den Film «Manon – Glamour und Rebellion» zu schauen und anschliessend einem von Stefan Zweifel geleiteten Gespräch mit Manon, Regisseurin Leikha Sarkar und Verleger Patrik Frey zu folgen. Weitere Highlights sind das Künstlergespräch vom 16. Januar und schliesslich die kooperative Busreise Manon-on-Tour vom 25. Januar. Sie führt vom Kunsthaus Zofingen zum Kunstraum Aarau und

schliesslich zur Station Badgasthof zum Raben in Baden. Zur Ausstellung ist die 350 Seiten dicke Monografie Manon im Verlag Scheidegger und Spies erschienen. Zur Vernissage liegen 50 signierte Exemplare zum Verkauf bereit. Vernissage: 23. November, 17 Uhr. Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr, Samstag/Sonntag jeweils 11 bis 17 Uhr. www.kunsthauszofingen.ch

rahmen ein rosa Fadenspiel auf. Auch hier setzt sich die Fotografie in einem anderen Raum mit Lampe und Vorhang fort: Man hat das Gefühl, hier müsste sich jetzt dann gleich etwas ereignen. Alle Szenarien sind sorgsam ausstaffiert, komponiert, beleuchtet und koloriert – und mit geometrischer Strenge zentriert.

Lachgas – oder Glamour am Krankenbett

Die Erkundung der Flügelspannweite zwischen Leben und Tod, angetrieben von den Schwingen des Zerfalls, erreicht im Obergeschoss die Reduktion aufs Wesentliche. Die Zwangsjacke, das Rüschkleid, die goldenen Schuhe: Sie alle tauchen im Obergeschoss als Requisiten wieder auf. Nicht in Fotografien, sondern als haptisch fassbare Gegenstände und Teil der Installation Lachgas. Rechtsab ist eine Künstlergarderobe eingerichtet. Drei Spiegel mit Lämpchen, drei Stühle mit Tischchen bieten Platz. Hierlässt es sich an- und abschminken für die Bühne des Lebens. An der Wand hängt wie zufällig eine Zwangsjacke. Sie könnte dafür stehen, dass mit der Wahl einer Rolle auch der Zwang entsteht, die Erwartungen, die mit ihr verknüpft sind, zu erfüllen.

«Die Garderobe versinnbildlicht die Jugend», sagt die Künstlerin. «Im grossen Saal ist das Alter zu sehen.» Dort steht mitten im Raum präzise ausgeleuchtet ein Spielbett auf einem Podest. Dessen Rand zieren zahlreiche Lämpchen. Für eine Spur Glamour ist ein bewegter Lichteffekt besorgt. Er verhindert, dass die Installation statisch wirkt. «Lachgas» ist psychoaktiv, schmerzstillend – und betäubend. Die Installation ist es nicht. Der Spiegel der Künstlerin, der den Wandel der Gestalten anleitet, ist blind geworden und flach umgekippt. An die Vielfalt möglicher Rollen ist die Endlichkeit des Körpers getreten. Es ist nicht nur eine letzte Inszenierung, sondern auch ein letzter Akt der Souveränität im Umgang mit seinem selbst.

Kunst meets Unternehmertum in art-st-urban

Die Oberst Künzli Gesellschaft besuchte das Kunstzentrum des Zofingers Heinz Aeschlimann in der Orangerie des Klosters St. Urban.

Künstler und Unternehmer Heinz Aeschlimann empfing die Oberst Künzli Gesellschaft in der Galerie art-st-urban zum traditionellen Jahresdinner. Der Zofinger Ingenieur und ehemalige Bauunternehmer wurde weitbekannt als Asphaltpapst, später als Skulpturist. Er betreibt zusammen mit seiner Ehefrau Gertrud seit 2005 art-st-urban, eine Kulturplattform, in welcher Kultur vermittelt und gefördert wird. Heinz und Gertrud Aeschlimann suchen nämlich auf der ganzen Welt



Die Besucher vor der monumentalen Skulptur des chinesischen Künstlers Zeng Chenggan. Bild: zvg

junge und kreative Künstler mit Potenzial und bieten diesen eine mehrwöchige Ausbildung in St. Urban an, wo diesen eine eigene Werkstatt und Unterkunft zur Verfügung gestellt wird. Sie erhalten sogar ein Sackgeld und werden gratis beherbergt. Weil Aeschlimann nicht nur ein weltbekannter Künstler ist, sondern auch ein erfolgreicher Unternehmer, verlangt er aber eine Art Gegenleistung: «Ich will, dass die Studenten einen Lebensplan und Willen zeigen und regelmässig arbeiten. Wer

auch kreativ etwas erreichen will, muss hart arbeiten. Wer ausschlafen will, der kann das zuhause machen und wird heimgeschickt.» Das musste er aber bisher nur zweimal. Künstler Aeschlimann ist eben auch Unternehmer und hat eine gute Nase für «Investitionen» im Kunstbereich. Man spürt das Herzblut, wenn er seinen Gästen im Atelier zeigt, wie sich die Studenten gegenseitig inspirieren mit «seinem» Material Asphalt. Eindrücklich sind auch die Räumlichkeiten der ehma-

ligen Psychiatrieabteilung, in denen die Werke der Studenten, aber auch von etablierten Künstlern ausgestellt werden. Der Besucher sieht nicht nur Kunst, sondern auch, in welcher Umgebung im letzten Jahrhundert Patienten psychiatrisch behandelt wurden. Interessierte können den Skulpturpark und das Foyer im Kloster St. Urban jederzeit frei besichtigen, die Ausstellung in der Orangerie auf Anmeldung.

Hubert Bär

Aneignen, durchdringen, verschieben

Performance-Künstler haben sich am Samstag mit anrührenden Interventionen die Stadt Zofingen sowie Obst- und Rosengarten erobert.

Michael Flückiger

Samstagmittag um 13 Uhr: Eine Gruppe von Jugendlichen und Erwachsenen applaudiert frenetisch auf der Schützenwiese vor dem Kunsthaus Zofingen. Das Klatschen der Gruppe «Remote Citizen», die zum grössten Teil aus 2.-Gymnasial-Schülern aus dem Kollegi Altdorf besteht, ist inszeniert. Gemeint sind zwei Künstler, die auf einem zur Bühne umgebauten Lieferwagen Knöpfe betätigen und an Reglern schrauben und schieben. Timo Ullmann und Micha Bietenhader haben einen Teil der Wiese mit Lautsprechern umstellt und damit einen Klangraum geschaffen.

Ein Vakuum von implodierenden Klängen

Ihre Soundperformance «DeadLine» ist ein diffiziles Über-einanderlagern und Auseinanderdividieren von Schallwellen. Dessen Sog verschluckt alles übrige geräuschhafte, auch den Verkehrslärm der nahen Strasse. Das Duo stellt mit seinem verkabelten Sammelsurium antiker Alltags-elektronik und modifizierter Messinstrumente eine flimmernde Soundscape her. Gerade mal eine Handvoll Leute tauchen im Rahmen des Performancefensters zur Kunsthaus-Ausstellung Neoscope 19 in dieses Experiment ein. Wer sich der rhythmisch wabernden Geräuschkluse überlässt, ist in ein Vakuum von implodierenden Klängen hineinversetzt und fühlt sich doch ganz im Moment aufgehoben.

Nicht aus der Introspektion, sondern aus der Expansion und Intervention gewinnt die Aktion von Remote Citizen ihre Durchschlagskraft. Die Gruppe



Kanonrohr und Dolendeckelvarietät: Christian Ratti weiss mit Witz Zusammenhänge herzustellen.

Bilder: Michael Flückiger



The Gathering vereint Klang-, Raum- und Sinnsuche.

Neoscope 2019

Das Performancefenster war Teil der Ausstellung Neoscope 2019. Diese dauert noch bis zum 20. Oktober und ist Donnerstag, Samstag und Sonntag geöffnet.

www.kunsthauszofingen.ch

überzieht die Altstadt Zofingens mit einem Netz von synchron orchestrierten Störaktionen. Per Kopfhörer stets auf Empfang geschaltet nimmt jede und jeder auf, was die Regie einen ins Ohr flüstert. Zum Beispiel die Richtung zu wechseln oder eine unkonventionel-

le Aktion vorzunehmen, wie sich an Ort und Stelle aufs Pflaster auszubreiten. Das wohlorganisierte Miteinander belustigt und irritiert die Passanten. «Was die da machen? Zum Glück sind wir nicht mehr jung», meint ein älteres Ehepaar.

Das Glück kann an diesem Tag unterschiedlich aussehen in Zofingen. So zu erleben beim Rosengarten-Café, wo sich professionelle Aktionskünstler in «The Gathering» zusammenfinden. Ein Mann ist mit Seilen in unterschiedlichen Konstellationen zwischen die Bäume verhängt. Eine Frau mit verbundenen Augen steckt sich laufend einen neuen Bewegungsraum ab. Suchend und tastend bewegt sie sich zwar über die Wiese, kommt aber doch nie aus ihrem Geviert heraus. Eine andere Frau schwingt einem Lasso gleich einen Gartenschlauch mit Trichteraufsatz durch die Luft und trompetet mit 360 Gradwirkung ins Rund. Daneben

löst einer seelenruhig ein Puzzle, während ein Mann mit aufgemaltem Herzen auf der Brust mit symbolischen Gesten den Dialog sucht. Die Performancekünstler Angela Hausheer und Leo Bachmann geleiten 15 Frauen und Männer zur Exkursion in Zofingens Pro-Specie-Rara-Obstgarten. Vor Ort verteilen sie zehn unterschiedlich mit Hornklängen, Obstsorten und Tierarten bespielte und durchgetaktete Tonspuren, die in Lautsprecher einprogrammiert sind. Indem sich die Tonträgerinnen und -träger durch den Raum bewegen und sich in ein Verhältnis zueinander setzen, werden sie Teil einer sich stetig wandelnden Klangskulptur.

Unversehens treten sie in Dialog mit den Obstbäumen. Einige pflücken Äpfel und Birnen, andere schmiegen sich an die Stämme. Eine Beteiligte beginnt mit Äpfeln zu jonglieren. Zeit und Raum scheinen aufgehoben zu sein.

Christian Ratti verführt mit schrägem Witz

Christian Ratti gerät die Beschäftigung mit Dolendeckeln zur zwischen Wissenschaft und Kunst oszillierenden Dologie. Mit subtilem Witz taucht er in die Dolendeckel-Industrie-Geschichte ein, gebärdet sich als Denkmalschützer und schafft es, aus verschrobener Perspektive immer wieder gesellschaftskritischen Sprengstoff zu zünden. Seiner Gefolgschaft steht stets das Lachen auf dem Gesicht, während er abenteuerliche Brücken zwischen verschiedensten Tatsachen herstellt, dabei stets etwas flunkert und doch immer die Wahrheit sagt. Ob er Froschleitern aus den Schächten herausbaut, Anleitungen dazu gibt, Dolendeckel heranzuwurfeln, indem er gerade ausdrücklich davor warnt oder aufzeigt, wie wichtig der Krieg für die Dolendeckelvarietät ist: Der subversive Witz steckt an.

Zum Abschluss schüttet Ron Dideldum Drachensaat über Zofingen aus. Im Schlepptau des feuerspeienden und rauchdampfenden Drachen Eugen geleitet er unter Polizeischutz einen bunten Umzug quer durch die Altstadt ins Oxil.

An diesem Tag hat sich so manches verschoben in Zofingen. So flüchtig die Aktionen waren, so bleibt – zumindest für die Beteiligten – doch ein Hauch davon zurück.

Agenda

Samstag, 28. September 2019

Australien – nicht nur Kängurus und Wüsten

Zofingen Der rote Kontinent hat mehr zu bieten. Während der zweimonatigen Durchquerung von Nord nach Süd, von Darwin nach Sydney, gab es verschiedene Landschaften: tropische Wälder, unwirkliche Canyons und Felsformationen, liebliche Weingebiete sowie wilde Küstenabschnitte. Die Tierwelt ist nicht weniger interessant. Diese Show findet am Donnerstag, 10. Oktober, von 14 bis 15.30 Uhr statt. Anmeldeschluss am Montag, 30. September. Anmeldung und weitere Informationen sind erhältlich bei der Pro Senectute Aargau, Beratungsstelle Zofingen, 062 752 21 61 oder unter www.ag.pro-senectute.ch (mvz)

Zofingen, Donnerstag, 10. Oktober, 14 bis 15.30 Uhr.

Mittagstisch im Luegenacher

Rothrist Jeden ersten Mittwoch im Monat treffen sich Frauen und Männer ab 60 Jahren zum gemeinsamen Essen und Beisammensin. Der nächste Mittagstisch findet am Mittwoch, 2. Oktober statt. Im separaten Saal des Pflegezentrums Luegenacher wird ab 12 Uhr ein feines Menu serviert. Wer abgeholt werden möchte, melde sich bei Therese Germann, 062 794 31 25, oder Iris Zihlmann, 062 794 43 41. (eg)

Rothrist, Saal des Pflegezentrums Luegenacher, Mittwoch, 2. Oktober, 12 Uhr.

Most- und Dampftag im Agrarmuseum

Zofingen lebt, performt und feiert

Performance-Fenster III ist Bestandteil der Ausstellung neoscope 19, die derzeit im Kunsthaus Zofingen stattfindet.

Die dritte und letzte «neoscope» findet auch dieses Jahr mit einem ganztägigen künstlerischen Spektakel ihren Höhepunkt: Das Performance-Fenster III, welches vom Samstag, 28. September morgens bis zum frühen Morgen des nächsten Tages andauert, bietet verschiedene performative Gefässe, welche die Einwohner miteinbeziehen und berühren sollen.

Die Performance-Reihe im Rahmen der «neoscope» bezieht sich auf das Kunstfest «zofiscope» von 1974. Darin stand das gemeinsame Praktizieren von verschiedenen Kunst- und Kulturformen unter dem Untertitel «Die Stadt als Gestaltungsfeld künstlerischer und kreativer Entfaltung» im Vordergrund. Als Rückblick dient die aktuelle Sonderausstellung «Was war», die seit dem 9. September in den Containerausstellungen vor dem Kunsthaus Zofingen zu sehen ist. Ausgestellt ist fotografisches und audiovisuelles Archivmaterial von 1974 sowie ein spannender Einblick in die bisherigen Performance-Fenster und die Reihe neoscope 2017 und 2018.

Im Geiste des grossangelegten gesellschaftlichen Experiments von zofiscope wird der Stadtraum am Samstag ein weiteres Mal performativ bespielt werden. Die Stadt wird zum Gestaltungsfeld, in dem auf künstlerische Weise architektonische, soziale und gesellschaftliche Realitäten befragt, untersucht und sichtbar gemacht werden. Die



Angela Hausheer und Leo Bachmann – Für die Bäume (Sommer), Performance-Reihe, Braunwald (CH).
Foto: Christine Bänninger

Zusammenarbeiten, welche in den Performance-Fenstern I und II entstanden, werden im Performance-Fenster III weitergeführt.

Nebst dem bunten Programm gibt es auch eine Oase für das Gemüt und den Magen. Für Speis und Trank sorgt das Rosengartencafé neben dem Kunsthaus. Am Abend um 20 Uhr können alle Besucher der Geschichte vom Drachen «Eugen» lauschen – ein Werk von Ron Dideldum. Und diesem anschliessend in einem Lichterzug vom

Kunsthaus Zofingen aus bis zum Oxil folgen. Hier entsteht eine Fusion mit Lichtperformances und Klangkunst und das Performance-Fenster III trifft auf die Party LUX. Das Oxil Zofingen, der Verein OX. Kultur sowie der Verein adapter und das Netzwerk Valo feiern und lassen Zofingen bis frühmorgens um vier Uhr das Tanzbein schwingen. (EV)

Zofingen, Kunsthaus, Samstag, 28. September.

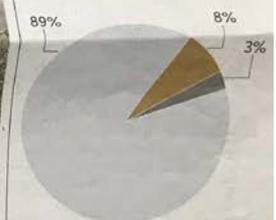
Frage des Tages

Verreisen Sie in die Herbstferien?

Stimmen Sie ab unter www.zofingertagblatt.ch

Das Ergebnis der letzten Tagesfrage

Gehen Sie an ein Oktoberfest?



■ Ja klar - mit entsprechendem Outfit!
■ Ja - mit Alltagskleidern
■ Nein - das ist mir zu bierseelig!

Online aktuell

Hier krachts: Aktuelle Polizeimeldungen zu Unfällen, Diebstählen oder Bränden finden Sie auf unserer Website www.zofingertagblatt.ch

Social Media: Entdecken Sie beim Scrollen durch Instagram das Zofinger Tagblatt www.instagram.com/zofingertagblatt

Der Wind bläst, das Telefon schweigt

Das Zofinger Stadttelefon soll Fremde verbinden. Doch wie oft klingelt der Apparat eigentlich? Ein Augenschein vor Ort.

Larissa Hunziker

Es ist 11 Uhr. In der Zofinger Altstadt ist es ruhig, der Wind bläst bereits ziemlich winterlich durch die Gassen. Nur wenige Passanten sind unterwegs, sie ziehen die Köpfe ein gegen die Bise. Keiner würdigt das Telefon, das an der Wand der Markthalle hängt, eines Blickes. Und es macht auch selber nicht auf sich aufmerksam, sondern bleibt stumm.

Eigentlich ist es dazu gedacht, Fremde miteinander bekannt zu machen. Jeder kann die Nummer (0901 62 4800) des Stadttelefons wählen und eine Passantin oder ein Altstadtbewohner kann den Anruf entgegennehmen. So entsteht wieder mehr Kommunikation in einer Welt, in der man kaum noch miteinander spricht. Das ist zumindest die Idee der Brüder Riklin, die das Projekt initiiert haben. Ein Anruf kostet 70 Rappen pro Minute. Der Ertrag, der durch die Verbindungskosten generiert wird, sind die Honorarkosten der St. Galler Konzeptkünstler Frank und Patrik Riklin.

Anrufer halten die Nachtruhe nicht ein

Das Telefon sorgt jedoch für Kontroversen, es wurden Leserbriefe geschrieben und Steuergeldverschwendung vermutet. Mittlerweile werden sogar Nachtportiers gesucht, die den Hörer auch zu nächstlicher Stunde abheben. Das dauernde Klingeln soll nämlich die Altstadtbewohner gestört haben



Ruhige Altstadt: In eineinhalb Stunden klingelte das Telefon ganze zwei Mal.

Nicht mal ein kleiner Seitenblick wird dem Telefon zugeworfen.

(siehe Artikel unten). Doch läutet das Telefon wirklich ununterbrochen, auch am helllichten Tag? Ein Augenschein am Ort des Geschehens.

Es ist 11.15 Uhr und das Telefon schweigt weiter. Niemand hat derzeit offenbar Lust auf Kommunikation. Der Wind pfeift unablässig, die Hände des Mannes mit der Wollmütze sind tief in seinen Hosentaschen vergraben. Sein Kopf ist gesenkt, die Augen starr geradeaus gerichtet, nicht mal ein kleiner Seitenblick wird dem Telefon zugeworfen. Auch der Mann, der mit seinem kleinen Sohn durch Zofingens Gassen schlendert, scheint keine Notiz vom Telefon zu nehmen. Dabei sollte sein altertümliches Aussehen doch durchaus für Aufsehen sorgen. Vielleicht haben sich aber auch schon alle an den Anblick gewöhnt.

Es ist mittlerweile halb zwölf. Der einzige Lärm kommt von der Baustelle neben der Markthalle. Aber nicht mal der ist so laut, dass er das Klingeln eines Telefons übertönen würde. Die ereignislosen Minuten verstreichen, die Kirchenguhr schlägt Viertel vor

zwölf. Mittlerweile ist die Altstadt belebt, die Telefonleitung bleibt tot. Banker und Büroangestellte sind auf dem Weg in die Mittagspause, Schüler sausen auf ihren Velos vorbei, eine junge Frau trägt ihren Hund in der Handtasche spazieren. Für die Kunstinstallation interessiert sich keiner von ihnen sonderlich.

Die Ereignisse überschlagen sich

Doch plötzlich! Ein Klingeln zerreisst die Stille, einmal, zweimal, dann verstummt das Telefon wieder. Die zwei älteren Frauen, die schwatzend vorbeilaufen, scheinen es nicht gehört zu haben. Die Velofahrerin, die vor der Markthalle steht, schaut kurz irritiert. Dann steigt sie auf ihr Gefährt. Bei der kurzen Klingeldauer hätte aber auch niemand die Chance gehabt, das Telefon abzunehmen. Es sei denn, er wäre direkt davor gestanden. Wer lässt es denn nur zwei Mal klingeln?

Die Kirchenguhr schlägt Punkt zwölf, die Bürokollegen ruhen sich «En Guete!» zu. Probiert es der Anrufer vielleicht noch mal?

Es scheint nicht. Das einzige Telefon, das läutet, ist das Handy eines vorbeigehenden Mannes. Mittlerweile ziehen verführerische Essensdünfte durch die Altstadt, die Zahl der Passanten sinkt. Um halb eins schliesslich ist fast niemand mehr unterwegs und auch das Telefon hat sich nicht mehr geregt. Viel Lärm um nichts also?



Hindu-Tempel
Sachedanandam Mahankali
Nagarajan und Nadarasalingam
Sathasivam freuen sich auf die
Turm-Einweihung des Sri-
Manonmani-Ampal-Tempels
in Trimbach. **Seite 39**

Wenn das Telefon der Riklin-Brüder klingelt

Das interaktive Kunstwerk «Stadttelefon», das Anrufe in den öffentlichen Raum ermöglicht und zufällige Verbindungen mit Passanten provoziert, ist Teil der Ausstellung Neoscope 19. Der Apparat ist an den Bögen der Markthalle in der Zofinger Altstadt installiert.

Das klingelnde Kunstwerk «Stadttelefon» aus der Ostschweiz, das seit 2007 in verschiedenen Städten immer wieder mal unübliche Verbindungen herstellen liess, steht jetzt in Zofingen: Das «Stadttelefon» ist ein öffentlich zugänglicher Telefonapparat wie aus Grossmutters Zeiten, das im öffentlichen Raum klingelt, sobald man die Nummer (0901 62 4800) wählt. Das Besondere: Man kann nur abnehmen, raustelefonieren geht nicht. Anrufer und Abnehmer sind unbekannt, der Zufall bestimmt die Verbindung. Ein Anruf kostet 70 Rappen pro Minute. Der Ertrag, der durch die Verbindungskosten generiert wird, sind die Honorarkosten der St. Galler Konzeptkünstler Frank und Patrik Riklin.

Was als vermeintlicher Jux daherkommt, hat einen ernsthaften Hintergrund, so die Riklins unisono. Gerade in einer Welt der Automatisierung braucht es Alternativen, wie man aus diesem Digitalisierungswahn ausbrechen kann. «Die Gesellschaft lechzt nach Spontaneität, nach Zufälligem, nach Unordnung. Die allgemeine Entmenschlichung ist auf direktem Weg zur Zombisierung», sagen die Riklins. «Der menschliche Instinkt wird vernachlässigt. Wer heute ohne Grund jemanden anspricht, wird schräg angeschaut. Das klingelnde Telefonobjekt im öffentlichen Raum ist ein Appell an die Gesellschaft, spontan und neugierig zu sein, mit der Norm des scheinbar Abnormalem zu kokettieren, zu brechen, unüblich zu handeln. Nicht zuletzt auch eine Art Verantwortung für das Unbekannte zu übernehmen. Und das beginnt mit Kommunikation.

Spielerische Option für die Bevölkerung

Im Rahmen der Ausstellung Neoscope 19 des Kunsthauses Zofingen haben die Riklin-Brüder in der Altstadt einen offen zugänglichen Telefonapparat installiert, der bis zum 20. Oktober in Betrieb sein wird. Stadtmann Hans-Ruedi Hottiger hat die Zofinger per Brief explizit dazu aufgerufen, das «Stadttelefon» anzurufen und den Mut zu haben, das Telefon abzunehmen, wenn man es klingeln hört.

Das Abnehmen eines fremden Telefons findet grundsätzlich nicht statt.



Die Kunstinstallation «Stadttelefon» von Frank und Patrik Riklin appelliert für mehr Spontaneität im gesellschaftlichen Raum und ist eine Gegenbewegung zur aktuellen Digitalhysterie. Bild: zvg/AIS

Was aber, wenn das Abnehmen plötzlich erwünscht ist und als Option zur Verfügung steht? Wie verändert sich das Klima einer Stadt, wenn ein klingelndes Telefon im öffentlichen Raum auf spontane Abnehmer trifft, dadurch unvorhersehbare Situationen auslöst und die Hemmschwelle des Unbekannten in eine neue Lust des Neugierseins verwandelt? Das Telefon ist von jedem benutzbar. Egal ob Anwohner, Passant, Tourist oder Weltbürger aus einer anderen Stadt. Damit das Klingeln im öffentlichen Raum gehört wird, ist das Klingeln akustisch gegen aussen verstärkt.

Das Telefonieren und Wählen einer beliebigen Telefonnummer erin-

nert eher an kindliche Lausbubenstreiche, ist prinzipiell unüblich und wird selten ernsthaft praktiziert. Was aber löst es aus, wenn sich das bewusste «Falschverbinden lassen» als eine lustvolle Praxis entpuppt, welche die Faszination des unberechenbaren Zufalls mit sich führt und aussergewöhnliche Telefongespräche zwischen wildfremden Leuten ermöglicht, zum Beispiel zwischen einer Schülerin und einem Rentner, einem Politiker und einer Familienfrau oder einer Angestellten und einem Professor? Eine kindliche Methode wird so zum besonderen Kommunikations-Instrument. Allein die Option verändert und garantiert eine Irritation.

Das Projekt «Stadttelefon» ist eine lustvolle Strategie zur Belebung einer tendenziell verloren gegangenen Spontaneität und initiiert eine spielerische Verschiebung des individuellen Telefonakts in den unbekanntem öffentlichen Raum, weicht soziale Verkastungen auf und provoziert unübliche Vernetzungen. Das Motiv des Telefonierens wird aufgebrochen, grundloses Telefonieren wird zum Platzhalter. Was passiert, wenn gewisse Teile eines festgefahrenen Alltagsystems neu aufeinandertreffen beziehungsweise mittels Sender und Empfänger neu gemischt, positiv gestört und für kurze Zeit unterbrochen werden? (pd/pmm)

Das Stadttelefon

Kunst im öffentlichen Raum Das «Stadttelefon» wurde 2007 von Frank und Patrik Riklin in Chur und Friedrichshafen (D) und 2008 in St. Gallen installiert. In Zürich besteht seit 2015 fix ein solcher Telefonapparat im öffentlichen Raum (044 500 26 83). In Friedrichshafen rückte die Polizei aus, da sich in der Bevölkerung niemand verantwortlich zeigte, den Anruf im öffentlichen Raum anzunehmen, und dadurch das Telefon ständig klingelte.

Die Riklin-Brüder träumen von einer weltweiten Vernetzung, worin vorzählige «Falschverbindungen» mit wildfremden Menschen kultiviert und spontan-zufällige «Verbindungen ohne Grund» hergestellt werden. Das Kunstwerk der Riklins steht als Gegenbewegung zur Digitalhysterie und prophezeit die Sehnsucht nach einer Gestaltungsgesellschaft – die nächste Revolution in der Gesellschaft, wenn es nach den Riklins geht. (pd)

Die Künstler: Frank und Patrik Riklin

Die Zwillinge Frank und Patrik Riklin, Jahrgang 1973, aus St. Gallen gründeten 1999 das «Atelier für Sonderaufgaben» mit dem Ziel, unabhängige und kompromisslose Kunst zu produzieren und Sonderaufgaben wahrzunehmen, für die sich niemand so richtig zuständig fühlt. Die Riklin-Brüder inszenieren sich als Akteure zwischen Kunst, Gesellschaft und Ökonomie. Sie behaupten, Kunst müsse eine Funktion haben, und entwickeln Ideen, die neue Wirklichkeiten schaffen. Auf diese Weise schaffen sie

nicht nur eine gewisse Unabhängigkeit von der klassischen Kunstfinanzierung, sondern provozieren ausserdem Unsicherheit über Charakteristika ihrer Profession. Frank und Patrik Riklin absolvierten beide eine Lehre als Hochbautechniker und studierten danach an verschiedenen Instituten Kunst. Mit ihren Werken erreichten sie in den vergangenen Jahren internationale Bekanntheit als Konzept- und Aktionskünstler. 2018 gründeten sie gemeinsam mit Unternehmer Florian Wieser die Artonomie AG. (pd)

Umfrage

Was halten Sie vom Stadttelefon?



Andrea Widmer (30)
Gärtnerin aus Reiden

«Die Idee ist gar nicht so schlecht. Ich weiss aber nicht, ob ich anrufen würde. Oder den Hörer abhebe, wenn das Stadttelefon klingelt...»



Urs-Peter Müller (77)
Pensionierter aus Zofingen

«Eine gute Idee! Ich wohne hier in der Altstadt. Womöglich und ich in der Nähe bin, gehe ich ran...»



Heidi Binggeli-Engeler (81)
Pensionierte aus Zofingen

«Es ist himmeltraurig, dass man solche Sachen erfinden muss, damit die Leute miteinander ins Gespräch kommen. Jeder starrt aufs Handy und erschrickt, wenn man die Person anspricht...»



Mikayil Bekoogly (28)
IT-Berater aus Oltingen

«Im Zeitalter des Smartphone glaube ich eher weniger, dass jemand ein so altes Telefon benutzt. Aber es ist eine coole Idee, wenn man es unter dem künstlerischen Aspekt betrachtet...» (ts)

Mittwoch, 21. August 2019

Region

Der auseinandergefaltete Raum

Im Kunsthaus Zofingen dreht sich in der letzten Ausgabe von Neoscope alles um die Kunst-Mitmachaktion Zofiscope im Jahr 1974.

Michael Flückiger

«Für die Schublade» sind sie nicht, die drei Ausstellungen, die sich seit 2017 mit dem einzigartigen Gesellschaftsexperiment Zofiscope 1974 mit über 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern auseinandergesetzt haben. Vielmehr haben sie dank konkreter Bezüge zur Zofinger Geschichte und Gegenwart sehr nahbare Kunstwerke geschaffen. Das Schubladen-Werk von Geraldine Honauer im Erdgeschoss lässt sich durchaus programmatisch verstehen. Während sie Schubladen öffnet und zu einer Gedächtniskultur formt, steigt Neoscope ins Zofiscope-Archiv hinein und schafft in deren Geist vielfältige Kunstformen voller Witz und Querbezüge. Ganz auf den Dialog ausgerichtet, verrichtet Neoscope wie auch Zofiscope engagierte Arbeit an der Gesellschaft.

Niklaus Thuts
Musik der Gedärme

Vor Jahresfrist haben die Künstler Daniel Bracher und Andi Hofmann das Publikum auf eine ebenso gespenstische wie poetische Filmachterbahnfahrt durch die Speiseröhre Niklaus Thuts mitgenommen. «InsightTHUT» 2018 hat den Mythos um den fähnliffressenden Stadtpatron humoristisch dekonstruiert. Die 100 Wetterballone, die als Projektionsflächen für die Live-Vorführung des Films dienten, wurden im Anschluss an das Publikum verschenkt. Geblieben ist der dazu live mit Sitar und elektronischer Musik eingespielte Thut-Marsch. Das Stück «Battle» ist inzwischen auf Vinyl gepresst, auf der B-Seite hat der Geiger Tobias Preisig, «Brace», seine eigene Version des Marsches verewigt. Die Auflage ist auf 50 Langspielplatten beschränkt. Die Plattenhüllen hat Daniel Bracher zu einem rechteckigen Bildträger angeordnet und grossflächig mit ausdrucksstarker Street Art be-



Battle@Brace: Wer sich eine Schallplatte mit dem Zofinger Marsch erstecht, kann sich eine Schallplattenhülle aus dem Street-Art-Gemäldebilder: Michael Flückiger

malt. Aus diesem Mosaik lassen sich einzelne Platten herauskaufen. Allerdings verpflichten sich die Käufer, diese gut zu konservieren, damit das Gemälde im Jahr 2119 wieder zusammengesetzt werden kann. Wer eine Platte erstecht, macht sich zum Teilhaber und Hüter einer Idee von Einheit, deren Zauber man sich schwer entziehen kann.

Ineinander verwobene
Erinnerungen

Als partizipative Arbeiten sind die Living Fabrics der Performerin Nesa Gschwend angelegt. Sie lädt die Menschen dazu ein, Stoffstücke aus dem eigenen Fundus mitzubringen, zu zerschneiden, zu tauschen und schliesslich auf Teppichbahnen aufzunehmen. Obwohl bei dieser konzentrierten Erinnerungsarbeit der Arbeitsprozess im Zentrum steht, lassen sich die Resultate sehen. Es



Lädt ein zur Reflexion im virtuellen Raum, die Installation «Der dritte Ort» von Roger Wirz und Thomas Hüser.

sind berückend schöne und bunte Gewebe entstanden, die individuelles und kollektives Gedächtnis ineinanderfliessen lassen und so ganze Völker und Kulturen miteinander verbinden. Zu sehen sind jene Bahnen, die letztes Jahr in Zofingen begonnen wurden und

schliesslich von Frauen in Indien, Österreich und Georgien vollendet worden sind.

Die vier Zofiscope-Filme «Der letzte Fischer», «Metzgerei», «Altenheim» und «Aarburg» zeigen im Erdgeschoss ein humorvolles Selbstverständnis der 1970er Jahre rund

um Zofiscope. Dem gesellen Andi Hofmann und Pino-Max Wegmüller drei aktuelle Porträts hinzu. Besonders spannend ist das visuell farbenprächtige Porträt des in Zofingen ansässigen Bierbrauers Claude Degen. Hofmann taucht dabei in die farbenprächtig perlenden Mikrostrukturen des Biers hinein. Er macht damit augenfällig, weshalb Degen seine Arbeit mit den rund 1000 Inhaltsstoffen des Biers als einen alchemistischen Prozess hin zur Perfektion versteht.

Neoscope 19 würde seinem Namen nicht gerecht, wenn die Ausstellung nicht auch viel Interaktion beinhalten würde. So zeichnet der Zofinger Ron Dieldeldum während der Ausstellung täglich Skizzen, die dann am Ende der Ausstellung verkauft werden. Wer Lust hat, kann ein Kleidungsstück mit der Schriftzug «Souvenir» be-

sticken lassen und sich so eine Erinnerung an den Geist von Zofiscope und Neoscope in den Alltag hinüberretten.

Mit in diesem Dialogkontext hinein gehört auch das interaktive Stadtlefon der Gebrüder Riklin. Wer will, kann unter der Nummer 0901 62 4800 einen analogen Apparat bei der Markthalle anrufen, der dann bei der Markthalle in die Altstadt-Öffentlichkeit hinaus-schellt. Wer weiss, vielleicht ergibt sich ein unverhofft spanendes Gespräch mit einem Altstadtpassanten.

Teil der Gespräche
durch die VR-Brille

Roger Wirz und Thomas Hüser schliessen im Obergeschoss des Kunsthauses den Kreis von Neoscope und laden zu einer abschliessenden Reflexion ein. Wer den Raum betritt, hat den Eindruck, dieser habe sich in die Tiefe ausgedehnt. Auf die Stirnseite des Raumes projizieren die beiden einen in ebendiesem Raum aufgenommenen Film, der Akteure von Zofiscope und Neoscope im angeregten Gespräch zeigt. Wer sich die von der Decke hängende VR-Brille aufsetzt, wird wenigstens visuell Teil dieser Gespräche. Via Tonspur auf dem Kopfhörer lässt sich das Gemurmel nicht durchdringen, vielmehr geht es darum, die eigenen Gedanken noch einmal fließen zu lassen. Ganz im Sinne von Zofiscope weicht «Der dritte Ort» die Grenzen zwischen Kunst und Betrachtung neckisch auf und macht einen zur schöpferischen Teilhaber.

Die öffentliche Vernissage zu Neoscope 19 findet diesen Samstag um 19 Uhr im Kunsthaus statt. Zur Plattenauftaue «Battle & Brace» spielt der Violinist Tobias Preisig live.

Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr, Samstag und Sonntag, jeweils 11 bis 17 Uhr.
Weitere Informationen:
www.kunsthauszofingen.ch

Die Freude des Künstlers am Elfmeter

Kunsthaus Zofingen: Obsessives Sammeln, verschmelzen, transformieren – der Winterthurer Künstler Luca Harlacher findet im Chaos magisch anmutende, neue Ordnungszusammenhänge.

Michael Flückiger

Der kindliche Blick voller Unbestimmtheit verrät den Träumer. Zugleich mangelt es dem 26-jährigen Künstler Luca Harlacher, Preisträger der JKON (Junge Kunst Olten) keineswegs an Reflexion. Was er tut, tut er sehr bewusst. Zugleich setzt er sich dem, was aus seinem Tun entsteht, mit verschmitzter Neugier voll und ganz aus. Die Aussage zu seiner Wandskulptur Artistic Therapy ist programmatisch: «Ich hatte eine Zeit lang eine Phobie davor, dass meine Kunstwerke beschädigt werden könnten. Statt sie zu beschützen, habe ich das Gegenteil gemacht», erklärt er, «und sie als maximales Chaos inszeniert. Mit dem Ziel allerdings, dieses zu kontrollieren.» Was aus dieser Entgrenzung und der Rückeroberung der Kontrolle aus dem Chaos entsteht, sind Kunstwerke von grosser poetischer Kraft. Luca Harlachers Kunst verzaubert. Und sie hat etwas zu sagen zu unserer Konsumkultur. Tag und Nacht ist das noch bis zum 9. August in den Bogenfenstern des Kunsthauses Zofingen sichtbar.

Tiefgründiges Penalty-Painting

Der FC Wülflingen will Tore schiessen, kein Bild malen. Und dennoch haben die Spieler genau das getan. Einfach nicht mit Absicht. Luca Harlacher hat aus verschiedenstem Stranggut des Konsums und aus Abfallprodukten seiner Kunst farbenfrohen, unförmige Bälle geformt, die die Spieler mittels Penalty ins Tor versenkt haben. Die Performance der Fussballer ist als Videomitschnitt im Schaufenster zu sehen. Im Kunsthaus selber steht das Resultat respektive das



«Penalty-Painting» verschmilzt Skulptur, Malerei und Performance zu einer vielbezüglichen Intervention.

Bilder: Michael Flückiger

mit zusätzlichen Auslagenetzen versehene Tor, in dem die bunten, oft plüschigen Bälle zum farbigen Penalty-Painting angeordnet sind. Luca Harlacher gelingt es mit diesem Werk einerseits die Grenzen zwischen Malerei, Performance und Skulptur aufzuweichen. Zum anderen stellt er in einem neuen Kontext kritische Zusammenhänge her zwischen Fussball und Konsum, Glück und Können, Intention und Zufall. Das als Kunstwerk inszenierte Fussballtor löst Kausalitäten auf und macht sie dadurch auf eine neue Art erst recht sichtbar. Es ist eine Form

von Transformation, die in ihrer Vielbezüglichkeit eine schwebende Magie hat, die sich einfachen Erklärungsversuchen entzieht.

Setzkasten im Schmelztiegel

Aussagekräftig sind auch Luca Harlachers Werke zur Artistic Therapy, mixed-media-Installationen, oder auch sein Glowing Garden im Schaufenster ganz vorne. Die Leidenschaft des Sammlers im Zusammentragen der überbordenden Menge von Gegenständen aus seiner eigenen Biografie wird hier spürbar.

Zugleich unterwirft sich der Künstler keinem gängigen Ordnungsprinzip, das wie eine übergeordnete Idee über der distinkten Anordnung von Einzelteilen steht. Er verschmilzt diese einzelnen Spielzeuge und Gebrauchsgegenstände vielmehr zu einem organischen Amalgam, in dem die Einzelteile noch erkennbar, aber untrennbar mit dem Ganzen verbunden sind. «Jedes neue Kunstwerk stellt die bestehenden Kunstwerke in Frage», sagt er einmal an der Vernissage. Während er innerhalb des Einzelkunstwerks mit dem klassischen Begriff der Samm-

lung bricht, wendet er ihn aber durchaus auf das Ensemble seiner Kunstwerke an. Gerade darin liegen der Reiz und die Magie des Sammelns. Wenn der Sammlung ein neues Objekt einverleibt wird, kommt nicht einfach bloss ein Gegenstand dazu, es verändert sich die ganze Idee der Sammlung.

Memento Mori des Konsums

Gleich im Anschluss an sein Penalty Painting sind drei Werke entstanden, die über dessen Setzkastenrahmen hinausdrängen und Harlachers Gedanken-



Sich dem Chaos überlassen und es dadurch meistern: Luca Harlachers Selbsterfindungsprozess via «Artistic Therapy».

welt aus dem Dreidimensionalen zurück ins Zweidimensionale überführen. «Hodgepodge-Land», «Micro-Circus» und «Enthusiastic Story» sind mit Malerei inszeniertes buntes Sammelsurium voller schadhafter Gegenstände und Figuren, die aussortiert worden sind, einem aber fröhlich und vital entgegenlachen. Obwohl ihm der Gebrauch sichtbar mitgespielt hat: Das Zeug ist wieder zurück im Spiel. Es gerinnt zu einem Memento-Mori unserer Konsumwelt. So fröhlich und ohne Zeigefinger Luca Harlachers Konsumkritik auch auftritt, so verfügt sie doch über gut gewetzte Messer und Spitzen.

Das Sommerfenster mit Werken von Luca Harlacher ist noch bis zum 9. August rund um die Uhr in den Schaufensterbögen des Kunsthauses Zofingen zu sehen. Die Folgeausstellung Neoscope startet am 24. August.

Nachrichten

Erste Mahngeldgebühren bei Steuererklärungen
Region Der Grosse Rat hat beschlossen, ab 1. Januar 2019

das die Beiträge und Abgaben des Finanz- und Lastenausgleichs für das Jahr 2020 aufgrund der Rechnungsergebnis-

Er spielt den Blues, er lebt den Blues

Kulturkommission Safenwil lud zum Sommer-Open-Air-Konzert mit Pascal Geiser und Band.

32 AGENDA

PRO SENECTUTE ZOFINGEN
Bergwanderung im Appenzellerland



Zwei Stunden müssen die Wanderer zur Hundwilser Höhi hinaufwandern. ZVG

Die Pro Senectute Zofingen führt am Dienstag, 25. Juni mit Verschiebedatum am Donnerstag, 27. Juni, eine Langwanderung von Zürchersmühle über die Hundwilser Höhi nach Appenzell durch. Besammlung ist um 6.30 Uhr beim Bahnhof Zofingen, Abfahrt um 6.43 Uhr beim Gleis 3, Rückkehr um 19.13 Uhr. In Gossau gibt es in der Zürchersmühle den Startkaffee. Während den ersten knapp zwei Stunden müssen gut 500 Höhenmeter auf die Hundwilser Höhi (1305 Meter über Meer) überwunden werden. Hier wird gepicknickt. Es geht weiter über den langgezogenen Rücken der Höhi hinunter nach Appenzell. Vor der Rückreise nach Zofingen bleibt noch freie Zeit.

Diese Wanderung ist für geübte, ausdauernde Wanderer. Hohe Schuhe mit gutem Profil sind unabdingbar, Wanderstöcke von Vorteil. Die Wanderzeit beträgt zirka 4½ Stunden, Strecke: 12,5 Kilometer. Höhenmeter: 620 Meter auf- und 650 Meter abwärts. Anmeldungen bis am Montag, 24. Juni um 8.30 Uhr über das Wandertelefon der Pro Senectute Zofingen, 062 751 97 90, oder über die Website www.ag.prosenectute.ch. Auskunft über die Durchführung gibt es am Montag ab 12 Uhr über die gleichen Kanäle. Weitere Auskünfte erteilt der Wanderleiter Andreas Bünzli, 062 751 90 64. (zvg)

Zofingen, Bahnhof,
Dienstag, 25. Juni, 6.30 Uhr

Zwischen Chaos und Regelwerk

Zofingen JKON*-Preisträger für das Sommerfenster im Kunsthaus Zofingen ist dieses Jahr der 26-jährige Künstler Luca Harlacher aus Winterthur.

Während eines ganzen Monats gibt Luca Harlacher über die grossen Bogenfenster mit seinen Installationen, Fotografien und Malereien einen Einblick in sein vielfältiges Schaffen. Seine Malereien sind persönliche Notizen, in denen er versucht, tagtägliche Erlebnisse und Gedanken in Zusammenhang zu bringen. Hierbei reagiert er zwischen Chaos und Regelwerk und baut ganz intensive Mikro- und daraus resultierende Makro-universen auf. Der junge Künstler ist ein obsessiver Sammler mit starker Objektbeziehung. Die Objekte, die er sammelt und hortet, haben eine facettenreiche, oftmals sehr persönliche Bedeutung für den Künstler und tragen alle eine Geschichte in sich.

Über seine Arbeit sagt Luca Harlacher: «Wenn ich meine Objekte als Material für kleine Modell-Universen verwende, entstehen Werke mit skurrilen Bildkombinationen, mit Sprüngen von Ametsen zu Sternen. Die dynamische Bewegung beim Betrachten hat eine soghafte Wirkung und ehe sich diese entfalten kann, wird man schon wieder hinauskatapultiert. Es entstehen Bilder, die vordergründig verzaubern mit Bunteit und Figurenreichtum und die doch im Hintergrund eine Tiefe mit sich tragen, die bedrohlich und verstörend ist.»

Blick hinter die Entstehung

Aus dem Chaos entpuppt sich ein System. In den streng inszenierten fotografischen Arbeiten wie zum Beispiel in «Artistic Therapy» von 2017 ist alles genau geplant und die Ausleuchtung des Raumes wohl durchdacht. Jedes Objekt hat seinen Platz und seine feste Ord-



«Penalty Painting», die jüngste Arbeit von 2019 des 26-jährigen Künstlers Luca Harlacher. ZVG

nung. Für die Ausstellung im Kunsthaus Zofingen zeigt Luca Harlacher anhand einer Rauminszenierung mit Licht und Objekten einen Blick hinter die Entstehung der fotografischen Arbeit, indem er das Modell für eine solche Fotografie «reinszeniert».

In der Serie «Interfaces», die 2018 entstanden ist, setzt Luca Erlebtes direkt in seiner Arbeit um und spielt auf die tägliche Reizüberflutung an. Er zeigt den Besuchern mit diversen Objekten und Farbmischungen auf Leinwand eine sehr bun-

te, eindrückliche und vielfältige Stimmung auf den Strassen von Buenos Aires.

Die Arbeiten zeugen von einer Liebe zum Spiel und das Spiel bildet die Grundlagen seiner Bildfindungen und folgt Regeln. In «Penalty Painting», der jüngsten Arbeit von 2019, treffen Bildfindung, Performance und Spiel aufeinander. Die Videoarbeit zeigt Fussballer, die durch das Penaltyschiessen von Bällen ein Tor füllen. Jeder Ball ist hier ein kleines Kunstwerk aus bunten Fundusmaterialien alter und neuer Werke aus

dem Archiv von Luca. Das Tor wird mit jedem Goal zu einem neuen Bild, das sich verändert, wächst und langsam füllt. Pixel für Pixel. Ball für Ball.

In Anwesenheit des Künstlers wird das Sommerfenster eröffnet und beendet. Das Sommerfenster ist Tag und Nacht durch die Schaufenster einsehbar. (zvg)

Zofingen, Kunsthaus, Eröffnung am Sonntag, 7. Juli, 17 Uhr. Finissage am Freitag, 9. August, 19 Uhr

Zwei ungleiche Geschwister?

Zofingen Podiumsgäste debattierten in der Kleinen Bühne über das Thema Leidenschaft und Gier

VON ALFRED WEIGEL

Im Rahmen der Ausstellung «Battlefields of Cupiditas» der Luzerner Künstlerin Nina Staehli lud die Kunsthalle einen erlauchten Kreis zu einer Podiumsdiskussion mit Lesung ein. Unter Moderation der Kunstwissenschaftlerin Irene Müller diskutierten Tyna Fritschy, Philosophin, Wissensarbeiterin und Kulturproduzentin, zusammen mit Thomas Lüdeckens, Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, CEO und Chefarzt der Klinik Hasel in Gontenschwil, und dem stellvertretenden Direktionspräsidenten und Bereichsleiter für Privatkunden & Private Banking der Aargauischen Kantonalbank, René Chopard, über das Thema «Gier und Leidenschaft» unerwartet harmonisch.

Keiner fiel dem anderen ins Wort, keiner kämpfte «gierig» um Redezeit. Leidenschaftliche Einwände und Interpretationen resultierten eher aus den Reihen des Publikums. Die Stimmung heizte mit Lesungen aus der Ausstellungsdokumentation «Battlefields of Cupiditas» Hartmut Fischer an. «Mein Name ist Cupiditas, ich werde eine Künstlerin und mich in den Kunstmarkt ergeben und Erfolge erbrechen», provozierte er emotional. Nun, so weit kam es nicht. Nachdem der Autor und Literaturperformancekünstler auf dem Piano mit seiner Eigenkomposition «Opus 53» dramatisch auf das Thema hinfihrte, ging «Leidenschaft und Gier» in die Verantwortung der Podiumsgäste über.

Positiv oder negativ?

Was verbanden diese mit den allgemein negativ vorbelasteten Begriffen? Aus Bankersicht kann Gier Segen oder Fluch bedeuten. Gier hätte viele Facetten, wenn sie massvoll sei, könne sie Menschen weiterbringen, eröffnete René Chopard den Diskussionsreigen. Drei Jugendliche rezitierte Thomas Lüdeckens: Gier ist ein Suchtfaktor, man kann nicht aufhören zu rauchen oder «Nuttella» zu essen, und Leidenschaft kennzeichne etwas, womit man nicht aufhören möchte, sagt ein 14-Jähriger aus. Gier ist negativ konnotiert, meint ein zwei Jahre älterer, Leidenschaft könne aber auch negativ sein, zum Beispiel die Leidenschaft zu töten. Ein 15-Jähriger stellt dagegen fest, dass sich die beiden Begriffe widersprechen, man könne nicht gierig und leidenschaftlich zugleich sein.

Ihre Honorarverhandlung für die Podiumsdiskussion brachte Tyna Fritschy ins Spiel. Wenn ihre Forderung nicht erfüllt werde, müsse sie leider absagen, teilte sie per E-Mail den Organisatoren des Podiumsgesprächs mit. Ob diese überhöht waren? Die Zuhörer im Saal der Kleinen Bühne konnten sich ihre eigene Meinung darüber bilden. Nun, die Philosophin und Kulturproduzentin debattierte mit, und brachte damit einen



Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion setzten sich intensiv mit dem Thema «Gier und Leidenschaft» auseinander (v.l.): Irene Müller, Thomas Lüdeckens, Tyna Fritschy und René Chopard.



«Mein Name ist Cupiditas, ich werde eine Künstlerin und mich in den Kunstmarkt ergeben und Erfolge erbrechen.»
Hartmut Fischer Autor und Literaturperformancekünstler

neuen Gesichtspunkt über die Gier in die Diskussion ein. Bei Verhandlungen im Business ist schnell die Seriositätsgrenze und gierigem Verlangen erreicht. Dies konnte man aber der an Honorarrichtlinien haltenden Diskussionssteilnehmerin sicher nicht vorwerfen.

Folgende interessanten Feststellungen wären festzuhalten: Gier beschreibt etwas, wozu man strebt, es keine Befriedigung bewirkt. Eine schwächere Form der Gier sei die Begierde und Neugier die Triebfeder, um Neues zu erleben. Im Gegensatz zur Gier sei diese positiv behaftet. Dass die Bankerwelt bei Anwesenheit eines Bankdirektors näher beleuchtet wurde, war anzunehmen. In Finanzkreisen käme Gier mit dem Geldverdien hoch. Der Banker konnte das aus seinem Geschäftsumfeld so nicht bestätigen. Geschickt leitete Irene Müller die Diskussion von der Aussen- zur Innensicht über. «Wie geht man persönlich mit der Gier um?», lautete die neue Fragestellung. Als nicht gierig, aber leidenschaftlich, bezeichnet sich Fritschy. Eine gewisse Begierde habe er während der Pubertät gespürt, meint Lüdeckens. Leidenschaft habe er aber nicht aufgegeben. Chopard bezeichnet sich als emotional und leidenschaftlich, «man ist entweder ein Mensch, der gern nimmt oder gern gibt», er gehöre eher zu den Letzteren. Eine Stimme aus der Stuhlreihe vermisste die politische Relevanz in der Podiumsdiskussion. Auch woher die Gier käme, wurde kaum beleuchtet. Ob nicht Leidenschaft, die oft Leiden schafft, Begierden und letztlich auch die Gier in der Erziehung zu begründet sind, also bereits in der Kindheit ihre Wurzeln findet? «Gier fängt mit Gummibärchen an» - darüber liesse sich philosophieren.

Tambourenverein Zofingen

Eine Vereinsfahne zum Jubiläum

In diesem Jahr feiert der Tambourenverein Zofingen gleich zwei Jubiläen: Vor 70 Jahren traten die ersten Zofinger Tambouren als Tambouren der Stadtmusik zum ersten Mal öffentlich auf, und seit fünf Jahren sind die Tambouren ein eigenständiger Verein. Grund genug für die Mitglieder, an der fünften Generalversammlung zu beschliessen, eine Vereinsfahne anzuschaffen. Es wurde eine Fahnenkommission ins Leben gerufen mit dem Ziel, das Banner am Jahreskonzert 2020 einweihen zu können.

Ein weiterer erfreulicher Aspekt der GV: Gleich drei neue Mitglieder konnten in die Reihen der Bisherigen aufgenommen werden, Austritte mussten keine zur Kenntnis genommen werden. Somit zählt der Tambourenverein 15 Aktivmitglieder. Bei der Vereinsführung bleibt alles beim Alten: Marcel Gyger als Präsident, Thomas Hauri als Kassier und Roman Schmid als Vizepräsident und Aktuar sowie Stefan Kayser als technischer Leiter wurden diskussionslos wiedergewählt.

Höhepunkte im vergangenen Vereinsjahr waren die Teilnahme am Sechseläuten, der Auftritt am Jahreskonzert des Spiels der Kantonspolizei Aargau, das Eidgenössische Tambouren- und Pfeiferfest in Bulle, das Tambouren-Wettbewerb am Kantonalen Musikfest in Laufenburg und das Tambourenkonzert im Kulturhaus West mit den Jungtambouren der Muskschule. Zudem standen viele Marschmusikensätze mit diversen Musikgesellschaften und die traditionellen Anlässe auf dem Programm.

Auch das neue Vereinsjahr bringt einige Höhepunkte: Neben Marschmusik mit sechs verschiedenen Vereinen und dem Sechseläuten, das ja bereits Geschichte ist, durfte der Tambourenverein wiederum am Jahreskonzert des



Drei neue Aktivmitglieder (v.l.): Erich Koller, Timo Stirnimann und Matthias Schenker.

Spiels der Kantonspolizei Aargau in Möriken auftreten. Das Wettspiel am Westschweizerischen Tambouren- und Pfeiferfest wird zusammen mit dem Tambourenverein Rothrist bestritten. Im August wird das Doppeljubiläum mit einer Vereinsreise nach Appenzel gefeiert, zu der auch die Ehemaligen willkommen sind. Am 30. November findet das Jahresendkonzert zusammen mit den Jungtambouren im reformierten Kirchgemeindehaus in Zofingen statt. Dort werden auch die beiden Jubiläen gefeiert. Ein Höhepunkt in der Vereinsgeschichte wird die Durchführung der Delegiertenversammlung des Zentralschweizerischen Tambouren- und Pfeiferverbandes (ZTPV) am 21. März 2020 im reformierten Kirchgemeindehaus.

Da daneben noch die traditionellen Auftritte, das Stadtfest, die Betreuung der Jungtambouren am Zentralschweizerischen Jungtambourenfest in Oberentfelden sowie der Helfereinsatz am Powerman auf dem Programm stehen, wird es den Zofinger Tambouren sicher nicht langweilig - und dann muss ja auch noch geprobt werden. (15)

LESERBRIEFE

19. Mai: Wohin das Geld geht und woher es kommt

Natürlich müssen die Steuern für die Unternehmen gesenkt werden, soll der attraktive Marktplatz Schweiz erhalten bleiben und ein Platz auf der schwarzen Liste der EU/WTO vermieden werden. Nur scheint die Methodik etwas zweifelhaft. Die Unternehmen werden insgesamt um 2,1 Milliarden Franken entlastet. Das Geld fehlt dann in den staatlichen Kassen. Woher kommt es? Da die Verwaltung anscheinend nicht durch Rationalisierung verbilligt werden kann und offenbar auch keine staatlichen Projekte gestrichen oder reduziert werden können, kommt das Geld aus der Wirtschaft und vom Konsument/Steuerzahler. Zum einen werden ja Arbeitnehmer und Arbeitgeber durch höhere So-

zialbeiträge belastet. Zum anderen kommt Geld aus der Bundeskasse. Die muss ja den Kantonen und Gemeinden die Steuerausfälle ersetzen. Ob sie das in vollem Umfang tut? Und wer ist die Bundeskasse? Letztlich wieder der Konsument und Steuerzahler. Damit zahlen diese an die Steuerausfälle bei den Unternehmen. Ob die Unternehmen trotz der Steuersenkung vollumfänglich da bleiben, ist auch nicht gesichert. In den Kantonen Zug, Obwalden und Luzern ist jedenfalls die Steuersenkungspolitik zur Anziehung von neuen Unternehmen im Wesentlichen gescheitert. Was ist dann passiert? Zumindest die Kantone mussten die Steuern erhöhen. Wer garantiert uns, dass mit dem Paket vom 19. Mai nicht Ähnliches passiert? Daher Nein und einen neuen Ansatz auszuarbeiten. (16)

Interview

**Der Balken
in meinem Auge**

**Battlefields of
Cupiditas.
Interview mit der
Künstlerin
Nina Staehli.**

1. Die Gier in mir

Eva Vigelli: In deinem Werkzyklus «Glory Land» geht es um die Vertreibung der Native Americans und den «Trail of Tears», ihre zurückgelegte Fluchtstrecke, die geprägt war von Hunger, Leid und Tod. Verstehst du dich in einem solchen Werkzyklus als politische Künstlerin?

Nina Staehli: In meinem Werk geht es um Migration, gerade in «Glory Land». Ich kann von Erlebnissen und Gesprächen erzählen, die ich mit betroffenen Menschen im Mittleren Westen und den Südstaaten hatte. Aber ich tue das aus der Sicht von jemandem, der ausserhalb des Systems steht und mit einer freien, künstlerischen Perspektive an die Thematik herantritt.

EV: Wie gehst du bei deinen Beobachtungen vor?

NS: Ich komme vom Theater her, kann mich in Charaktere hineinversetzen und sehe ihre Vielschichtigkeit. Ich arbeitete bisher mit unterschiedlichsten Menschen zusammen – von heroinsüchtigen Menschen über Vorstandsmitglieder von Banken und Firmen zu arbeitslosen Jugendlichen sowie Kindern und Behinderten. Dieser riesige Fächer des Menschseins fasziniert mich. Es gibt in diesem System Verlierer*innen und Gewinner*innen. Ich besitze einen grossen Gerechtigkeitszorn und weiss gleichzeitig, dass es diese Gerechtigkeit nicht gibt. Die Ungerechtigkeit gegenüber den Schwachen, den Ausgenutzten, stachelt meine Wut an.

EV: Du bist wütend und möchtest der Gesellschaft den Spiegel vorhalten?

NS: Ich finde es gut, Wut zu verspüren. Sie wird zum Katalysator, ich kann aus ihr schöpfen, um eine neue, poetische Welt zu schaffen. Das ist kein direkter Spiegel, ich bilde die Welt nicht plakativ ab. Meine Arbeit ist von einer humorvollen Geste durchdrungen. Ich schaffe einen Kosmos aus verschiedenen Informationen und gebe dadurch andere und neue Sichtweisen. Es gibt im aktuellen Werkzyklus «Battlefields of Cupiditas» keine Message wie: «Pass auf, was du tust!»

EV: Aber es geht um Gier. Gieriges Verhalten bei anderen aufzuzeigen, scheint leichter zu sein, als bei sich selbst. Bist du ein gieriger Mensch?

NS: Natürlich bin ich auch Betrachterin meiner eigenen Unzulänglichkeiten. Man könnte sagen, ich sei gierig danach, Eindrücke zu verarbeiten und zu materialisieren. Ich reflektiere meine Gelüste, meine Sinnesluste, meine Gier im Positiven wie im Negativen – Gier hat auch schöne Seiten und ist unter anderem ein Überlebenstrieb. Ich gerate beim Arbeiten oft in

einen geistigen Rausch und kann nicht mehr aufhören. Auf der Materie sitzen zu bleiben finde ich wiederum belastend. Ich brauche nicht viel Materielles zum Leben. Mein Luxus ist die Freiheit.

EV: Gier könnte man als Angst vor der eigenen Vergänglichkeit deuten. Durch das Anhäufen von Gütern hast du etwas, was du an die Nachwelt weitergeben kannst. Auch Kunst ist so ein Gut.

NS: Für mich hat Kunst mehr mit Sinnhaftigkeit und mit bedingungsloser Notwendigkeit zu tun. Meine zwanzig «Big Heads» landen nach meinem Tod vermutlich in einem Container. So wichtig ist die Einzelne vielleicht gar nicht. Die Natur wird weiterleben, aber was ist schon der Mensch? Wenn man so will, ist er eine kleine, vergängliche Spezies.

EV: In «Battlefields of Cupiditas» stellst du die Behauptung auf, jeder Mensch besitze ein Gierorgan. Dieses untersuchst du in seinen Ursprüngen. Ich würde die grossen, aufgeblähten Gierorgane so lesen, dass sie kurz vor dem Platzen stehen und aufzeigen, dass unbegrenztes Wachstum nicht möglich ist.

NS: In den aufgeblähten Objekten ist die Hypertrophie dargestellt. In der Medizin bedeutet Hypertrophie, dass etwas immer grösser und grösser anwächst, solange der Stimulus, die verantwortliche Zelle, nicht gefunden wird. Wenn man den Stimulus in Machtssystemen finden würde, könnte man diesen vielleicht umformen.

2. Systeme und Werte

EV: Für die Buchvermittlung der Publikation zu «Battlefields of Cupiditas» am 28. April sind Personen aus dem Bankwesen, der Sucht-, Psychiatrie und der Philosophie zur Podiumsdiskussion in Zofingen eingeladen. Wem du dich mit der Zuschreibung von Rollen im System beschäftigst, interessierst dich dann auch die Berufsbilder als Stereotypen?

NS: Der Banker, wie der Papst oder der Künstler, gerät immer wieder unter Beschuss. Banker halten oft als Sündenböcke hin für aufgelöste ethisch-moralische Werte. Meiner Meinung nach ist das Wertesystem der Gesellschaft zusammengebrochen. Dieses Werteverständnis hängt von Sozialisierung und Erziehung ab, also davon, wie Respekt und Humanität im privaten oder im Arbeitsumfeld vermittelt werden.

EV: Wo findest du Inspiration, ausser in deiner Wut?

NS: Ich habe zum Beispiel damit begonnen, morgens beim Kaffee Poesie zu lesen. Dadurch beginne ich den Alltag anders. Ich lese morgens keine Nachrichten.

Interview: Eva Vigelli
Bilder: Nina Staehli

37

Coucou

Nº75 — 2019

Interview



© claudiawaldner.ch

Coucou



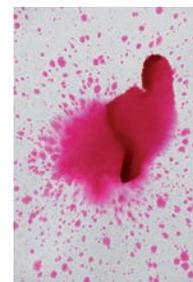
KUNSTHAUS ZOFINGEN

In ihrem Ausstellungsprojekt «Battlefields of Cupiditas» durchleuchtet die Luzerner Künstlerin Nina Staepli die Gier im Ursprung.

ARTTV VIDEO



Cupiditas bedeutet Begierde, Lust, Ehrgeiz, Habsucht, Genusssucht, Verlangen, Leidenschaft. Die Ambivalenz des Begriffs zeigt auf, welche stetigen Kämpfe wir in uns austragen: unsere inneren Schlachtfelder. Nina Staepli provoziert bei ihrem Publikum klare Reaktionen. Es ist unumgänglich, nicht persönlich Stellung zu beziehen. Nach dem Rundgang bleibt die Frage: Was sind die eignen Battlefields of Cupiditas?



Erstmals Einzelausstellung
Das Kunsthaus Zofingen bietet der Luzerner Künstlerin Nina Staepli die Möglichkeit, ihre Installation – die sie raumbezogen anfertigt – erstmals in einer Einzelausstellung zu zeigen: eine narrative Gesamtinstallation mit Skulpturen, pneumatischen Objekten, Malerei, Video, Performance und Texten. Das Kunsthaus ergänzt die Ausstellung mit einem Rahmenprogramm, das sich vertieft der Thematik widmet. Etwa das Podiumsgespräch «Zwischen Gier und Leidenschaft» mit Hartmut Fischer und weiteren Persönlichkeiten aus Finanzwelt, Medizin und Philosophie. In einem

Poetry Beat Battle wird die Schweizer Slammerin Fatima Mournouni mit zwei Beatboxern antreten und in einem Stop-Motion-Workshop, können die Teilnehmer*innen einen animierten Kurzfilm mit dem Handy erstellen.



i INFO **globe** WEBSITE

Kunsthaus Zofingen | «Battlefields of Cupiditas» | Ausstellung | Nina Staepli | Kuratiert von Claudia Waldner | 16. Juni 2019

9.3.2019 Kulturteil | Cupidi-was? Sei nicht so gierig!

041



Kategorien **Orte** **Redaktion**

Alle	Bau	Wort	Politik	Festival	Bühne	Fotografie	Film	Kolumne	Kunst
Musik									



[Share](#)
Twittern
[Print](#)

04.03.2019

Cupidi-was? Sei nicht so gierig!

Von [Gianna Rovere](#)

Kunsthau Zofingen, 2. März 2019: Warum wollen wir immer mehr und mehr? Die Künstlerin Nina Staehli hat sich zwei Jahre lang mit der Gier und einem dazugehörigen Organ im Menschen beschäftigt. Der Werkzyklus ist präzise inszeniert – bleibt aber unnahbar.

Titelbild: Filmstill «Battlefield of Cupiditas», Nina Staehli

«Aber im Wort Neugier ist Gier ja auch dabei. Und Neugierde ist ja etwas Positives. Ist das auch Cupiditas?», fragt eine Besucherin am Rundgang mit der Künstlerin [Nina Staehli](#) (*1961) im Kunsthau Zofingen. Zwei Jahre lang hat sich die Kunstschaffende vollkommen der Recherche und Forschung nach *Cupiditas*, zu Deutsch *Gier* oder auch *Leidenschaft*, gewidmet. Dazu besuchte sie das medizinische Museum in Berlin, konsultierte Literatur aus Philosophie und

1/5

BATTLEFIELDS OF CUPIDITAS

NINA STAEHLI
2. MÄRZ – 16. JUNI

Das Kunsthaus Zofingen setzt für dieses Jahr auf das Thema «Leidenschaft und Gier». Mit der Ausstellung «Battlefields of Cupiditas» von Nina Staehli eröffnet sich auf verschiedenen Ebenen der Diskurs. In ihrem neuen Werkzyklus bearbeitet Nina Staehli die Themata Begehren, Leidenschaft, Hab-sucht, Geldgier oder kurz Cupiditas. In diesem Wort stecken sowohl die Lust als auch das Laster. Nina Staehli bekommt im Kunsthaus Zofingen die Möglichkeit, ihre Installation – die sie raumbezogen anfertigt – erstmals in einer Einzelausstellung zeigen zu können: eine narrative Gesamtinstallation mit Skulpturen, pneumatischen Objekten, Malerei, Video, Performance und Texten.

Im Erdgeschoss des Kunsthauses Zofingen entsteht ein fiktives Forschungslabor. Wie sieht die Gier aus? Welche Farbe, welche Form hat sie? Nina Staehli erforscht das «Gier-Organ» aus verschiedenen Blickwinkeln. Dazu hat sie eine hypothetische und wissenschaftliche Behauptung aufgestellt, welche die Existenz und Funktion eines menschlichen Gier-Organen namens «Cupiditas» belegt.

Die Luzerner Künstlerin provoziert bei ihrem Publikum klare Reaktionen. Persönlich Stellung zu beziehen ist unumgänglich. Nach dem Rundgang bleibt die Frage: Wo liegen meine eigenen Battlefields? Nicht moralisierend, sondern poetisch verweist Staehli auf diese.

KUNSTHAUS ZOFINGEN

Das Kunsthaus ergänzt die Ausstellung mit einem Rahmenprogramm, das sich vertieft der Thematik widmet. Es ist ein Podiumsgespräch «Zwischen Gier und Leidenschaft» mit Hartmut Fischer und weiteren Persönlichkeiten aus Finanzwelt, Medizin und Philosophie geplant. In einem Poetry Beat Battle wird die Schweizer Slammerin Fatima Moumouni mit zwei Beatboxern antreten. Unsere Vermittlung organisiert einen Stop-Motion-Workshop, in welchem die Teilnehmer einen animierten Kurzfilm mit dem Handy erstellen. Zur Ausstellung erscheint eine Publikation.

**KUNSTHAUS
ZOFINGEN**

- 1 Filmstill Battlefields of Cupiditas/Nina Staehli
- 2 Filmstill Battlefields of Cupiditas/Nina Staehli
- 3 Aus dem Werkzyklus Battlefields of Cupiditas/Nina Staehli



VERNISSAGE

Samstag 2. März, 17 Uhr

Es spricht: Irene Müller, Kunstwissenschaftlerin

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG

Donnerstag 21. März, 18.30 Uhr

Eintritt: frei

KUNSTFÖRDERUNG HEUTE

Donnerstag 21. März, 18.30 Uhr

Visarte Aargau lädt ein zum moderierten Gespräch über die Relevanz des Förderinstruments «Atelierstipendium». Am runden Tisch diskutieren Kunstschaffende und Publikum.

Moderation: Oliver Krähenbühl

Gäste: Eva Borner, Nici Jost, Jan Hofer, Urs Aeschbach, Paul Takács.

Eintritt: frei/Kunsthausbar hat geöffnet

FORUM – KÜNSTLERGESPRÄCH

Donnerstag 4. April, 20 Uhr

Nina Staehli ist anwesend. Rundgang mit praktischen Arbeitsbeispielen. Kunsthausbar hat geöffnet.

ZWISCHEN GIER UND LEIDENSCHAFT

Sonntag 28. April, 16 Uhr

Podiumsdiskussion mit Literaturperformance von Hartmut Fischer, Irene Müller (Kunstwissenschaftlerin) debattiert mit Gästen aus Philosophie, Medizin und Bankwesen. Buchvernissage der Publikation «Battlefields of Cupiditas». Im Anschluss Apéro im Kunsthaus. Ausstellung geöffnet bis 19 Uhr.

Ort: Kleine Bühne Zofingen.

Eintritt: Fr. 20.–/Fr. 15.– ermässigt

VERMITTLUNG SPEZIAL –

WORKSHOP STOP-MOTION

Samstag 4. Mai, 13.30–17 Uhr

Animierte Kurzfilme mit dem Handy erstellen.

Leitung: Walkingframes Animation Studio Amacke & Santana Moreno.

Alter: 12–99

Kosten: Fr. 40.–/Fr. 35.– ermässigt.

Anmeldung: bis 26. April an info@kunsthauszofingen.ch Teilnehmerzahl beschränkt!

FORMAT EXTRA – BEAT & GIER.

Samstag 11. Mai, 20 Uhr

Türöffnung 19.30 Uhr

Poetry-Beat-Battle zur Ausstellung Battlefields of Cupiditas. Slammerin Fatima Moumouni und die Beatboxer ZeDe und Denis liefern mit Wortkreationen und

Beats ein Battle der besonderen Art. Ausstellung geöffnet bis 19.30 Uhr

Ort: Kleine Bühne Zofingen

Eintritt: Fr. 25.–/Fr. 20.– ermässigt.

Ticketreservation unter: info@kunsthauszofingen.ch

ÖFFENTLICHE FÜHRUNG

Sonntag 26. Mai, 14 Uhr

Eintritt: frei

FINISSAGE

Sonntag 16. Juni 16 Uhr

KUNST



Filmstill «Battlefields of Cupiditas» von Nina Staehli

(K)EINE GIERIGE ANGELEGENHEIT

Das Werk der in Berlin und Luzern lebenden Künstlerin Nina Staehli zeichnet sich durch überbordende Vielfalt und poetische Provokation aus. In ihrer Einzelausstellung im Kunsthaus Zofingen fühlt sie der menschlichen Gier auf den Zahn.

- Ausstellung -

«Battlefields of Cupiditas» – das ist der Titel des neusten Werkzyklus von Nina Staehli (*1961, Zug). Doch Kunst ist für Nina Staehli mehr Spielfeld als Schlachtfeld. Wenn die Künstlerin über ihre Arbeit spricht, verwebt sie Anekdoten mit medizinischen Facts, philosophische Referenzen mit alltäglichen Beobachtungen oder Literatur mit Biologie. Seit rund zwei Jahren hat sich der Gier-Trieb in ihr Leben und in ihre Arbeit eingenistet. Und lässt sie nicht mehr los. Wann wird die Sinneslust zur Genussucht? Wo liegen die Grenzen zwischen Begierde, Leidenschaft, Abhängigkeit und Zerstörung? Welche Farbe und Form hätte die Gier, wäre sie

ein Organ? Diese Fragen begleiten das aktuelle Schaffen der Künstlerin, das nur so aus ihr herauszusprudeln scheint.

Mehr mehr mehr

Wir Menschen streben nach mehr: «Mehr haben. Mehr besitzen. Mehr begehren. Mehr geniessen.» So liest sich ein Ausschnitt aus dem Manifest der Künstlerin, das sie als Teil ihres Gier-Projekts verfasst hat. Im Kunsthaus Zofingen stellt sie dieses nun erstmals als explosive und medial vielfältige Gesamtinstallation aus. Über zwei Stockwerke verteilt breiten sich Skulpturen, pneumatische Objekte in Gold und Pink, Malereien, Video,

Performance und Texte in den historischen – mitsamt Festsaal und Kronleuchter fast Barock aufgeladenen – Räumlichkeiten aus.

Im fiktiven Forschungslabor wird das menschliche Gier-Organ erforscht und gar gezüchtet: als wucherndes Gewebe ebenso wie als überdimensionale, dem Platzen gefährlich nahe Blase. Im Medium Video begegnet uns die personifizierte Gier in der Gestalt von «Cupiditas», einer dieser charakteristischen wandelnden Kopf-Skulpturen der Künstlerin, welche sie «Big Heads» nennt. Und in einer raumfüllenden Installation werden zersplitterte Spiegel zum Ausdruck einer inneren Zerrissenheit an der Grenze zwischen gesundem Verlangen und zerstörerischem Verschlingen.

«Ich will stimulieren! Die Ausstellung ist auch ein Angebot, über unsere eigenen Umgang mit Gier, über unsere inneren «Battles of Cupiditas» nachzudenken», sagt Nina Staehli. Man darf gespannt sein, welche Reaktionen Staehlis künstlerische Ikonografie der Gier in den Köpfen des Publikums provoziert. Wer zusätzlich zum Ausstellungsbesuch die Auseinandersetzung mit diesem nur allzu vertrauten Gefühl (oder Laster?) vertiefen möchte, kann dies im reichhaltigen Begleitprogramm tun: Neben einem Podiumsgespräch mit Gästen aus der Finanzwelt, der Medizin und der Philosophie findet auch ein Poetry Beat Battle u.a. mit der Schweizer Slammerin Fatima Moumouni statt.

Sarah Mühlebach

Nina Staehli: «Battlefields of Cupiditas»
SA 2. März bis SO 16. Juni 2019
Kunsthaus Zofingen

Vernissage
SA 2. März, 17 Uhr
Kunsthaus Zofingen

Schlachtfeld von Leidenschaft und Gier

Zofingen Nina Stähli fragt ihr Publikum im Kunsthaus Zofingen mit verspieltem Ernst nach dem Organ ihres Begehrens, deren Beschaffenheit und Ziel - und weckt die Neugier auf Selbsterfahrung und -konfrontation.

VON MICHAEL FLÜCKIGER

«Leidenschaft und Gier»: Der diesjährige Themenschwerpunkt des Kunsthauses Zofingen operiert mit zweifelhaften Begrifflichkeiten. Ersteres, so der Tenor, schafft Leiden. Letzteres ist Wollen im Übermass. «Gierig will niemand sein», sagt die in Bern- und Luzern tätige Künstlerin Nina Stähli zu ihrer Ausstellung, die das Jahr eröffnet. «Gierig bin nicht ich, sondern sind stets die anderen.» Sie erklärt: «Ich vertrete keine Position, sondern schaffe einen Kosmos für die Auseinandersetzung mit den eigenen Abgründen.» «Battlefield of Cupiditas» nennt sie ihre Ausstellung, die im Erdgeschoss wie ein sorgfältig durchdachter Parcours anmutet. Den lateinischen Begriff Cupiditas hat sie bewusst ausgesucht. Er umfasst nicht nur die Sinnelust, sondern auch Leidenschaft, Ehrgeiz, Habgier oder Herrschsucht.

Organ der Begierde

Wie sähe dein Begehren aus, wenn es ein Organ wäre? Nina Stähli stellt sich ein magenartiges Gebilde mit zwei stumpfen Beinfortsätzen vor, aus dem schraubenzieherähnlich ein phallischer Fortsatz herausragt. «Cupiditas», so heisst es auf einer Tafel, «dient der Primärentwicklung, ist ein mehrlappiges, menschliches Organ des cupidischen Systems. Die Organanlage ist mit der Funktion der Atrophie, Involution, Hypertrophie und Vomitus verbunden.» Klingt mit Ausnahme von Vomitus (Auspeien, Erbrechen) medizinisch völlig korrekt. Ausgestellt ist nicht nur das Organ selbst, sondern auch Querschnitte durch Runde und Mark. In faserigen Aquarellen hat die Künstlerin zudem die verschiedenen Wachstumsstadien



Labor of Cupiditas: Hier gären organisch geformte Begierden in grellfarbenen Flüssigkeiten.

MICHAEL FLÜCKIGER

KUNSTHAUS ZOFINGEN

Performance und Battle

Das Rahmenprogramm zur Ausstellung «Battlefield of Cupiditas» bietet öffentliche Führungen, Begegnungen und Performances. Besonders zu erwähnen sind die Podiumsdiskussion und Literaturperformance «Zwischen Leidenschaft und Gier» mit Hartmut Fischer und Nina Stähli am 28. April und das Format Extra Beat mit dem Poetry-Beat-Battle zu Battlefields of Cupiditas und der Slammerin Fatima Moumouni sowie den Beatboxern ZeDe und Denis am 11. Mai. (MIF)



Maske der Zügellosigkeit: Der Cupido-Kopf lädt zum enthemmten Spiel.

bildhaft umgesetzt. Die heiter-wissenschaftliche Phantasie verwandelt die Cupiditas von einem vagen Trieb in einen fleischgewordenen Motor, der seinen eigenen Gesetzen folgt.

Nina Stähli bietet ihrem Publikum über die Anatomie der Cupiditas hinaus die Möglichkeit, zum Akteur des Begehrens zu werden. Wer sich die von der Decke hängende Vollmaske aufsetzt, darf unver-

schämte Faxen machen. Privatheit ist garantiert. Das Schaufenster zur Strasse ist mit einer Folie überzogen. Menschen sind von verschiedenen Begierden getrieben. Nina Stähli findet dafür das Bild eines inneren Labors, in dem Cupiditas-Organen Töpfen und Gefässen entspiessen. Das mit Chemikalienflaschen versetzte Ensemble mit giftgrüne und -orange Flüssigkeiten weckt Assoziationen von verbotenen Gen-Laboren. Was hier wabert und wuchert ist offensichtlich nicht ganz unter Kontrolle zu halten.

So kann es zu einer Hypertrophie kommen: Das Cupiditas-Organ schwillt ins Überdimensionale an. Zwei riesig-voluptuose PVC-Ballons in Pink und Gold sind Ausdruck davon. Sie sprengen den Raum. Die phallische Geschwulst sticht geradezu öbszön in den Raum hinein. Die wie Hinterbacken anmutenden Kehrseiten dieser beiden Kunststoffballone lugen durchs Schaufenster auf die Strasse hinaus. Die runden Ausbuchtungen aus Gummi laden zu Berührungen ein. Mit viel Humor ver-

simbildlicht Nina Stähli, wie solch pralle Geschwulste zur Anatomie des Begehrens gehören.

Figuren der Gier

Begehren und Gewalt lassen sich nicht distinkt voneinander trennen. Man begehrt andere, begehrt etwas, das anderen gehört, oder begehrt eine Person, Sache oder einen Status, den andere ebenfalls begehren. Zu dieser Thematik hat Nina Stähli im Zementwerk Brunnen einen gespenstisch-symbolgeladenen Film gedreht. Tearhead, ein Haarkopf, Cupido sowie James, ein Hundekopf, dringen in diese Räumlichkeiten ein und vollführen inmitten eines schrillen Klanggewitters einen symbolträchtigen Kampf und Tanz um Glück im Spiel, mehr Besitz und mehr Geltung. Nina Stähli gesellt ihrem Film einen Kontextfilm bei, den sie bei anderen Künstlern in Auftrag gegeben hat. Diese haben dasselbe Material ganz anders geschnitten und vertont, was zu einer anderen Aussage führt. Hier lassen sich spannende Vergleiche anstellen.

Fratzen des Begehrens

Im Obergeschoss ergänzen Fratzen des Begehrens, die «Geules-Cassées», die Ausstellung. Viel Raum zur Auseinandersetzung bietet die Installation «Der unendliche Kampf» mit Skulpturen auf Spiegelsplittern. Die Besucherinnen und Besucher erhalten Taschenlampen, mit denen sie im abgedunkelten Raum in die Höhlungen der Objekte hineinleuchten können. Fotografieren ist hier verboten. Die Abgründe der eigenen Neugier sollen unmittelbar erlebt und durchwandert werden können.

Die facettenreiche und klug durchdachte Ausstellung «Battlefield of Cupiditas» bietet eine wunderbare Mischung aus humorvoll-konfrontativen und lustvollen Momenten. Das Durchwandern dieses Kosmos bietet Selbsteinsichten.

«Battlefield of Cupiditas», Kunsthaus Zofingen, 2. März bis 16. Juni, Vernissage (öffentlich): Samstag, 2. März, 17 Uhr; Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr; Samstag und Sonntag, jeweils 11 bis 17 Uhr.
www.kunsthauszofingen.ch



ZOFINGEN

Ein Pionier der freien Schweizer Tanzszene

Von Fabienne Naegeli Foto: rvg

Wer war Jean Deroc (1925-2015)? Im Kunsthaus Zofingen zeigt der Musiker, Theater- und Filmkünstler Fabian Chiquet «Eine Tanzstunde mit Jean Deroc», eine Hörspiel-Performance und Videoinstallation über den Arpouner Tänzer, Choreografen, Vermittler und Begründer des Schweizer Kammerballetts und der Königsfelder Festspiele.

«Wissen Sie, was Tanz ist?», fragt Jean Deroc ab Band das Publikum im Kunsthaus Zofingen. Die Leute hätten keine Ahnung gehabt, erzählt er weiter, aber man könne es sichtbar machen, was zu seinem Erfolg geführt habe. Mit den Lecture Performances, einer Mischung aus Vortrag und Tanzdemonstration, tourte Deroc viele Jahre im In- und Ausland. In grossen Sälen, aber auch in Turnhallen und Mehrzweckräumen der Provinz, um den Menschen die Tanzkunst in ihrer Vielfalt nahezubringen. Auch in der «fiktiven Tanzstunde», dem Hörspiel von Fabian Chiquet, das als Performance mit Musik von Bruno Spoerri und Benj Harwig zu sehen ist, führt Deroc leintragend von Lukas Kubiš das Publikum in verschiedene Formen der Bewegung ein. Zwischen Ballettstangen und drei Bildschirmen, die Archivaufnahmen der Lecture Performances zeigen, welche von Chiquet mit einem Experimentalfilm von Amin Schikler bearbeitet wurden, probiert das Premierenpublikum die unterschiedlichen Möglichkeiten, mit beiden Beinen zu springen, aus und den Anweisungen zu den Ballettgrundschriften tanzen zu folgen. Fabian Chiquet hat mit Originalarbeiten aus Tanzvorträgen und Interviews mit Deroc ein Hörspiel gestaltet, um die Geschichte dieses prägenden Künstlers zu zeigen, ohne sie zu behindern. Nicht über seine choreografischen Arbeiten, sondern über seine Energie, seine einnehmende Art und Begeisterungsfähigkeit versucht er das Wesen Derocs zu fassen. So hören wir von einem Vortragsabend beim französischen Regisseur Jean-Louis Barrault, den die ausgezeichnetsten Tänzer beeindruckt liessen, der aber von Derocs Auf-dem-Boden-Wälzen begeistert war, von einem Auftritt in Hannover als original türkisches Ballett, von vielen unbezahlten Proben

in Paris, dem Mangel an Tänzern im Theater der Nachkriegszeit, dem Auftritt von Breakdancern nach dem Spitzentanz einer Primaballerina während einer Lecture Performance in München und vielen weiteren Anekdoten und Ansichten. Neben dem Archivmaterial hat sich Chiquet der Persönlichkeit Derocs durch Gespräche mit acht Weggefährtern angenähert. Er spielte ihnen das Hörspiel vor, worauf diese von ihren persönlichen Erinnerungen an die Zeit der Zusammenarbeit mit Deroc erzählten. Entstanden ist dabei eine Installation mit sechs Videoportraits. Auf Bildschirmen sieht man den Zeitgenossen zu, wie sie in ihren Tanz- und Musikstudios dem Hörspiel lauschen und sich erinnern. Sie unterbrechen die Tonspur, kommentieren, ergänzen und reagieren tänzerisch auf das Gehörte. Amin Wild berichtet von einem Tanzvertrag, bei dem er sich vor einer Katze verbeugte, die plötzlich auf der Bühne erschien, was zu schallendem Gelächter im Publikum führte. Deroc jedoch nicht gefiel, von klebrigem Coca-Cola, das man in Manila zur Not auf den glatten Boden goss, um ein Ausrutschen der TänzerInnen zu verhindern. Darauf Flocht widerspricht Deroc und kritisiert seine philosophischen Ansichten. Er habe Witz und Humor gehabt, sei aber kein Clown gewesen, sondern sarkastisch und zynisch, ein Populist, der den Leuten nach dem Maul geredet habe. Georg Weber bestätigt die flatternde Art Derocs, die Fähigkeit Netzwerke aufzubauen. Er erinnert sich, dass für Deroc-Tanz immer etwas

Märchenhaftes, Höfisches gewesen sei, und er in Räumen alles szenisch in den Blick genommen habe. Von Mar und Jilzom des Choreografen erzählen Monika Linder und Markus Bühlmann. Bruno Spoerri denkt zurück an die Weltausstellung in Osaka, die Japan-Tournee und an den Besuch des merkwürdigen Ballettmeisters bei ihm in Schlieren. Da der Zug nicht auf dem Perron eingefahren sei, auf dem Spoerri gewartet habe, sei Deroc kurzerhand auf der falschen Zugsseite ausgestiegen und quer über die Gleise spaziert, was den Bahnhofsvorsteher so verärgert habe, dass er ihn beinahe verhaften liess. Die Tänzerin Evi Birmele hat beim Choreografen gelernt, nicht immer auf den Mund zu sitzen. Wie auch Christina Meyer betont sie, dass es damals keine freie Tanzszene in der Schweiz gab und Deroc vielen Tanzschaffenden eine Chance bot, etwa mit dem Schweizer Kammerballett, der am längsten bestehenden theaterunabhängigen Balletttruppe der Schweiz, die er 1965 gründete, und den Königsfelder Festspielen, welche er 1973 ins Leben rief und an denen in der Klosterkirche Produktionen zu biblischen und mythischen Themen gezeigt wurden. Fabian Chiquets «Eine Tanzstunde mit Jean Deroc» kreiert ein vielstimmiges Bild Derocs, des Tänzers, Choreografen, Förderers und Pioniers, sowie ein Gefühl für die damalige Zeit, die wegweisend für den Tanz in der Schweiz war.

www.kunsthauszofingen.ch

Die Erfindung des Choreografen Deroc

Zofingen Fabian Chiquet lädt im Kunsthaus zum Pas de Deux mit dem faszinierenden Pionier Jean Deroc.

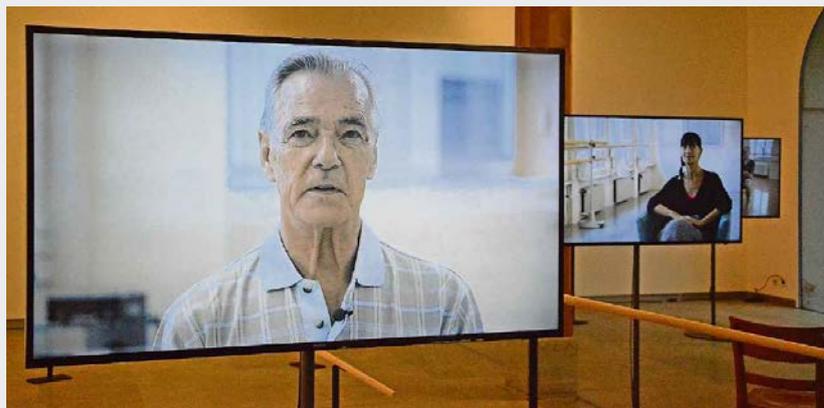
VON MICHAEL FLÜCKIGER

Im Unter-, wie auch im Obergeschoss sind je drei Bildschirme in ein Ensemble von angeschrägten Ballettstangen hineingestellt. Dazu kommen vier mit schwarzer Kohle an die Wand gemalte Zitate. Mehr Material braucht diese Ausstellung nicht. «Fabian Chiquet, eine Tanzstunde mit Jean Deroc» ist konfrontativ. Acht Personen stellen dem Publikum die Geschichte der freien Tanzszene Schweiz und ihren wichtigsten Förderer aus ihrer ganz eigenen Perspektive vor. Die Installation macht ihr Publikum zu Spurensuchern in einem Fluss von Erinnerungen.

Wer war er denn, Jean Deroc (1925-2015)? Die Antwort scheint schnell gegeben: Ein grosser Choreograf, Vermittler und Tänzer. Ein Pionier abseits der Theaterhäuser. Er hat die Königfelder Festspiele erfunden und zu dem gemacht, was sie sind. Darüber hinaus hat er weltweit Tanzende, Publikum und Geldgeber auf derart einnehmende Art verführt, dass sie sich dies nur zu gerne gefallen liessen.

Performance Lectures

Der 33-jährige Künstler Fabian Chiquet bemüht sich in seiner Ausstellung zu Jean Deroc gar nicht erst um Objektivität. Der Figur dieses visionären Choreografen dient ihm als Ausgangspunkt für eine experimentelle Installation mit Erinnerungen von Zeitzeugen. Es ist, als ob Fabian Chiquet durch einen Leitsatz Derocs zur Ausstellung animiert



Armin Wild und Daniell Ficola, aber auch andere Weggefährten, sprechen über Jean Derocs Leben und seine Leidenschaft.

MF

worden wäre: «Die Wahrheit liegt nun mal in der Bewegung, die Wahrheit liegt nicht im Wort. Nur in der Bewegung gelingt es den Menschen, sich in ein Gefühl hinzusteigern: Das Gefühl der Liebe, des Hasses, der Anbetung.»

Diese Sätze wie auch viele andere Ansichten und persönliche Erinnerungen Derocs hat Fabian Chiquet von einem Schauspieler zu einem vierzigminütigen Hörbuch einsprechen lassen. Dieser initiiert ganz bewusst den Tonfall des Choreografen - eines Menschen, der die Welt als Bühne sieht und mit fast naiver Verwunderung, aber auch viel Koketterie beschreibt, was für eigenartige Szenarien sich auf ihr abspielen. Wer sich in die zu zwei Mal drei Bildschirmen angeordnete In-

stallation hineinbegibt, sieht acht Weggefährten und Weggefährten dabei zu, wie sie in ihren Ballettsälen den umschmeichelnden Sätzen Derocs lauschen, während sie einen direkt anblicken. Bisweilen legt sich ein Schleier der Erinnerung über ihre Netzhaut. Dann unterbrechen sie unvermittelt die Tonspur, geben einen Kommentar ab, bestätigen, widersprechen, ergänzen oder schmücken aus.

Erinnerungen und Anekdoten

Armin Wild (78) ist einer, der die besonderen historischen Gegebenheiten mit zusätzlichen Erzählungen und Anekdoten ausleuchtet. Er erzählt, wie sie in Manila die glatten Tanzböden mit klebrigem Coca Cola rutschfest

machen mussten. Daniell Ficola gibt sich aufmüppig: «Jean Deroc war ein Populist, redete den Leuten nach dem Bauch. Er konnte sie dazu bringen, im Tanz das zu sehen, was er ihnen erzählte.» Sie sagt auch: «Er hatte Humor, Witz, Sarkasmus, manchmal sogar Zynismus. Aber ein Clown war er nicht.»

Georg Weber, sein ehemaliger Kommunikator erzählt: «Kaum kam er in einen Raum, nahm er alles szenisch in den Blick. Für Jean Deroc war Tanz immer etwas Märchenhaftes, das in einer höfischen Welt stattfand, einer Welt der grossen Säle, des Geldes und des Plüschs.» Wobei Derocs Verdienst darin bestand, diesen Glanz nicht nur international auf die grossen Bühnen der

Welt hinauszutragen, sondern auch in sehr profane Turnhallen und Säle hinein. Zu hören und zu sehen sind zudem die Tänzerinnen und Tänzer Christina Maria Meyer, Evi Birmele, Monika Linder, Markus Bühlmann sowie der Musiker Bruno Spörri.

Die Begegnung mit Deroc durch die Augen von Menschen, die mit ihm gearbeitet haben, ist eine faszinierende Entdeckungsreise, auf die man sich ganz und gar einlassen sollte. Es lohnt sich.

Die Ausstellung «Fabian Chiquet. Eine Tanzstunde mit Jean Deroc» dauert bis zum 13. Januar 2019. Die Vernissage findet am 1. Dezember um 17 Uhr statt. Öffnungszeiten: Do 18-21 Uhr, Sa/So 11-17 Uhr. - www.kunsthauszofingen.ch

IM KUNSTHAUS

Deroc und Spörri laden zum Tanz

Bruno Spörri, der die Musik zu zahlreichen Choreografien Jean Derocs komponiert hat, wird anlässlich der Vernissage eine musikalische Performance aufführen, während das Publikum auf Anweisungen von Jean Derocs ab Band zum Tanz aufgefordert ist. Die Bildschirme werden dazu mit speziellen Videos bespielt. Die Aufführung findet anlässlich der Vernissage am 1. Dezember statt und wird am Samstag, 15. Januar, noch einmal wiederholt.

6 REGION



Die Kreation «Carpet on a Carpet» – oder sollte sie nicht eher «Car Pet on a Carpet» heissen? – lädt das Publikum dazu ein, mit dem Vehikel Gassi zu gehen.

MICHAEL FLÜCKIGER

Jim Nasty und der Thin King

Zofingen Aramis Navarro zeigt sein pointiertes Sommerfenster im Kunsthaus

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Den Schuhleisten aus Holz zieren aufgemalte Schnürsenkel. Auf den Fussknöchel ist eine Trompete trichterförmig aufgebockt. «Souffler dans les chaussures» respektive «in die Schuhe blasen» ist das heitere Werk betitelt. Aramis Navarro heisst der Künstler – seinen Vornamen könnte er von einem berühmten Musiker aus der Literatur haben. Was ganz gut passt. Denn der 27-jährige Künstler aus Rapperswil-Jona hat es gerne abenteuerlich und schlägt mit seiner Kunst muntere Kapriolen. Angestammte Sehgewohnheiten lässt er gerne ins Leere laufen. Navarros Kunst schaut gut assortiert auf die Schürzenwiese und Bottenwilerstrasse hinaus. Sie ist für Leute gemacht, die von draussen einen Augenschein nehmen. So hat es ein Sommerfenster so an sich.

Verwandelte Fundstücke

Kreation ist bei Navarro ein intuitiver Findungsprozess. Er gräbt in Brockenhäusern, Flohmärkten und Abbruchhäusern tausenderlei Dinge aus. Und dann verwandelt er sie. So steht hier ein Personenbus aus Plastik auf einem Teppichstück. Der Rumpf des Fahrzeuges hängt an der Leine, das Publikum darf sich dazu eingeladen fühlen, mit dem Vehikel Gassi zu gehen. «Carpet on a Carpet» ist das Werk betitelt,

müsste aber eher «Car Pet on a Carpet» heissen.

Auch Jim Nasty hat es faustdick hinter den Ohren. Gezimmert aus einem Waschbrett, einer Fischerrute und einem pelzigen Rohrschmiedel fischt er mit starken Argumenten nach Frauen. Sein zurückgebogener Körper hat etwas Gockelhaftes. Im Gegensatz dazu hat das I-Pack, eine Kombination aus Eikarton und dem berühmten Apfelsignet fast etwas Beiläufiges. Wie zufällig hingestellt ist ein langer Spaten, der auf dem über Kopfhöhe aufragenden Schaufelblatt die Aufschrift «Schau auf Schaufel» trägt. Solche Anordnungen unterstreichen den Charakter von Fundstücken.

Nur wenige Bilder zieren die Wände. So etwa «Herrlich dämlich», ein Bild, das Rollverständnisse in Abstraktionen persifliert. Da kommt man mitunter schon ins «Thinking». Wobei es auch dafür ein Bild gibt. Nämlich eines mit langem schwarzen Strich mit Krone, der «Thin King». Nur nicht «Auf Regen» jetzt, scheint einem ein Bild gleich daneben zuzurufen. Die blauen Tropfen auf schwarzem Grund sind dick aufgetragen, auf diesem Regen lässt es sich durchaus schwimmen.

Unbeschwerte Experimentierlust

Raumgreifende Kunst gibt es auch zu sehen. So etwa «Dissect», der an Nylon-



Beim Betrachten von Aramis Navarros Bildern kommt man schon ins Nachdenken («Thinking»), auch beim «Thin King».

fäden hängende Hocker, dessen eines Beinpaar versetzt eingesteckt ist. Oder dann «Passpartout», ein Ensemble oranger Schlüssel, die wie Finger aus einem Holzblock ragen.

Nicht alles ist gleich gut gelungen in diesem Sammelsurium aus Fundstücken. Doch obwohl sich Aramis Navarro mit seinen Kreationen immer wieder unbeschwert aus dem Fenster lehnt, stürzt er doch nie ins Banale ab. Experimenteller Charme und Leichtigkeit balancieren seine Werke immer wieder aus. Spannend an der Ausstel-



Jim Nasty (hinten) fischt mit seinen starken Argumenten nach Frauen.

lung ist vor allem das Zusammenspiel der verschiedenen Werke. Sie scheinen gegenseitig aufeinander Bezug zu nehmen, übernehmen eine Kommentarfunktion. Dass sich das so zufällig ergibt, ist ganz im Sinne des Künstlers. Er lässt sich auch zur Kunst finden, wie sein Werk «Selfie» beweist. Da hat er den Internetexplorer aufgemalt und notiert einfach die Worte, die sich ihm beim Texten mit dem Handy wie von selbst ergänzt haben. Man könnte fast versucht sein, die zufälligen Worte zu interpretieren. Eine gewisse Logik

wohnt den Dingen in der Verschränkung von Gegenständlichkeit und Sprache eben doch inne. Und wenn nicht, entsteht sie im Kopf des Betrachters. Was im Kopf des Künstlers vorgeht, wäre interessant zu wissen.

Die Ausstellung von Aramis Navarro im Kunsthaus Zofingen dauert bis 31. Juli. Das Kunsthaus bleibt dabei geschlossen. Alle Kunstwerke sind von draussen durch die Scheufenster zu sehen. Besichtigungstermine im Kunsthaus auf Anfrage: www.kunsthauszofingen.ch

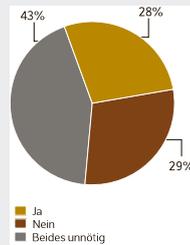
FRAGE
DES TAGES

Trauen Sie der Schweizer Eishockey-Nationalmannschaft an der WM eine Medaille zu?

Stimmen Sie online ab unter www.zofingertagblatt.ch

Das Ergebnis der letzten Tagesfrage

Soll der Valentag gleich gefeiert werden wie der Muttertag?



Online aktuell

Hier krachts: Aktuelle Polizeimeldungen zu Unfällen, Diebstählen oder Bränden finden Sie auf unserer Webseite www.zofingertagblatt.ch

Social Media: Entdecken Sie beim Scrollen durch Instagram das Zofinger Tagblatt www.instagram.com/zofingertagblatt

Herausgegeben von der
ZT Medien AG

LEITER PUBLIZISTIK:
Philippe Pfister (sp)

CHEFREDAKTOR:
Philippe Pfister (sp)

STV. CHEFREDAKTOR:
Raphael Natter (ca)

REDAKTORINNEN UND REDAKTOREN:
Lilly-Anne Brugger (br), Region; Patrick Farrer (rup), Region; Melanie Gamma (gm), Sport; Pascal Kamber (ka), Sport; Carolina Kienberger (ck), Region; Beat Kirchhofer (bk), Politik/Analysen; Emiliara Sakisberg (eg), Region; Oliver Schweizer (schwe), Online; André Widmer (aw), Leiter Luzern; Michael Wyss (mw), Leiter Sport; Romie Zumbühl (zuz), Luzern

PRODUZENTINNEN UND PRODUZENTEN:
Mehdi Sakkari-Carni (mcc), Chefproduzentin/
Beitragsschreiberin Zofinger Tagblatt/Resortleiterin
Musikzone; Philipp Mathewler (pm), Marco Nalzi (nu), Sara Thenen (st)

REDAKTION:
Hertsmannstrasse 20, 4800 Zofingen,
Telefon 062 745 93 93, Fax 062 745 94 19,
E-Mail: zredaktion@zmediem.ch

LESERBEREIFE:
leserbrief@zmediem.ch

HINWEISE:
hinweise@zmediem.ch

DRUCK:
ZT Medien AG, Hertsmannstrasse 20, 4800 Zofingen,
Telefon 062 745 93 93, Fax 062 745 94 99

INTERNET:
www.zofingertagblatt.ch
www.luzernernewsnachrichten.ch

DIREKTOR:
Roland Oetliker

VERLAGSLEITER:
Beat Kaufmann

ABONNEMENTE:
Jährlich 445.-, halbjährlich 234 Fr., vierteljährlich
125 Fr., Jahresabo E-Paper 300 Fr. (inkl. MwSt.),
E-Mail: abos@zmediem.ch

INSERATE:
ZT Medien AG, Hertsmannstrasse 20, 4800 Zofingen,
Telefon 062 745 93 93, Fax 062 745 94 99,
E-Mail: zofingertagblatt@zmediem.ch

AUFLAGE:
Zofinger Tagblatt gesamt: 10 890,
davon verkauft: 10 890 (WEMF-beigablagelb 2017),
ISSN 1420-3456 (ZT); ISSN 2504-3773 (LN)
Das Zofinger Tagblatt ist Mitglied der «Annoncen-
schweiz» (WEMF 2017-352833). Lieferant von
überregionalen Seiten: Aargauer Zeitung,
Chefredaktor: Patrick Müller.

2 REGION



Achtung zum Steinerweihen: The Gathering beziehen eine Skulptur in den Dialog mit ein.

MICHAEL FLÜCKIGER

Achtung, fertig, Performance!

Zofingens Performance-Künstler setzen am Samstag vital-widerborstige Lebenszeichen in der Stadt.

VON MICHAEL FLÜCKIGER

«Klar, das ist Kunst», sagt eine Frau am Samstag in Zofingens Altstadt, geht dann aber unbeirrt weiter. Währenddessen malt Joëlle Valterio mit reinem Wasser Wörter und Sätze an die Mauer. Laufend verdampft die Schrift im Sonnenlicht. Unwillkürlich bildet man die Sätze nach, solange noch Schemen der Schrift zu sehen sind. Valterios samstägliche Performance ist Teil der Ausstellung «Neoscope 18» im Kunsthaus Zofingen, die noch bis zum 10. Juni läuft.

Es gibt künstlerische Performances, die sich mit Theatralik und Brimborium in Szene setzen. Andere lassen einen über ihre Absicht im Ungewissen und ziehen gerade daraus ihren Reiz. Zur ersten Kategorie gehört das Hupkonzert auf dem Thutplatz unter der Regie des Basler Künstlers Mirzlekli. Sechs Autos, die fächerförmig rund dem Niklaus-Thut-Brunnen aufgereiht sind, tuten dem Stadtvater kurz nach 11.15 Uhr den Marsch. Das Intro und Outro ist eine durchorchestrierte 60-Sekunden-Sequenz. Mit nur je einem Ton ausgestattet, intoniert das Sextett strikt nach Stopphup. Rund 60 Personen stehen in gebührendem Abstand beim Rathauskaffee und beim Rathaus Spalier. Nur eine Frau wäscht ungeniert ihren Hund am Brunnen und sonnt sich in den Blicken des Publikums. Ist sie etwas selbst Teil dieser Performance? Sie ist es wohl, weil sie sich als ebendass versteht.

Gesehen werden und in Dialog treten. Räume erkunden und ausfüllen, Reibung empfinden und selber Reibung erzeugen: Das treibt Performances-Künstler an. Einer, der das unterschiedlich tut, ist der Churer Christin Ratti. Die Beschäftigung mit Dolendecken gerät ihm zu einer zwischen Kunst und Wissenschaft oszillierenden Dologie. Zwei Mal führt er an diesem Tag eine Gruppe von rund 30 Personen auf seinen dologischen Stadtrundgang. Er lenkt den Blick nach unten und veranschaulicht anhand von Dolendecken ein Stück Schweizer Industrie- und Zofinger Stadtgeschichte. In beiläufiger Ironie lässt er eine Dolendeckelattrappe über die Strasse rollen, führt Kinder ans Dolendeckelgolf heran und enthüllt geheime, klingelnde Kassen in



Alex Dorici dehnt Dolendeckel mit Klebeband zur dreidimensionalen Skulptur aus.

Zofingens Untergrund. Seine künstlerische Denkmalpflege gewinnt gerade durch den subtilen Witz an Dringlichkeit. Vielleicht kann sie so dazu beitragen, dass diese Dolendeckel nicht weggeworfen und als unverwechselbare Eigenart Zofingens bewahrt werden.

Schon in der Nacht zuvor hat der Tessiner Alex Dorici den Ball Christian Rattis aufgenommen. Mit seinen Scotch-Klebebändern am Boden lupft er die Dolendeckel vom Zwei- ins Dreidimensionale. Unwillkürlich werden sie zu Skulpturen, die man umläuft, ohne es zu müssen. Dorici hat auch in der Markthalle gewirkt: Hier hat er mit Klebebändern Säulen in die vorhandenen Stützpfiler hineingeschnitten. Wer hier vorbeigeht, nimmt sie nun ganz anders wahr.

Statement gegen Abgrenzung

Unaufdringlich, aber nachhaltig ist Nesa Gschwends Auftritt unter der Linde auf dem Alten Postplatz. Sie hat sich auf einem Teppich niedergelassen, der aus lauter ineinander verwobenen Stenzen aus aller Welt besteht. Zahlreiche Passanten aus der Region nähern



Flüchtige Schrift an der Wand: Das Lesen von Joëlle Valterios Sätzen in Wasser ist aktive Erinnerungsarbeit.

an diesem Tag am Projekt «Living Fabric» mit oder suchen das Gespräch mit der Künstlerin. Viele von ihnen bleiben viel länger sitzen, als sie es eigentlich vorgehabt hätten. Weil etwas weiter oben am Postplatz die Psychosekte Scientology einen Stand aufgestellt hat, gerät Gschwends Projekt zum

Es gibt Performances, die sich mit Theatralik und Brimborium in Szene setzen. Andere lassen einen über ihre Absicht im Ungewissen und ziehen gerade daraus ihren Reiz.

Statement wider gepachtete Wahrheiten und Ausgrenzung.

Eine Art Zusatzvorstellung zum Tag bietet «The Gathering», eine Zusammenkunft von rund einem Dutzend Schweizer Performancekünstlern. Um 13 Uhr nehmen die Aktionisten den Rosengarten nah dem Kunsthaus in Beschlag. Einer gärt, eine rothaarige

Frau nimmt den Rasen feucht auf, ein Weissgekleideter zelebriert konzentriert eine Teezeremonie. Eine Frau im schwarzen Rock führt einen Dialog mit einer Statue. Eine junge, kurzhaarige Frau steht in einem Papierkorb, verbarht dort, zieht lauthals über die Performance her, macht dann aber selber mit. Zusehens finden sich die einzelnen Personen zu Grüppchen zusammen, entwickeln im spielerischen Umgang miteinander stets neue Formen der Dialogs. Es ist nur ein kleines Publikum, das sich hier abseits der Passantenströme in diesen Park verläuft. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen: Hier ist belebende Entspannung möglich geworden.

Das Performance-Fenster vom Samstag war eine Veranstaltung der Ausstellung «Neoscope 18» im Kunsthaus Zofingen. Sie dauert noch bis 10. Juni. Öffnungszeiten: Do., 18 bis 21 Uhr, Sa./So., 10 bis 17 Uhr. www.kunsthauszofingen.ch

www.zofingertagblatt.ch

Weitere Fotos in unserer Bildergalerie.

region

Wo Niklaus Thut auf neues Futter wartet

Die dialogische Ausstellung Neoscope 18 im Kunsthaus Zofingen entzündet sich lustvoll an Zofiscope 1974. **VON MICHAEL FLÜCKIGER**

Mitten in der Altstadt Zofingens konnte man 1974 auf ein Gerüst hochsteigen und dem Stadtheiligen Niklaus Thut auf Augenhöhe gegenüberstehen. So neckisch die Idee im Rahmen des volksnahen künstlerischen Projekts Zofiscope war: Dieses Aufbegehren hat den Stadtpatron nur als feste Instanz bestätigt. Einer solchen Installation fehlt aus heutiger Sicht die gesellschaftliche Sprengkraft. Die Legenden um Niklaus Thut, der in der Schlacht zu Sempach 1386 zum Esser der Fahne wurde, um sie vor dem Feind zu retten, ist als selbstmitleidiger Zofinger Akt entlarvt. Heute, 44 Jahre später, ist die Legendenbildung entzaubert. Das Feld ist damit frei für die Kunst, die Zofinger Mythologie facettenreich und mitunter auch satirisch zu inszenieren.

Niklaus Thut im Gehäuse
Die Qualität der Ausstellung Neoscope 18, die heute Samstag im Kunsthaus Zofingen startet, liegt im Unbeschränkten, Verspielten. Ganz auf die Gegenwart gerichtet, entzünden sich die meist eigens für die Ausstellung geschaffenen Werke am Ideenreichtum des Kunstprojekts Zofiscope 74 (siehe Kasten). Daniel Bracher, Künstler aus Oftringen, versteckt Niklaus Thut im Obergeschoss des Kunsthauses in einem Haus aus Stroh. Zwischen den Ritzen der auf einem Holzgerüst gestapelten 80 Ballen leuchtet helles LED-Licht hervor. Das Haus ist eine Kommissanz an den Stadtbrand von 1896, der fast alle Spuren von Niklaus Thut ausgelöscht hat. Der Mann ist dank diesem Brand überhaupt erst für die Zofinger Wunschmythologie verwertbar geworden. Das Strohhäuschen lässt sich nicht betreten. Wer durch eine Spiegellinse hineinschaut, sieht Thut im Kindesalter mit aufgesetztem Erwachsenenkopf auf einem Tripp-Trapp-Stuhl sitzen. Hungrig

Aus Zoff-mach Neoscope

Über 1000 Laien haben 1974 über mehrere Wochen mithilfe verschiedenster künstlerischer Ausdruckformen ihr Selbstverständnis in der Gesellschaft reflektiert. Unter fachlicher Anleitung von diversen Kunstlern haben sie verschiedene Kunstwerke geschaffen. Theaterstücke geprobt, avantgardistische Klanginstallationen geübt und schliesslich während einer Aktionswoche öffentlich aufgeführt. Das Kunsthaus Zofingen setzte mit seinen Ausstellungen Neoscope 17 (letztes Jahr), Neoscope 18 und Neoscope 19 (kommendes Jahr) an diesem Kunstprojekt an und lädt heutige Künstlerinnen und Künstler dazu ein, Ideen von Zofiscope aufzugreifen. Sie sind frei darin, dazu eigene künstlerische Positionen zu formulieren.

wartet die gewiesene Figur auf ihren Brei. Wer gibt jetzt dem Fährflösser seine ursprüngliche Existenz wieder? Was wohnt und dürfen wir in diesem zum Helden der Magensäfte Erhobenen heute sehen? Ist es einfach das, was man ihm auf den Teller reicht?

Bänder und Partituren

Auch anderen Künstlern gelingt es, Zofiscope-Ideen auf einer Metalebene vielschichtig aufgefächert zu reflektieren. Das experimentelle stimmliche Geräusch- und Artikulationsstück «Glossolalie», das 1974 für Furore gesorgt hat, findet gleich in zwei Kunstwerken sein Echo. Tanja Baltermia und Maria Bänziger übersetzen die komplizierte Partitur mit vielen Textanweisungen in die partizipative Installation «Rechnemoments». Das Publikum ist dazu aufgefordert, lange Bänder voller Löcher und ausgeschnittener Schriftzüge durch die Tonzungen von Walzenspielflozen zu drehen. Die Absurdität dieser Mechanik macht den fast etwas überkandidelten Anspruch der Glossolalie auf wirrige Art sichtbar. Auch Serena Amrein hat sich der Glossolalie angenommen. Sie greift der digitalen Stadtkarte von Zofingen aus der Vogelperspektive die markantesten Lärmunkte ab, fertigt daraus eine Partitur und legt sie über jene der Glossolalie. Die Stadt-, Geräusch- und Klangtopografie voller Taktstriche, Notennlinien und Lärmunkte erstreckt sich im Kunsthaus über eine Breite von 11 Metern. Serena Amrein hat sie mit schwarz überpuderten Expansoren in die Wand hineingeschlagen. Weil die Schlagstellen verpendelt sichtbar sind, hat die Partitur eine geradezu skulpturale Wirkung.

Kunst im Fadenkreuz

Alex Dorici hat im Erdgeschoss ein Fadenkreuz aufgespannt und zielt damit im ehemaligen Schützenhaus in den Raum hinein respektive - vor allem bei Nacht - neonfarben daraus

hinaus. Den Raum überspinnt er nicht nur im Kunsthaus mit dreidimensionalen Geflecheten und Strukturen aus Schmir und Klebeband. Am 12. Mai wird er seine Netze bereits frühmorgens in der Stadt auswerfen. Christian Ratti erkundet die Physiognomie der Stadt Zofingens anhand ihrer Dolendeckel. Einer davon ist im Kunsthaus aufgebaut. Eine Taschenlampe lüdt dazu ein, der Stadt durchs Dolengitter heimzukehren, im Untergrund ist eine Amphibienleiter mitsamt Frosch zu entdecken. Am 12. Mai wird Ratti eine alternative Stadtführung anbieten und dem Publikum die Charakteristik Zofingens anhand ihrer Dolendeckel vor Augen führen.

Daniel Bracher, Künstler aus Oftringen, versteckt Niklaus Thut im Obergeschoss des Kunsthauses in einem Haus aus Stroh.

Mit diesen Werkzeugen wird sie während der Auftaktwoche täglich Abdrücke aus dem Stadtbild herstellen und nach und nach der Ausstellung hinzufügen. Der Filmschaffende Andi Hofmann wird in Anlehnung an die Dokumentarfilme von Zofiscope fünf Filmporträts mit markanten Zofinger Persönlichkeiten erstellen. Als Vorgeschmack auf seine Arbeit ist im Obergeschoss der unsere knopfdruckorientierte Gesellschaft thematisierende Film «Partenpieler» zu sehen, an dem er beteiligt war. Auch sein die Selbstwahrnehmung hinterfragender Film «Appartement 9» ist von existenzieller Wucht. Und Nesa Gschwend erstellt mit der Zofinger Bevölkerung aus Stoffresten, die persönliche Erinnerungen bergen, im Projekt Lavin in Fabric einen Teppich, der dann in Neoscope 2019 ausgestellt sein wird.

Neoscope 18 – eine Ausstellung führt sich auf

Die Ausstellung Neoscope 18 setzt die Ausstellung Neoscope 17 vom Spätsommer 2017 fort. Der Akzent liegt dieses Mal sehr viel stärker im Dialog mit der Bevölkerung. Zwei ist die Ausstellung im Kunsthaus nicht provisorisch und funktioniert bereits als in sich geschlossene Einheit. Und doch ist vieles in dieser Ausstellung noch im Entstehen begriffen und will noch erlebt werden. Das Auftaktprogramm ist das Performance-Fenster vom Auftaktveranstaltungstag, 12. Mai. Während des ganzen Tages sind die Künstler in der Stadt mit Performances unterwegs. Das Programm reicht von der frühmorgendlichen Scotch-Klebeaktion übers Teppichweben mit mitgetragenen Stoffen, der Aufführung eines Musikstücks bis hin zu einer Open-



Blick ins Strohhäuschen: Was man der Verdauung von Klein Niklaus Thut auch immer zumutet: Es könnte legendenbildend sein. MICHAEL FLÜCKIGER



White out Thut-Haus: Daniel Bracher sperrt Zofingens Stadt Vater mitsamt heiligem Schein ins Strohhäuschen ein.



Dolologie meets Tierschutz: Christian Rattis Dole mitsamt Inwendiger Lurchleiter für abgestürzte Amphibien.

Goldauer Künstlerin präsentiert ihre Werke

Gleichzeitig an drei Ausstellungen im Kanton Schwyz und im Aargau

Die Kunsthistorikerin Marie-Louise Hieronymus schreibt über die Arbeiten von Irène Hänni, Goldau: «Sie treffen den Puls unserer Gegenwart.»

Ihre Werke sind Zeitdokumente im eigenen Sinn. Sie zeigen – eine Mehrdimensionalität, eine beunruhigende Mehrdeutigkeit, will heissen: Mit jedem Blick wird die Welt eine andere; es existiert keine feststehende Wirklichkeit, vielmehr entstehen laufend sich verändernde Summen von Erlebnissen, von Bildern... Durch das partielle Auflösen von Konturen entsteht eine nie enden wollende Bewegtheit, eine «Unschärferelation», die uns alle Heutigen jederzeit beschäftigt. Zudem wird das unaufhaltsam sich Verändernde verstärkt im gleichzeitigen Aufleuchten von Bildern/Rhythmen, in der laufenden Ordnung des Polyptychons. Der Betrachter wird eingeladen, solche Bildfolgen abzuschreiten, sich zu bewegen im Akt des dynamischen Aufnehmens.

Im Medico Plus an der Spitalstrasse 26a in Einsiedeln ist Hänni mit vier anderen Schwyzer Künstler/innen präsent. Sie zeigt dort eine ganze Anzahl neuer Arbeiten zum Thema «Warten». Vernissage war am 20. Januar, und die Ausstellung wird dort bis 31. Dezember zu sehen sein.

Am 10. Februar wurde mit begeisterten Gästen die Gruppenausstellung von zahlreichen Kunstschaaffenden im Kunsthaus Zofingen mit dem Titel «Kunstwort & Bildtext» eröffnet. Hänni feierte gleichzeitig Buchvernissage ihres neuen vom Kanton Schwyz



Das brandneue Buch der Goldauer Künstlerin Irène Hänni ist erschienen. Bild: zvg

und weiteren Sponsoren unterstützten Werks «Eine Papierfabrik im Verschwinden» (33 Blatt, 31 Abbildungen), das zusammen mit drei teils grossformatigen Drucken auf Alu-Dibond präsentiert wird. Die brillanten, sehr stimmungsvollen Fotografien von Hänni wurden von der Kuratorin Claudia Waldner an der Führung durch die Ausstellung besonders gelobt. Das Ziel der Künstlerin war es, mit diesem Buch einen substanziellen Beitrag zur Dokumentation einer aussterbenden Industrie im Baselbiet zu leisten. Die Ausstellung im Kunsthaus Zofingen dauert noch bis am 25. März.

In der Galerie der Klinik Barmelweid schliesslich zeigt Hänni eine eindrucksvolle Schau ihres neuesten Schaffens zum Thema Überblendungen. Neben 20 ganz neuen Werken ergänzen 23 auch

mehrteilige ältere Arbeiten das teils farbenfrohe «Kaleidoskop». Die Bilder sind mit viel Luft dazwischen gehängt und sollen die Betrachter zum Nachdenken über die Situation des Wartens animieren. Teils sind es breitformatige, intensive Landschaftseindrücke, teils Menschen in Wartesituationen, die mehr oder weniger versteckt sichtbar werden beim näheren Betrachten. An der Vernissage vom 17. Februar konnten die Besucher/innen auch einen Blick ins brandneue Buch der Künstlerin über die 11-jährige Werkserie zum Thema Überblendungen werfen. Es enthält über 100 Abbildungen auf über 60 Blatt und wird von der Künstlerin in eigener Regie erarbeitet inklusive Bindung. Die Ausstellung in der Barmelweid dauert noch bis zum 15. April. Hännis Vielseitigkeit und Präzision überzeugen.

Schmissige Loops durch den Blätterwald

Zofingen Der Compagnie MIR gelingt es, Susanne Lembergs Installation «Ring» im Kunsthaus mit einer packenden Performance in klingende Bewegung zu versetzen

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Eine Frau und ein Mann räkeln sich, lassen ihre Schultern kreisen und setzen Gelenk für Gelenk ihres Körpers in Gang. Was zunächst noch eckige Bewegungen sind, wird fließend. Eine Soundspur setzt einen Rhythmus, der wie ein Herzschlag pulsiert. «Loop» heisst diese Tanzperformance der Compagnie MIR. Choreografiert hat sie Béatrice Götz für den offenen Raum. Doch der Ballsaal im Kunsthaus Zofingen ist verstellt. Im Rahmen der Ausstellung Bodenlos III hängen über den Raum verteilt Papierbahnen mit Körperabdrücken, die rund 50 Zentimeter über dem Boden enden. Unter dem Titel «Ring» hat die Aargauer Künstlerin Susanne Lemberg in elf Blättern einen inneren Dialog mit sich selbst ins Papier gepresst. Was dem Publikum entgegenleuchtet, sind Momentaufnahmen von

Einmal mehr ist es der Ausstellungsreihe Bodenlos gelungen, Kunst und Tanz auf sehr anregende Art miteinander zu verbinden.

bewegter Innerlichkeit. Das wechselnde Tageslicht - am Abend flimmern Neonröhren - lässt die Abdrücke ganz unterschiedlich anmuten. Die Installation ist frontal, aber auf keinen bestimmten Fluchtpunkt ausgerichtet. Nur wer sich selbst bewegt, mitten in die vielschichtige Installation hineinbegeht, vermag sie - Stück für Stück - zu erfassen.

Rotierende Powermoves

Mit ihrem Tanz «Loop» leisten Chantal Sieber und Toschkin Schalnich diesem Lockruf Folge. Und sie tun noch sehr mehr als das. Ihr spannungsgeladener Tanz ist selbst ein Ringen. Ihre Körper umtanzeln einander im steten Spiel zwischen Anziehung und Abtossung. Dem inneren Ringen Susanne Lembergs setzen sie ihren eigenen Dialog entgegen. Die Papierbahnen sind Sichtbarrieren, die die Tänzer stets umzirkeln müssen, um einander im Blickfeld behalten zu können. Der rund 12-minütige Tanz ist sehr akrobatisch. Mit House und Breakdance sowie raumgreifendem Street Dance durchstösst das Duo die Fluchten des Raumes. Das tänzelnde Top Rocking verschafft der Performance eine wunderbare Leichtigkeit. Breakdance-Footwork und Bo-



Umtanzeln einander mit viel Kraft und Hingabe: Chantal Sieber und Toschkin Schalnich im Blättermeer von Susanne Lembergs «Ring».

MICHAEL FLÜCKIGER

BODENLOS III

Schlusspunkt und Dokumentation

Mit Bodenlos III setzt das Kunsthaus Zofingen den Schlusspunkt zur Bodenlos-Ausstellungsreihe. Seit Samstag liegt die Dokumentation zu Bodenlos I-III (2015-17) im Kunsthaus Zofingen auf. Sie enthält Bilder der drei Ausstellungen und Texte von Dr. Claudia Rosiny, Yvonne Volkart und Claudia Waldner. Die Ausstellung Bodenlos III endet am 17. Dezember. Weitere Informationen: www.kunsthauozofingen.ch

denfiguren scheinen wie angegossen auf die Installation zu passen. Die Tänzer umkreisen die Körperabdrücke nicht nur, sie schlittern mit ihren Glides auch unter den Blättern hindurch. Die Dramaturgie spitzt sich zu. Immer enger umkreisen sich die beiden Performer. Kritisch beugen sie sich gegenseitig in ihrem Tun. Schalnich setzt mit kreisenden Powermoves wie Headspin, Flare und Windmill zentrifugale Kräfte ins Spiel. Das zieht Sieber hypnotisch in den Bann. Doch hält sie entgegen, provoziert und lockt ihn mit ihren eigenen Moves. Die Umarmung, zu der es unweigerlich kommt, ist ein

Freeze. Das Spiel ist nun befreiter, zugleich baut sich die Spannung dann aber auch bis zum Stillstand ab.

Die aktionsgeladene Performance besticht durch ihre Geschlossenheit und Ausdruckskraft. Und sie versetzt das Publikum selbst in Bewegung. Über die Aussenwände des Ballsaales verteilt, muss es sich seine ideale Blickperspektive während dieser aktionsreichen Minuten stets von neuem suchen, verlagert etwas die Position, um in die Zwischenräume hineinsehen zu können. Der Tanz findet in stark reduzierter Form damit auch in den Körpern des Publikums seinen Widerhall. Der be-

geisterte Applaus des Publikums verdeutlicht: Einmal mehr ist es der Ausstellungsreihe Bodenlos gelungen, Kunst und Tanz auf sehr anregende Art miteinander zu verbinden.

Das Schlussfurioso zu Bodenlos III im Kunsthaus wird am 17. Dezember Yasmine Hugonnet mit Auszügen aus ihrer Performance «Le Récital des Postures» setzen. Auch sie wird Lembergs Installation im Ballsaal bespielen. Der Vergleich mit «Loop» von MIR dürfte weitere Erkenntnisse über die zahlreichen Möglichkeiten bringen, wie Tanz und Bildende Kunst einander gegenseitig beleuchten und befördern können.

Zwischen Statement und Entgrenzung

Zofingen Das Kunsthaus widmet Bodenlos III zwei Künstlerinnen, deren Positionen sich einander widersetzen

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Im Erdgeschoss wird das Kunsthaus derzeit wieder zum Schützenhaus. Allerdings weht aus den Rundbögen kein Pulverdampf Richtung Gemeindeschulhaus. Vielmehr werden die abgedunkelten Öffnungen im Innenraum mit Lichtstrahlen beschossen. Auf den vor diesen Hintergrund gestellten Satellitenschüsseln breiten sich zielscheibengleich angeordnete konzentrische Kreise aus. Das getaktete, oszillierende Spiel in Schwarzweiss folgt wechselnden Rhythmen und verdichtet sich schliesslich zu einem blitzartigen Flimmern. Auf einmal sind auf jeder Schüssel unterschiedliche Bildausschnitte zu sehen, die eine seitlich liegende schwangere Frau zeigen. Eine Sequenz später ringen auf die Rückwand projizierte Anwesen in einem wilden Tanz miteinander. Der Kontrast zwischen Inniger Geborgenheit und Kampf ums nackte Überleben macht unvermittelt einer Schrift Platz. Farbigen Lampen gleich leuchtet Wort um Wort auf den Satellitenschüsseln auf. «No weapon formed against me shall prosper.» Keine Waffe, die gegen mich geschmiedet wurde, soll Erfolg haben.

Prozess der Abgrenzung

Das aufs Ich zurückgebogene Bibelzitat Jesaja 54, 17 ist kein Menetekel, das still im Raum glimmt. Es ist ein Statement und Prophezei: Da ist etwas in mir, das nicht angreifbar ist. Urheberin der Installation ist die deutsche Künstlerin Manuela Hartel. Morgen Samstag wird sie es in dieser Installation mit zwei Projektoren und fünf

Susanne Lemberg lässt sich auf ein ambivalentes Wechselspiel zwischen Tanz, inneren Ringen und Kampf ein.

Satellitenschüsseln während einer Dauer von 10 Minuten performen und hypnotische Mantras singen. «Die Installation ist nicht bloss Kulisse, in meinem weiten Kleid werde ich selbst zur Projektionsfläche und damit Teil dieser bewegten Lichtstrahlen, Farben und Bilder», erklärt die Künstlerin. Sie will in dieser Mechanik von Senden und Empfangen, von Projizieren und Evokieren die Schutzzonen des Selbst ausloten und sichtbar machen. Zelebrierte Political Correctness stimmt sie misstrauisch. «Sie verdeckt, dass die Menschen einander stets auch eine Bedrohung sind.» Die Münchner Künstlerin ist vorzeitig angezeit, um ihre Anlage präzise auszurichten. Während Stunden felt sie noch an einzelnen Videosequenzen und Lichteffekten.

Vom Wir zum Ich

Manuela Hartels Werk steht symmetrisch für die Ausstellung Bodenlos III, mit der das Kunsthaus Zofingen zum dritten und letzten Mal bildende Kunst zum Tan-



Klares Statement: Die Videoinstallation von Manuela Hartel geht von Zielscheiben aus, auf denen schlussendlich eine abgrenzende Aussage erscheint.



Figuren voller Spannungen: Susanne Lembergs Körperabdrücke.



Dynamik für die 3D-Brille: Tänzerfotos von Antonello & Montesi.

zen bringt. Die Ausstellung fügt sich ein in das Jahresthema «Wir und ich». In der Rückwendung zum eigenen Ich, im suchenden Ringen um seine Position, findet das Individuum seinen Platz in der Gesellschaft. Während Manuela Hartel die Abgrenzung sucht und Schutzzonen definiert, weicht Susanne Lemberg diese auf. Sie lässt sich ein auf ein ambivalentes Wechselspiel zwischen Tanz, innerem Ringen und Kampf ein. Symptomatisch für die Arbeit der Aargauer Künstlerin mit Atelier in Zofingen ist ihre Arbeit «Jabbok (nach Delacroix)», Weissgold hinter Glas, im Obergeschoss. In Anbetracht der zwei Figuren, die hier ineinander verschlungen sind, ist nicht zu entscheiden, ob es sich um einen Tanz oder Kampf handelt. Wer näher herangeht, glaubt, auf dem schillernden Blattgold Details zu erkennen,

blickt am Ende aber nur in das schematische und bruchstückhafte Spiegelbild seiner selbst. Den Betrachter mit ins Werk einzuziehen und mit sich selbst zu konfrontieren, ist charakteristisch für Susanne Lembergs Kunst.

Wachträume

Ihr grösstes Werk «Ringen» hängt im Saal des Obergeschosses. Die II-teilige Installation ist bodenlos und besteht aus grossen Einzelblättern, die von der Decke hängen. Das Licht, das die Blätter hinterleuchtet, lässt teils nackte, teils angezogene Figuren erkennen. Die Abdrücke von Körpern sind mancherorts verwischt, andernorts stechen Details wie etwa die Textur einer Jeans ins Auge. Die sich hinter einem Farbschleier reckenden, streckenden und windenden Figuren bewegen sich

an der Grenze zwischen Traum und Wachzustand. Gegensätzlichkeiten und fließende Übergänge eröffnen Interpretationsräume, die mehrdeutig sind. Das Unentschiedene lässt Susanne Lemberg gerne so stehen.

Die Ausstellung mit den beiden Künstlerinnen wird durch eine Reihe von Fotografien ergänzt. Philippe Antonello und Stefano C. Montesi haben Tänzer in 3D fotografiert, Gregory Batardon hat die aktuellen Preisträger des Schweizer Tanzpreises 2017 dabei fotografiert, wie sie Bildausschnitte mit eigenen Körperteilen vor sich her halten. Im Kabinett ist wieder eine Sonderausstellung zu den Schweizer Tanzpreisen des Bundesamtes für Kultur (BAK) mit Videos zu den Preisträgern der Ausgaben 2013, 2015 und den aktuellen von 2017 zu sehen.

BODENLOS III

Es wird ausgetanzt

Die dritte und letzte Veranstaltungsserie, die bildende Kunst und Tanz miteinander verbindet, startet mit der Vernissage am Samstag, 4. November, 17 Uhr. Es sprechen Annina Beck, Sektion Kulturschaffen, Bundesamt für Kultur, und Claudia Waldner, Kuratorin. Video-Musik-Performance: No Weapon Formed Against Me Shall Prosper von Manuela Hartel (Musik: Lorenz Schuster). Am 15. November ist ein Künstlergespräch zur aktuellen Ausstellung geplant. Ein Highlight der Ausstellung bildet die Veranstaltung vom Sonntag, 26. November. Die MIR Compagnie wird in der Installation von Susanne Lemberg eine Tanz-Performance aufführen. Zudem macht an diesem Abend eine Buchvergnisse das grosse Ganze rund um Bodenlos noch einmal in Form einer Bildpublikation sichtbar. Moderation: Dr. Claudia Rosiny, Verantwortliche für Tanz, Bundesamt für Kultur, Claudia Waldner, Kuratorin Kunsthaus Zofingen. www.kunsthauszofingen.ch

Neoscope 17: Spiel zwischen Membran und Netzhaut

Zofingen 15 Kunstschaffende gestalten im Kunsthaus die Zofiscope 74 zu einem klugen iterativen Abenteuer der Sinne fort.

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Kinderrufe, Autolärm, eine hell summende Putzmaschine, knirschender Kies. Die Geräuschkulisse zwischen Kunsthaus und Gemeindeschulhaus ist bis 1. Oktober Objekt und Resonanzraum der Kunst. Zur siebenteiligen Steinskulptur auf dem Kinderspielplatz von 1974 hat sich auf der gegenüberliegenden Strassenseite beim Kunsthaus deren Schablone hinzugesellt. Aus einer 7 mal 2,20 Meter hohen, dünnen Eisenplatte ist der Umriss eines jeden Steins der Spielplatzskulptur im Massstab 1:1 herausgefräst. Zweidimensional ist das grobzackige Werk «inter.space.inter.face» von Timo Ullmann und René Müller allerdings nur scheinbar. Wer sein Ohr an die Eisenplatte hält, lauscht in eine dritte Dimension von Raum und Zeit hinein. Klang und Geräuschfetzen, die in den letzten Stunden von der Membran eines Mikrofons an der Hauswand des Kunsthauses eingefangen worden sind, versetzen das Eisen in Schwingungen. Während es den Künstlern von 1974 um die Räume zwischen den Steinen ging, macht «inter.space.inter.face» diesen Zwischenraum selbst zum Bild- und Tonträger. Der Negativ-Positiv-Bezug und die zeitverschoben erklingenden Geräuschfetzen stellen einen optischen und auditiven Dialog mit der Umgebung her.

Vergangenheit ist Gegenwart

Die Steinskulptur beim Schulhaus ist das einzige, heute noch sichtbare Relikt des Kunstexperiments Zofiscope aus dem Jahr 1974. Über 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer reflektierten damals mithilfe künstlerischer Ausdrucksformen ihr Selbstverständnis in der Gesellschaft. Dabei ging es mehr um den Weg als um das Ziel, mehr um Selbsterfahrungs- und Reflexionsprozesse als um konkrete künstlerische Endprodukte. Die 15 jungen Künstler der morgigen Samstag startenden Ausstellung Neoscope 17 setzen den Geist dieser Zeit nun mit eigenen Ideen fort. Sie besetzen Zwischenräume und laden das Publikum durch Interaktionsangebote zum Kunsterleben und zur Kunstreflexion ein.

Jakob F. Rieder kommt in seinem Triptichon dem räumlich-zeitlichen Ordnungsprinzip des Verstandes zuvor. Er frägt die Millisekunde ein, wenn die Farb- und Lichtpunkte auf der Netzhaut auflodern. Es ist der klitzekleine Spalt, bevor das Hirn Gegenständlichkeit, Raum und Zeit herstellt. Die wunderbare Arbeit regt zum einen zum Blinzeln an, um die Unschuld des reinen Sehens wiederherzustellen, verführt aber auch zum vorreiligen Strukturieren der Farbschlieren zu Gegenstand und Szenerie. Im selben Raum im Erdge-



Zum Sehen, Vergleichen und Hinhören: Die Eisenskulptur inter.face.inter.space ist Schablone und Tonträger zugleich.



Eintauchen in die eigenen Bilder- und Sinnesarchive: Sandra Autengrubers Mosaik Pixels mit Reliquien des Alltags in Glasbehältern bewegt.

schoss des Kunsthauses stehen hohe Holzgestelle aus ineinander verkeilten Holzlaten. Roman Sondereggers Holzlattenkonstruktionen «Der Klügere gibt nach» lassen sich durch blosses Anstossen in hüpfende Pendelbewegungen versetzen. Nur durch Vorspannungen des Holzes zusammengehalten animieren diese Laten zur kinetischen Grenzüberschreitung.

Im Gedächtnismosaik

Ein ebenfalls iteratives Erkunden erfordert die Installation «Pixels» von Sandra Autengrubers. Ihr den Farben zugeordnetes Mosaik aus im Kiesboden vor dem Kunsthaus eingelasenen Glasbehältern enthält kleine Reliquien des Alltagslebens. Das Darüberlaufen, Sich-Hinkauern und Umkreisen des lückenhaften Gefässmosaiks versetzt das eigene innere Archiv in

Bewegung und legt verschüttete Erinnerungen bruchstückhaft frei. Wer sich auf das Fundmosaik einlässt, erhält einen Teil von einem selbst wieder zurückerstattet. Zum direkten Dialog lädt der aus einem Gipsabguss eines Gütdersacks gefertigte Kopf «2.337 m³» im Schaufenster des Kunsthauses ein. Wer im richtigen Winkel herantritt, sieht sich selbst auf den Bildschirmen gespiegelt und ist aufgefordert, über Muster der Selbstbespiegelungen und Selbstreflexivität nachzudenken. Neckischerweise ist dieser Kopf vom Innenraum des Kunsthauses in die Isolation ausgespart.

Wer zu Neoscope Kunst mitbringt, darf andere Kunst mit nach Hause nehmen. Der «Najaltar» von Nathalie Papatzikakis und Jakob F. Rieder bietet in Anlehnung an die Privataltarbilder von Zofiscope einen

Tisch voller Objets Trouvés. Wer glaubt, auratisch Gleichwertiges ins Spiel bringen zu können, ist zum Tausch aufgefordert. Die über die Ausstellungsdauer hinweg fotografisch dokumentierte Tauschgeschichte erlaubt Reflexionen über Tausch- und Gebrauchswerte von Gegenständen.

Die Kurve gekratzt

In grossen Saal wespert sich Remy Erismanns mehrteilige Skulptur «Vélodrome» jeglicher Zielorientierung. Der Speed der Runde, die Geschlossenheit der Bahn ist gebrochen, Erismann präsentiert noch Bruchstücke von Negativen der Steilwandkurven. Sie stehen verloren und bar jeglicher Funktionalität im Raum. Radikal gegen den Strich gedacht und gemacht mag es wohl den einen oder anderen Besucher verstören oder in seiner Konsequenz auch beglücken.

Auf der «Rumori-Soundmaschine» von Micha Bietenhader, Timo Ullmann und Pino-Max Wegmüller darf er sich dann aber in einem funktionierenden Kreislauf wiederfinden. Das Trio hat zahlreiche analoge Geräte wie zum Beispiel Plattenspieler mit digitalen Geräten wie Oszillatoren gekoppelt. Wer den Starbuzzer drückt, wird von einer Kausalkette von Klängen überrascht und sieht sich unversehens um das Objekt herumwandern, um die Mechanik zu verstehen. Am 30. August werden die Künstler aus dem Instrumentarium eine Soundperformance gestalten. Es wird nicht die einzige sein (siehe Kasten).

ZUR AUSSTELLUNG

Gedankenreisen und Performances

Neoscope 17 ist ein buntes Kaleidoskop der Kunst. Sichtbar sind vorab lediglich die Werke von 15 jungen Künstlern, die das Publikum selbst zu Akteuren macht. Neoscope 17 ist aber noch viel mehr. Denn es greift auch die darstellenden Künste wie Theater oder Konzert auf. Unüberhörbar ist die jeweils samstägliche Klangperformance von Fischer und Lippuner Public this play, die jeweils auf dem Carillon gespielt über den Thutplatz hallen wird. Die Folge populärer Lieder, es können auch Computerspielklänge wie jene von Super-Mario sein, wird wesentlich vom Kunsthauspublikum ausgewählt. Am 2. September ist im Palast Zofingen eine Serie von spannenden Performances zu erleben. Unter anderem tritt dort der in Zofingen aufgewachsene, vielfach ausgezeichnete Performance-Künstler Walter Siegfried mit einem pfiffigen Beitrag auf.

Die Ausstellung Neoscope 17 dauert vom 19. August bis zum 1. Oktober.

Vernissage im Kunsthaus Zofingen: morgen Samstag, 19. August, 17 Uhr.
Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr, Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr.
Weitere Informationen zu Begleitveranstaltungen: www.kunsthauszofingen.ch

Vom Alten Schützenhaus zum Kunsthaus Zofingen

von Patrizia Keller

Den Niklaus-Thut-Platz überquerend, nimmt man bereits aus der Ferne die rote Kugelskulptur von Claudia Waldner auf der Schützenwiese vor dem Kunsthaus Zofingen wahr. Vor dem historischen Kontext des Kunsthauses als ursprünglichem Schützenhaus erinnert die Kugel an das Bullseye einer Zielscheibe. Vielleicht verkörpert sie aber auch vielmehr das liegengeliebene Geschoss aus dem Gewehrlauf eines Schützen. Das «Aus-Stellen» führt hier im wahrsten Sinne zur Öffnung der Institution. Die auffällige Farbe der Kugel macht Passanten neugierig und lockt sie ins Innere des Hauses.

Als Verein konzipiert, organisiert der ehrenamtliche Vorstand den Ausstellungsbetrieb und die allgemeine Vereinstätigkeit des Kunsthauses Zofingen. Die künstlerische Leitung verantwortet seit 2015 Claudia Waldner als externe Kuratorin. Den ursprünglichen Namen «Altes Schützenhaus» hat das städtische Kunsthaus mittlerweile abgelegt. Die Bezeichnung war ein Überbleibsel des in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Schiessstand genutzten Gebäudes. Später diente es lange Zeit in erster Linie als Versammlungs- und Übungslokal oder als Lagerhaus. Diese Funktionen übernimmt das nun der zeitgenössischen Kunst verschriebene Haus in der einen oder anderen Weise noch immer. Einst gesellschaftlicher Treffpunkt der Schützenzunft, lädt der Ballsaal im Obergeschoss heute zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler und deren Publikum ein, sich dem Ort und den hier aufgeworfenen aktuellen Fragestellungen «tänzerisch» zu nähern und diese zu erörtern.

Angesichts der Vielzahl an Ausstellungsplattformen in der Schweiz und ihren vielfältigen Programmen geht es bei jeder Institution auch um deren Selbstverständnis und um die eigene Verortung innerhalb der be-

stehenden Ausstellungslandschaft. Wie und wo lässt sich eine Nische finden, inwiefern grenzt man sich ab von den übrigen Plattformen mit ähnlichem Programm? – dies sind nur wenige der Fragen, die sich ein Kunsthaus Zofingen stellen muss.

Mit wiederkehrenden Ausstellungsreihen bzw. thematischen Gefässen strebt das Kunsthaus nach einer Kontinuität über das jeweilige Jahresprogramm hinaus. Seit 2016 begleitet ausserdem ein übergeordnetes Jahresthema diese Reihen. Stand in diesem Jahr das Thema «Generationen und Zeit» im Fokus, so richtet das Kunsthaus im Jahr 2017 seinen Blick auf das Themenspektrum «vom ICH zum WIR». Die Reihe «BODENLOS», die sich dem Thema Kunst und Tanz widmet, ging 2016 bereits in die zweite Runde und vereinte Arbeiten zweier Künstlerinnen, die sich mit Körperbewegung und Geräusentwicklung während Tanzperformances auseinandersetzen. Die dritte Ausgabe findet nun im Herbst/Winter 2017 statt. Die Ausstellung «ZOFISCOPE 74» blendet zurück in die Zeit um 1974. Das damals aufgezugene Kulturfest Zofiscope (zusammengesetzt aus den Wörtern Zofingen und Kaleidoskop) gilt als beispielhaft für eine spartenübergreifende Zusammenarbeit im Kunst- und Kulturbereich. Diese Idee aus den 70er Jahren erhält mit «NEOSCOPE 17» eine Wiederbelebung, indem sich junge Künstlerinnen und Künstler den Ursprüngen des Kulturfestes Zofiscope widmen und ihre persönliche Sicht darauf entwickeln. Damit findet nicht zuletzt eine generationenübergreifende Vernetzung statt.

Blicken wir nochmals auf die eingangs kurz aufgeworfenen Gedanken zur roten Kugelskulptur. Das Kunsthaus hat über die letzten Jahre an Profil und Ausstrahlung gewonnen. Seine Instrumentarien sind nebst

Zofiscope 74

Über 1000 Laien haben in 32 Arbeitsgruppen während Monaten künstlerische Projekte erarbeitet

Mitmachaktion und künstlerische Selbstreflexion

Das Kunsthaus Zofingen spürt dem Zeitgeist eines einzigartigen Gesellschaftsexperiments nach.

VON MICHAEL FLECKNER

Gerade kleinen Kinder auf der überblättrigen Skulptur auf dem Spielplatz des Gemeindefestplatzes in der gegenüber dem Kunstmuseum Zofingen. Die Gruppe der Kinder ist nicht ganz so zahlreich wie im Sommer, aber die Kinder sind hier. Die Gruppe der Kinder ist nicht ganz so zahlreich wie im Sommer, aber die Kinder sind hier. Die Gruppe der Kinder ist nicht ganz so zahlreich wie im Sommer, aber die Kinder sind hier.

Wie es entstand
Initiator von Zofiscope war Henry Wöhrle, der ehemalige Präsident des Kantonsrates Zofingen. Er wollte eine künstlerische Aktion, die die Bürger einbezieht. Er wollte eine künstlerische Aktion, die die Bürger einbezieht. Er wollte eine künstlerische Aktion, die die Bürger einbezieht.

Mittlerweile ist die Kunst selbst, die wir für uns ein Geschenk, das wir Werke von damals prägenden Künstlern und Animatoren zur Verfügung gestellt bekommen haben. Claudia Waldner, Freie Kuratorin zeitgenössischer Kunst, Diplom / BA Medienkunst, Kreuzstrasse 24, CH-5013 Niedergösgen, www.claudiawaldner.com

«Es war für uns ein Geschenk, dass wir Werke von damals prägenden Künstlern und Animatoren zur Verfügung gestellt bekommen haben.»
Claudia Waldner, Freie Kuratorin zeitgenössischer Kunst

der Spielfeld, Musik, Film und Bildender Kunst erarbeitet. Das Jahr haben sie die vier verschiedenen Arbeitsgruppen. Für viele Menschen der Region bietet Zofiscope damit ein persönliches biografisches Anknüpfen. Andere erinnern sich zumindest noch an seine Arbeitspraktiken und technische Fähigkeiten zum Abschluss.

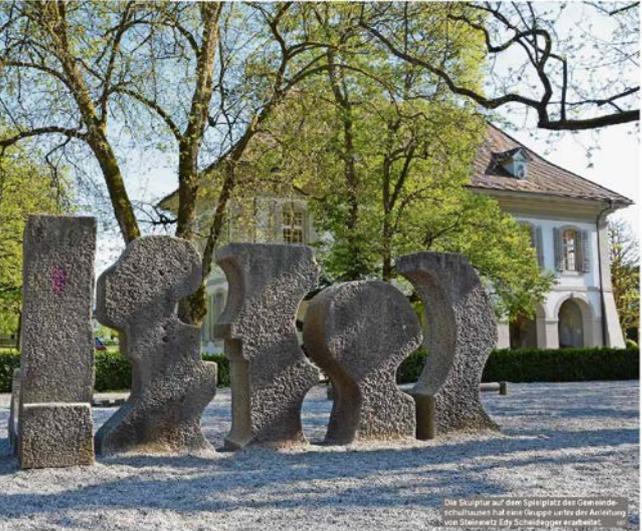
Arbeit an der Gesellschaft
Zofiscope hat eine überaus vielfältige Palette von Projekten, Theateraufführungen, Ausstellungen, Aktionen und Events. Die meisten von ihnen sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Die meisten von ihnen sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Die meisten von ihnen sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen.

Blick durch die Kunstbrille
Das Kunstmuseum Zofingen hat Zofiscope nun zum ersten Mal wieder...

Das Programm
Spurensuche an Originalschauplätzen
Die Ausstellung «Zofiscope 74» ist eine Dokumentation der vergangenen 74 Jahre. Sie zeigt die Entwicklung des Projekts von den Anfängen bis heute. Sie zeigt die Entwicklung des Projekts von den Anfängen bis heute. Sie zeigt die Entwicklung des Projekts von den Anfängen bis heute.

Hier ging es nicht um die Ideale des Kunstschöners, sondern um die Arbeit an der Gesellschaft.
Das ist die Idee des Projekts. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft.

Kunst als Aufklärung
Zofiscope ist eine Aktion, die die Bürger einbezieht. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft.



Die Skulptur auf dem Spielplatz des Gemeindefestplatzes hat eine Gruppe unter der Leitung von Ursula W. im Jahr 1974 erarbeitet.

Gespräch auf Augenhöhe mit Niklaus Thut

Zofiscope beinhaltet viele Ideen, die unvermindert erfrischend wirken.

VON MICHAEL FLECKNER

Er freut auf seine Nähe über dem Platz, den er seinen Namen gegeben hat. Warum nicht von Angesicht zu Angesicht mit Niklaus Thut im Gespräch? Die Idee, ein Gespräch mit Zofiscope zu führen, ist nicht überaus neu. Zofiscope ist ein Projekt, das die Bürger einbezieht. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft. Es geht um die Arbeit an der Gesellschaft.



Das Rückeln einer Kunst-WO beim Rückeln der Schönen-Aktionen in der Betenden.

Rückeln zur Normalität
Theater und Kunst sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Die meisten von ihnen sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Die meisten von ihnen sind nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen.

Wer bin ich?

Ausstellung Das Kunsthaus Zofingen spürt dem Ich im digitalen Zeitalter nach. In der Gruppenausstellung sind auch Bilder zweier Bieler Künstlerinnen zu sehen.

Alice Henkes

«Was mache ich jetzt aus dem, was das Leben aus mir gemacht hat?» Irgendwie klingen sie ein wenig zickig, die antiken Götter und Helden, die Franticek Klossner in seiner Installation «Generation Head Down» miteinander ins Gespräch bringt. Obwohl diese Umschreibung ein wenig in die Irre führt. Eigentlich stattet der Berner Künstler Büsten von Athene und Hermes mit Armen und iPhones aus und lässt sie hemmungslos durcheinander quasseln. Echte Gespräche sind das nicht. Und wenn den antiken Gestalten gar nichts mehr einfällt, dass murmeln sie: «Ich google mich, du googelst dich, er googelt sich...»

Wo ist das urinnerste Wesen?

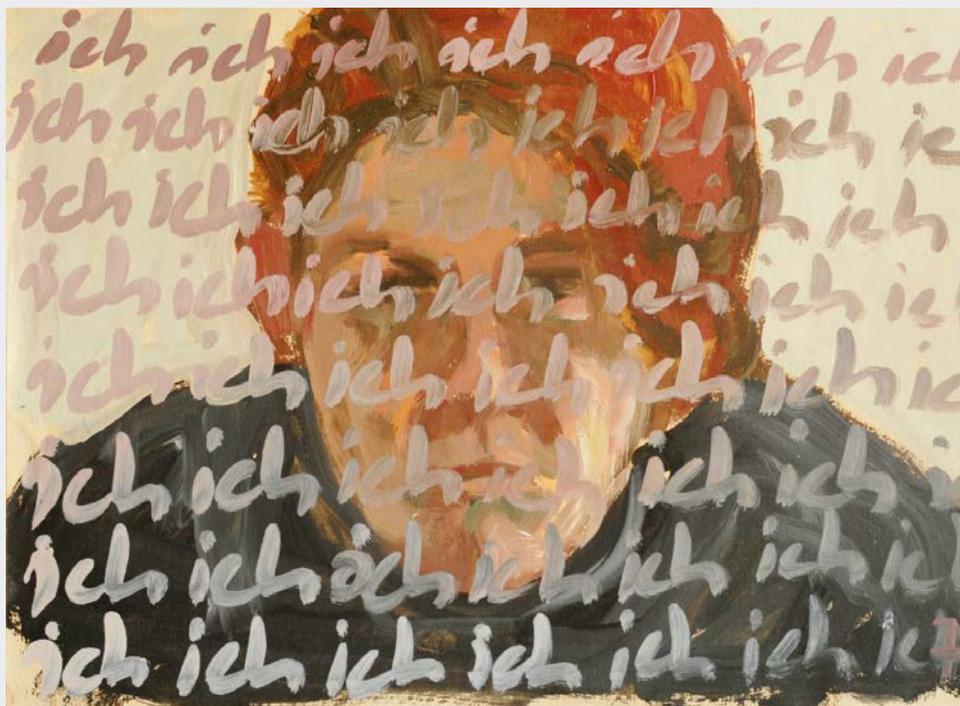
Die Themen-Ausstellung «Ich nicht Ich» im Kunsthaus Zofingen spürt dem künstlerischen Selbstbild im digitalen Zeitalter nach. 15 Positionen aus der Schweiz hat die künstlerische Leiterin des Kunsthauses, Claudia Waldner Hartmann, zusammengetragen.

Neben Beiträgen zeitgenössischer Kunstschaffender sind auch einige historisch zu nennende Arbeiten zu sehen: Meret Oppenheim und Hannah Villiger sind mit einzelnen Werken in die Schau integriert. Eine grossformatige Fotografie Villigers führt zurück zu den Körpererkundungen feministischer Künstlerinnen des späten 20. Jahrhunderts. Meret Oppenheim ist mit einer 1964 als «Selbstporträt» deklarierten Röntgenaufnahme ihres Kopfes vertreten - eine Arbeit, die die Künstlerin zwar zeigt, aber nicht so, wie man sie zu sehen erwartet, die ins Innere blickt, dort aber Dinge zum Vorschein bringt, die wenig mit dem zu tun haben, was gemeinhin als urinnerstes Wesen bezeichnet wird.

Individuum und Masse

Das thematische Feld, das die Schau öffnet, ist weit. Es geht in den Arbeiten nicht nur um Selbsterkundungen, sondern auch um Auseinandersetzungen mit dem Ich in der Gesellschaft und um Reflexionen der künstlerischen Nabelschau.

Geht es in Arbeiten älterer Künstlerinnen und Künstler noch um die Abgrenzung des Ich gegen die Aussenwelt, wie zum Beispiel in einem eindrucksvollen Foto-Triptychon von Manon, das sie Künstlerin als selbstbewusste Gestalterin



Pat Noser Bild Nummer 72 aus der tagebuchartigen Serie «365/1». zvg

des eigenen Wirkungskreises zeigt, so klingen in den Beiträgen jüngerer Kunstschaffender auch Gedanken über den Verlust der Individualität in der Masse an. Besonders deutlich wird dies in einer Arbeit von Steven Schoch. In einem Video schlüpft er in einen Greenscreen Anzug, wie er in Filmaufnahmen genutzt wird, um einen Platzhalter für eine nachträglich eingesetzte Figur zu schaffen. Das Ich wird hier zum Jedermann.

Bieler Überraschungen

Überraschend ist, wie viele gemalte Bilder sich in dieser Ausstellung finden. Nicht wenige davon kommen aus Bieler Ateliers. Pat Noser ist unter anderem mit einer ganzen Bilderwand in Zofingen zu Gast. Die umfangreiche Gruppe gemalter und gezeichneter Selbstporträts ist Teil einer tagebuchartigen Arbeit, die Pat Noser 1994 durchgeführt hat. Ein ganzes

Jahr lang hat sie sich jeden Tag selbst porträtiert.

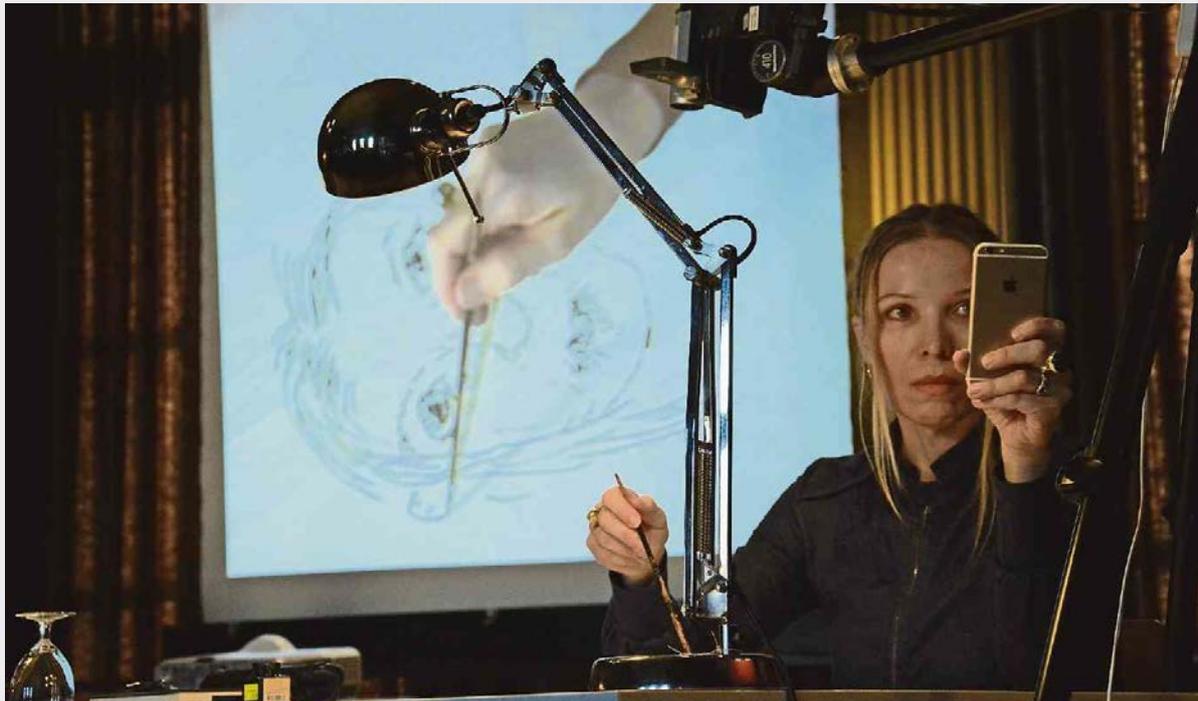
Dieses Projekt ist intimes Stimmungsjournal und zugleich Auseinandersetzung mit der kunsthistorischen Bedeutung von Selbstbildnissen. Formal lässt es sich in der Nähe konzeptueller Arbeiten wie der Wetterbildserie von Li Trieb oder den Datumsbildern von On Kawara ansiedeln. Zugleich zeigen die 57 in Zofingen ausgestellten Bilder, wie die Künstlerin sich im Lauf des Jahres nicht nur immer wieder und immer intensiver mit ihrem Abbild beschäftigt, sondern wie sie auch mit künstlerischen Ausdrucksformen experimentiert. Wie sie Linienführung und Farbauftrag nutzt, um sich selber zu behaupten und sich als Künstlerin zu verorten.

Um diese künstlerische Selbstverortung geht es auch in den Bildern von Andrea Nyffeler. Sie ist die zweite Bieler

Künstlerin, die mit gemalten Selbstbildnissen in Zofingen vertreten ist. In ihrem typischen, bewusst naiven Stil hat sie sich mal als kleines Mädchen dargestellt, das mit übergrossen Pinseln bewaffnet in die Welt der Kunst aufbricht. Auf einem anderen Bild erscheint sie mit einem Totenschädel anstelle des Gesichts und einer Palette in der Hand. Hier klingt auf lässig-verspielte Art und Weise das Motiv der Vergänglichkeit an, das im Zeitalter des Barock zu den zentralen Themen der Malerei gehörte. Und wohl auch heute in vielen Kunstwerken mitschwingt. Kunstwerke zu schaffen ist schliesslich immer auch ein Versuch, dem Tod etwas entgegenzusetzen. Und sei es nur Farbe und Leinwand.

Info: Die Ausstellung «Ich nicht Ich» im Kunsthaus Zofingen ist bis 2. April zu sehen. www.kunsthauszofingen.ch.

Zwischen Selbstinszenierung und Selbstnormierung



Künstlerin Karoline Schreiber schafft während der Diskussion über Selbstbilder selbst welche – konzentriert, scheinbar unberührt vom Gespräch.

MICHAEL FLÜCKIGER

Zofingen Das Podium zur Ausstellung «Ich nicht ich» im Kunsthaus enthüllt Grenzen der Selfiekultur.

VON MICHAEL FLÜCKIGER

«Da fotografieren sich Menschen im öffentlichen Raum selber ab - und genießen sich nicht mal.» Der renommierten Performance-Künstlerin Manon bereitet die Selfiekultur Unbehagen. Sie ist eine von sechs Teilnehmenden am Podium «Das Selbstbildnis im digitalen Zeitalter», das im Rahmen der Ausstellung «Ich nicht ich» im Kunsthaus Zofingen stattfindet. Manon verdeutlicht auch: «Ein künstlerisches Selbstbildnis ist keinesfalls mit einem Selfie gleichzusetzen.» Ein Künstler habe keine unbeschwerte Art mit Bildern von sich selbst umzugehen. Ob bekümmert oder nicht: Der reformierte Pfarrer Burkhard Kremer aus Zofingen findet die selbstbewusste Art, wie sich Manon in ihrem Tryptichon «Künstler Eingang» (1990) in Szene setzt, «erfrischend». Die Person, die in dieser künstlerischen Auseinandersetzung zum Ausdruck kommt, erkennt er als einzigartig und damit göttlichen Ursprungs. In der heute grassierenden digitalen Selbstbespiegelung drohe diese Originalität, dieser göttliche

Ausdruck der unendlichen Vielfalt des Lebens, unterzugehen.

Schulterblick zu Selbstbildnissen

Während die Runde mit Moderatorin und Kunstkritikerin Alice Henkes über Selbstbilder diskutiert, schafft die Künstlerin Karoline Schreiber welche. Konzentriert, scheinbar unberührt vom Gespräch, lässt sie das Publikum in der Aula des Gemeindeschulhauses Zofingen an ihren Pinselstrichen, die Gesichter aus der weissen Fläche herauschälen, teilhaben. Es sind manchmal schemenhafte, manchmal deutlich herausgearbeitete Gesichter. Mitunter fließen sie auch ineinander über. Die Performance, die fließend von Entwurf zu Entwurf verläuft, zeigt das Momenthafte in der Selbstwahrnehmung auf augenfällige Weise.

Laut Hans Albrecht Haller, Facharzt für Neurologie und Psychotherapie, generiert die Selfiekultur «einen hohen Druck, Idealbildern zu genügen». Sie gehört damit zu einer Vervielfältigungs- und Wissensabruflkultur, die die echte Auseinandersetzung mit sich selbst verfehlt. Moderatorin Alice Henkes wirft ein, wie sehr es beim Selfie um Feedback, um Selbstfindung geht und dieses damit eben alles andere als selbstgenügsam ist. «Ist daher diese Form der Selbstinszenierung nicht auch eine Form der Auseinandersetzung mit sich selbst», sagt sie, «die durchaus auch gewünscht sein kann im Individuations-

prozess?» Hans Albrecht Haller meldet Bedenken an, weil es dabei oft mehr um Gruppenzugehörigkeit als um Selbstfindung geht.

Der Berner Künstler Frantiček Klossner hat ein unbeschwertes Verhältnis zum Selfie, wobei er klar zwischen dem blossen Abbild und einem Kunstwerk unterscheidet. Nur sagt er aber auch: «Die Kunst liegt in der Absicht, wenn jemand sich künstlerisch mit dem Selfie auseinandersetzt, dann ist der An-

«Die Kunst liegt in der Absicht, wenn jemand sich künstlerisch mit dem Selfie auseinandersetzt, dann ist der Anspruch erfüllt.»

Frantiček Klossner Künstler

spruch erfüllt.» Klossner hat mit der Installation «Generation Head Down» selber ein Kunstwerk beigesteuert. Es zeigt, wie Smartphones zu Oberflächen des Selbst geworden sind, während er sich zugleich fragt, wie viel Individualität es unter dieser Oberfläche noch gibt.

Neckisches Spiel

Auch die Zofinger Stadträtin Christiane Guyer erachtet es als wichtig, dass die Auseinandersetzungen mit aktuellen Fragen nicht vom mechanischen Googeln und Selbstbespiegeln untergraben wird. Zugleich erkennt sie in

der Auseinandersetzung von Jugendlichen mit Diensten wie Snapchat auch etwas sehr Flüchtiges, Neckisches. Junge Leute würden auch sehr bewusst mit Inszenierungsformen spielen, da sei nicht nur Unsicherheit zu erkennen, sondern auch eine Unbeschwertheit, die älteren Generationen fehle.

Die Diskussion der Runde beleuchtet viele Aspekte des kulturellen Phänomens des Selfies. Das führt auch zu einigen Erkenntnissen. So etwa zu der, dass die Fokussierung auf das Gesicht eine enorme Reduktion darstellt. Zumal die Neurologie heute weiss, dass der Mensch mit dem ganzen Körper denkt. Trotzdem bleibt die Diskussion letzten Endes etwas unbefriedigend. Unter Umständen hätte sie etwas mehr Substanz gehabt, wenn man die Positionen hinter den einzelnen ausgestellten Kunstwerken eingehender aufgegriffen oder dem Selbstbild in der Kunst mehr Raum gegeben hätte.

Vielleicht mag es auch am Thema liegen: Weil das Selfie nichts Reflektiertes, Verwandtes ist, bleibt es eine Oberfläche, unter der kein Geheimnis verborgen ist. Eine Innerlichkeit ist nicht einfach so da, weil es Oberflächen gibt. Echte Substanz ist immer Ausdruck von konzentrierter Tätigkeit, was dann idealerweise auch an der Form erkennbar sein sollte.

Die Ausstellung im Kunsthaus Zofingen dauert bis 2. April. Öffnungszeiten: Do, 18 bis 21 Uhr; Sa/So, 11 bis 17 Uhr. Infos: www.kunsthauszofingen.ch

KUNSTHAUS ZOFINGEN

Janina: Da gäbe es einiges, das ich gerne anschauen/erleben möchte. Da ich jedoch ein begrenztes Zeitfenster habe, will ich mir Kunst ansehen. Denn als Grafikerin macht man das so (lacht). Ich stattete also dem «Kunsthhaus Zofingen» einen Besuch ab. Die Ausstellung «Ich nicht Ich» mit dem Untertitel «Das Selbstbild in der Gegenwart» lief gerade. Bei diesem Titel musste ich sofort an Selfies und Selbstdarstellung denken. Gesehen habe ich dann Menschen, abgebildet in diversen Medien. In Videos, gemalt, als Röntgenbild, in abstrakter fotografischer Form oder als Statue.

dass dieser
n Zofingen Raum

Zum Nachdenken hat mich die Arbeit von tomKarrer «so oder so» gebracht, der Künstler (so nehme ich an) sitzt in einem Raum auf einem Sessel und wartet. Er wartet und macht gar nichts. Und er genießt es, einfach zu warten. Mit einem Schalter konnte man das Video umschalten und dann wurde die Person im Raum unscharf und sie sprach davon, was andere von ihr erwarten. Der Gedanke, einfach zu warten, macht uns allen Angst. Deswegen lenken wir uns ständig ab. Wir kennen das eigentlich gar nicht mehr, das Warten. Wir sind ja ständig beschäftigt. Oder wann haben Sie das letzte Mal einfach nur gewartet, ohne etwas zu tun?

www.kunsthhauszofingen.ch

Leandra: Damit kenne ich mich gar nicht aus. Also mit Selfies schon, Museen sind nicht so mein Ding. Aber hast Du gewusst, dass es hier eine riesige Menge an Vereinen gibt? Nur schon Brittnau hat gemäss Gemeinde-Homepage 37 Vereine bei knapp 4000 Einwohnern. Unglaublich, nicht?

Janina: Haha, lustig dass Du mit Brittnau kommst, da hab ich doch auch noch was. Da soll es nämlich einen Erlebnisbahnhof geben.

Leandra: Da willst Du hin? Ich hoffe, Du gehst nicht vergebens. Also ich kenne natürlich das Schild, das dort hängt – aber ist da drinnen wirklich was los?



VORSCHAU

März 17 Aargauer Kulturmagazin

«Die Frage nach Identität ist mein Lebensthema.»

KUNST Die Schweizer Künstlerin Manon, die Performance und Fotografie als Darstellungsmittel nutzt, steht als Objekt meist im Zentrum ihrer eigenen, oft schonungslosen Arbeit. Im Kunsthaus Zofingen ist sie in der Ausstellung «ICH NICHT ICH» zu sehen. AAKU stellte Manon schriftlich Fragen, Manon antwortete – auf ihre Art. Eine Introspektive von Manon über den Nutzen von weiblicher Kahlköpfigkeit, alternde Frauenkörper und warum sie keine Menschen fotografieren kann.

«Gleich zu Beginn muss ich etwas ausholen: Nach der Kunstschule besuchte ich noch die Schauspielakademie, plante also, Schauspielerin zu werden. Allerdings wurde mir rasch bewusst, dass ich nicht in fremden Kulissen, mit fremden Kostümen und noch dazu in einem Stück, das ein anderer geschrieben hatte, auftreten mag. Dazu bin ich einfach nicht begabt. So kam es, dass als Erstes Installationen und Performances entstanden, und schliesslich inszenierte ich bis zu 60 Männer und Frauen im Kunsthaus Zürich («Walk on the Wild Side»). Ich hatte damals keine Ahnung, ob andere Künstler in der Welt ähnlich arbeiteten, kannte weder das Wort Performance noch das Wort Installation. Ich hatte für mich eine Art Zwischending erfunden zwischen Schauspielerei und «Kunst», wo ich alles selbst gestalten konnte. Allerdings fragte ich mich nicht, ob das nun tatsächlich Kunst sei. Da war einfach dieser starke Impuls da, das zu machen.

Erst als ich mit einem jungen Architekturstudenten nach Paris «ausgewandert» war, dort zu Beginn niemanden kannte, aber um jeden Preis arbeiten wollte, sagte ich mir: Du hast hier nur dich selbst und deinen Partner. So entstand die erste inszenierte Fotoarbeit «La Dame au Crane Rasé» Ich hatte das Glück, einen engagierten und einfühlsamen Menschen vis-à-vis zu haben. Es zeigte sich, dass mein inzwischen kahler Kopf für Fotos gut geeignet war, die strenge, einfache Form ergab überraschende Ergebnisse. Zudem konnte ich mich mal als Frau oder als Junge oder als Mädchen inszenieren, was mir sehr entgegenkommt. (Im Araberviertel, in dem ich wohnte, hielt man mich für einen Transvestiten, und das war mir gerade recht.) Die Frage nach Identität ist seitdem mein Lebensthema geworden, das heisst die Frage nach Übereinstimmung von äusserer Form und innerem Selbstbild.

Später kam das Gestalten der Hintergründe dazu, wie bei «Elektrokardiogramm 303/304», wo die Figur versucht, sich zu befreien – von Konvention, von Geschlechtszuschreibung und so weiter. Wieder später folgt dann zum Beispiel der «Ball der Einsamkeiten», wo ich verschiedene weibliche Schicksale aufzuzeigen versuchte, die alle auf derselben physischen Basis beruhen. Sehr viel später folgte «Einst war sie Miss Rimini» mit rund fünfzig

«Frauenleben» auf demselben nun älteren Körper. Meine Frage war: Wie hat die Zeit die Selbstdarstellung der Frauen geprägt? Diese Arbeit habe ich geliebt, ohne mich zu schonen. Ich konnte mich mit fast jeder Figur identifizieren; die verzweifelten Frauen standen mir am nächsten.

Helmut Newton hatte mir in Paris mal seine Kamera geliehen. Im Gegenzug sollte ich ihm Modell stehen. Für viele Frauen war das damals ein Wunschtraum; meine Freundin Susi hat es getan und fand das toll. Mir war das ganz und gar unmöglich. Ich will beide Seiten: Die Rolle der Darstellerin, also des Objekts, als auch diejenige der Kreateurin der Szenerie. Auch deshalb kann ich keine anderen Menschen fotografieren: Ich hätte das Gefühl, sie für meine Zwecke zu missbrauchen.

Sie fragen nach dem Blick von aussen auf mich: Der Blick auf mich als lebende Person ist mir eher unangenehm. Seit Kindheit habe ich stets ein Gefühl des «Ungenügens». Hingegen der Blick auf ein Stück gerahmtes Papier, eine Fotografie, das eine bewusste Darstellung zeigt, ist etwas ganz anderes. Das ist meine Arbeit, meine Kreation. Die ist dazu da, angeschaut zu werden, nicht anders als ein gemaltes Bild. Allerdings, und das ist mir wichtig: Jeder soll darin das sehen, was ihm eigen ist. Ich glaube, meine Bilder sind meine Form verschiedene Leben parallel zu leben.»

Manon ist Foto- und Performancekünstlerin, lebt in Zürich und ist letztes Jahr 70 geworden. In ihrem Werk wird die eigene Identität als auch stereotype Rollenbilder infrage gestellt, sie befasst sich heute vorwiegend mit Themen zu Erotik und Vergänglichkeit. Manon ist Trägerin diverser Kulturpreise.

ZOFINGEN Kunsthaus, Ausstellung «ICH NICHT ICH». Bis 2. April 2017.

Podiumsgespräch: So, 12. März, 17 Uhr. Das Selbstbild im digitalen Zeitalter. Mit: Manon (Künstlerin), Frantiček Klossner (Künstler), Christiane Guyer (Stadträtin Zofingen), Hans Albrecht Haller (Facharzt für Neurologie, Psychotherapie), Burkhard Kremer (Reformierter Pfarrer in Zofingen)



Manon, Mittelteil des Triptychons aus der Serie «Künstlereingang», 1990/2017.

Künstlerische Selbstbespitzelung

Kunst Malerei, Video und Fotografie im Zeichen des Ichs - das Kunsthaus Zofingen versammelt Selbstbildnisse

VON ISABEL ZÜRCHER

Künstlerinnen und Künstler nehmen sich ernst. Als ihre eigenen Auftraggeber, ihr erstes Gegenüber, als Ausgangspunkt von Welterkundung oder Selbstversuch haben sie zunächst sich selbst, ihren Blick - und dann die Wahl: ob ihr Schaffen vom eigenen Körper absieht oder ob es ihn als Material benutzt. Wie, ist dann die Kunst. Denn wenn den einen im radikal subjektiven Handeln, im experimentellen Blick oder im Protokollieren ihrer Gegenwart eine Öffnung gelingt, kann der Bezug aufs eigene Bild auch in die Enge führen. Die Ausstellung «Ich nicht Ich» im Kunsthaus Zofingen wagt die Gratwanderung und greift das Selbstbildnis der Kunst von heute auf.

Versammelt sind Werke von acht Kunstschaffenden. Von Anuk (Miladinović) bis Victorine (Müller) sind sie auf dem Plakat alphabetisch nach Vornamen gelistet - also so, wie sie sich aus der Nähe zu erkennen gäben und nicht im nationalen und internationalen Ranking. Beim Presserundgang ist nicht nur deutlich geworden, wie unterschiedlich sie das eigene Bild nutzen, sondern auch, wie sie aus der uferlosen Auswahl an direkten und indirekten künstlerischen Selbstbildnissen auf die Shortlist der Kuratorin Claudia Waldner gelangten: Allen Selbstdarstellungen sei das Wissen um die Endlichkeit eingeschrieben.

Im inneren Monolog beschwört Tom Karrer eine Verunsicherung und Lethargie herauf, die ihn einmal im wohnlichen Ambiente, ein anderes Mal in der vorsichtigen Umschau auf dem Videobild verharren lässt. Karoline Schreiber nimmt in ihrer Malerei den Totenkopf gleich selbst in die Hand, während Pat Noser sich über ein Jahr lang täglich die Skizze ihres Gesichts abgerungen hat und uns zu Zeugen der Veränderung macht. Indirekt stellt Steven Schoch dem narzisstischen Selbst eine Falle: Ein Stuhl droht an gespannten Federn direkt auf sein Spiegelbild zu prallen.

Polaroid-Ansichten

Auch wenn sich die Gruppenausstellung nicht explizit auf feminine Autorschaften konzentriert - auf drei starke Frauen hätte die künstlerische Leiterin des Kunsthauses nicht verzichten wollen. Hannah Villiger, vor zwanzig Jahren viel zu früh verstorben, hat ihrem Körper mit der Polaroidkamera Ansichten abgerungen, welche die Vorstellung eines deutbaren, geschlossenen Ganzen nachhaltig auf den Kopf stellten. Manon, Künstlerin und Kunstfigur in einem, zeigt sich als Herrin ihres eigenen Bilds und macht im Kreis, den sie um sich gezogen hat, gleichzeitig einen Schutzraum und eine Zielscheibe auf. Und Meret Op-

**Allen gezeigten
Selbstdarstellungen
ist das Wissen um
die Endlichkeit eingeschrieben.**

**Es ist kein geradliniger
Weg von diesen
Werken in die Gegenwart
und in die digitale
Selbstbespitzelung.**



Herrin ihres eigenen Bilds:
In ihrem Selbstbildnis steht
Manon gleichzeitig in
einem Schutzraum und in
einer Zielscheibe.
HO

penheims Porträt als Röntgenbild ruft eine Frau in Erinnerung, der es gelang, sich traumwandlerisch über Konventionen hinwegzusetzen und Anliegen des Feminismus wie beiläufig an sich selber auszutragen.

Geblandete Büsten

Es ist kein geradliniger Weg von diesen Werken in die Gegenwart und in die digitale Selbstbespitzelung. Raumgreifend

eignet sich Frantiček Klossner die Frage an, was die immer auf Armlänge greifbare Bild- und Sprachaufzeichnung mit uns Subjekten anstellt. Das ist nicht ganz neu in seinem Schaffen, aber für Zofingen eigens inszeniert. Büsten aus der Antikensammlung des Historischen Museums von Bern sind geblandet von der Projektion sprechender Gesichter. «Ich habe versucht, dich zu erreichen», ist da etwa zu hören, oder: «ich google mich selbst.»

Sehr viel haben die ehrwürdigen Gäste also nicht zu sagen, umso evidenter ist ihr Selbstbezug. Wer nur sich im Auge hat, die Kamera zum Spiegel verkehrt und Licht kosmetisch umdeutet, dem geben auch Hermes, Aphrodite oder Artemis keine Weitsicht mehr.

Ich nicht Ich Kunsthaus Zofingen, bis 2. April. Forum mit Künstlerinnen der Ausstellung am Mittwoch, 1. März 20 Uhr.

Zofingen Im Kunsthaus hinterfragen 15 Künstler die Grenzen zwischen Ich und nicht ich

Das Ich im Blick des anderen

VON MICHAEL FLÜCKIGER

Was ist gebannt streifen schauten einem, geschöpften in einem. Ein Ich, das sich nicht zeigt, sondern durch die Blicke anderer der griechischen Götter Hermes, Athene und Artemis, Athene sowie der Königin Niobe und des römischen Kaisers Claudius haben im Kunsthaus Zofingen einen verführerischen Arm in die Gegenwart erhalten. Auch der virtuelle Arm der Smart-phones sind heute Geräte zu Oberflächlichen des Selbst geworden sind. Ich telefoniere, surfte, whatsapp, smsie, like... also bin ich. Trotzdem reden die Figuren aneinander vorbei. Dass die Stimmen zeitweilen gegirrt sind, ist ein wenig besorgniserregend. Die Installation des Berner Künstlers Frank Eck Klosser in grossen Saal des Obergeschosses. In seinem Aul ist das Ich ein flüchtiges, körperloses Selbst. In unserer medialiserten Lebenswelt muss es sich durch stetig rippigen und Wischen stetig neu erfinden und sich seine selbst verortern.

Zweifelhafte Hautoberflächen
Karoline Schreiber konzentriert sich in ihren beiden Selbstporträts «Kontext» und «Kontext II» auf Darstellungen des Ichs. In beiden Bildern zeigt sie sich in zwei verschiedenen Körperlichkeiten. Sie präsentiert sich in zwei ikonhaften, übersteigerten Porträts. In einem Bild glänzt sie mit geglättetem und geschönten Gesicht, dafür aber bleibler von der Leinwand. Im anderen Bild verformt das Blut das Gesicht. Sie hat sich kopfloser gemalt. Ungeschönt zeigt sie, wie der Blut-

sturz pressurwestartig hässliche Puren. Puren und Wunden, die nicht durch die Haut, sondern durch die hässliche Gesicht. Indem Karoline Schreiber fasst, indem Karoline Schreiber die Selbstillustrierung übersteigert, macht sie deutlich, wie unheimbar die Sicht auf sich selbst im Selbstporträt mit enthalten ist. Hannah Williger ist mit einem Werk von 1988/89 präsent. Ihr gelingt es, Publikum um das Porträt betrogen.

Das Ich kann auch verschwinden oder sich ausmenschlichen werden, oder sich ausmenschlichen werden. Video «Ich-Me-Clis» während einer Fahrt mit der Strassenbahn einen grünen Ganzkörperanzug über. Während dem Rückblick auf die Wahltechnik darauf abzielt, Protagonisten vor einer grünen Fläche zu filmen, damit sie später in eine Actionsebene eingetrag werden können, geht Schock



Wer hält sich das gedacht: Selbst der flinke Hermes, Gott der Kommunikation, lässt sich vom Smartphone verzaubern und lässt es Teil seiner Identität werden.



Venusgleiches Ideal und Pressurwest Karoline Schreiber stilisierte Porträts entzaubern Formen der Selbstdarstellung.



«Ich bin ich mich dir zum Tausch an» Grenscreen-Mann Steve Schöch.



Der Tod und das Mädchen: Andrea Nyfeler Memento mori.

«ICH NICHT ICH»
Anstösse zur Selbstreflexion
Die Ausstellung «Ich nicht ich» dauert vom 18. Februar bis 2. April. Die Vernissage ist am Samstag, 18. Februar, 17 Uhr. Im Anschluss daran findet ein Künstlergespräch statt. Am Sonntag, 12. März, wartet das Kunsthaus mit einem Podiumsgespräch zum Selbstbild im digitalen Zeitalter sowie einer Liveperformance von Karoline Schreiber auf. Und am Samstag, 25. März, führt Karoline Schreiber einen Zeichenkurs zum Thema Selbst zum Auftakt der Saison. Die Öffnungszeiten: Donnerstag, 18 bis 21 Uhr; Samstag/Sonntag, 11 bis 17 Uhr. Weitere Informationen: www.kunsthauszofingen.ch

sichbaren Schieren in den Bildern. Ich selbst ist bloss noch als Schatten zu sehen. Vor dem Gesicht als Informationsträger für ein Individuum kapituliert auch der junge Künstler Oliver Krähmer. Sein Selbstporträt «Me, Myself and I» zeigt statt des Kopfes eine gewaltige Leerstelle. Hinter der weissen Ausparung lauer Entschlossenheit. Die mit hartem Pinselstrich ummauerte, speigelt sich mit einem einträchtig anzublicken.

Nyfeler Memento mori
Die junge Künstlerin Andrea Nyfeler ist der Selbstkenntnis im Individuationsprozess auf der Spur. Ein verängstigt wirkendes sieben-jähriges Mädchen trägt einen Totenkopf unter dem Arm. Neben ist der Tod ein Teil der Identität geworden. Dieses Memento mori kann als Kommentar zur ganzen Ausstellung gelesen werden. Wie sehr die Künstler in ihren Reflexionen und Spiegelbildern stets nur einen Zügel des Ichs wie auch des Nichts zu fassen kriegen. Spätestens mit dem Tod fallen beide meins.